H. pol.
III
913

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hist. pol. III, 913

K. Invalidenhaus Fürstenfeld.

Geschenk

des Herrn Lieut. à la suite

Georg Freiherrn von Lochner.

Erhalten den 17. Febr. 1856.

~~No. 735.~~ ~~B. 171~~

B 171

Constituit: 1 fl. 36 kr.

Skizze

des

Achtzehnten Jahrhunderts

---

von

Eberhard Friedrich Hübner.

Mit einem Kupfer.

Braunschweig 1801.
bei Friedrich Vieweg.

G77/2754

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Les hommes extraordinaires sont lançés au travers des siècles comme des Comètes. L'astronomie ni la Politique ne peuvent calculer l'influence des uns ni des autres. On prend leur marche excentrique pour des aberrations, jusqu'à ce que les grands effects de ces phénomènes prouvent, que leur apparition est arrangée d'avance par la Providence, dont les décrets sont aussi absolus qu'incompréhensibles.

Apologie

statt der Vorrede.

Wenn ein sorgfältiger Hausvater, dem das Wohl seiner Familie nur einiger Maßen am Herzen liegt, jeden Tag mit der Frage beschließt: Was hab' ich heute Gutes gewonnen? — Wenn diese Frage ein Hausvater in seinem kleinen Zirkel aufwirft, was soll der Weltbürger, dessen Wohl auf dem Wohl der Menschheit beruht, zu Ende eines Jahres, eines Jahrzehends, und noch mehr bei der untergehenden Sonne eines ganzen Jahrhunderts thun? Soll er nicht mit Recht fragen: Hat, oder was hat die Menschheit in einem Zeitraume von hundert Jahren gewonnen? Und wer sind die Männer, dem sie ihren Gewinst verdankt? — — Verdienen nicht ihre Thaten zusammengereiht und ihre Nahmen der Nach-

welt als Muster aufgestellt zu werden? Oder verlohnt es sich der Mühe nicht, ein — Gemähld e eines ganzen Jahrhunderts aufzustellen?

Ein solches Gemählde dacht' ich mir, als ich mit gegenwärtiger Skizze den Versuch machte. Ich nenn' es absichtlich einen Versuch, denn ich kenne die Größe und die Schwierigkeit einer Skizze von einem Umfange dieser Art zu sehr, als daß ich mich über den Versuch einer Skizze hinauswagen sollte. Ich hab' also das achtzehnte Jahrhundert blos zu skizziren versucht; einem Bessern überlaß' ich gerne das Gemählde.

Leser! ein ganzes Jahrhundert liegt vor Dir da! Gleich dem Wanderer, der auf dem Gipfel eines mühsam erstiegenen Berges auf das unten liegende Thal, auf seine Städte, Dörfer, Felder und Auen, und auf das bunte Gewühl der Menschen dort unten, mit einer Art von Wonneschauer zurückblickt; so überschaue noch einmal die bunten Scenen auf der

Bühne des abtretenden Jahrhunderts, und bezeuge deine Theilnahme durch Thränen der Freude oder des Mitleids.

Greis an dem Knotenstabe! dem das hohe Glück gelang, dem scheidenden Jahrhundert ein Lebewohl zuzurufen, wie mancher Edle, Dein Zeitgenosse, sank vor Dir in's Grab! Ganze Geschlechter verschwanden, und neue entstanden vor deinen Blicken! Zweimal erneuerte sich vor Dir die Welt, und bald steht sie zum drittenmal vor deinen Augen verwandelt! Blicke noch einmal rückwärts, so weit Du kannst; segne mit Thränen die Asche der Rechtschaffenen, die für Wahrheit lebten und starben, und setze den Stab — vorwärts!

Mann in der Reife des Alters! — Auch Du sahst manchen Edlen fallen; aber auch noch mancher Edle steht und betritt mit Mannskraft die Laufbahn des neuen Jahrhunderts. Zu ihm geselle Dich, und durchwandle muthig an seiner Seite die dornichten Pfade der Menschenliebe!

Jüngling! hinter Dir ein ganzes Jahrhundert! Vor Dir ein neues! Ueberblick' einmal die Namen der Männer, die sich im verflossenen Jahrhunderte den Dank der Menschheit und bleibende Unsterblichkeit erworben haben; lies ihre Thaten mit Bewunderung, wähle Dir Einen zum Muster, und der Funke der Gottheit, der in deinem Busen lodert, werde Dir zur hellen Leuchte auf dem mühsamen Pfade zum Tempel des Nachruhms!

Leser, ohne Unterschied des Alters oder Standes, auch wir wollen für unsern Theil das Tagewerk beginnen, das uns eine höhere Bestimmung angewiesen hat, und von unsern Kräften, nach Verhältniß zum Wohl des Ganzen, denjenigen Gebrauch machen, den uns die Vernunft lehrt. Können wir auch bei dem großen Conzerte der Menschheit nicht alle als Jomelli's auftreten, so laßt uns wenigstens Ripienisten seyn. —— Männer mit göttlichen Talenten ausgerüstet, haben den Riß zum Tempel der Humanität entworfen; andere Männer von großer Einsicht arbeiten

an Verschönerung des Plans, aber doch ist die arbeitsame Hand des Tagelöhners zum Ganzen unentbehrlich. Unser Thun und Wissen ist freilich Stückwerk, wie der Apostel sagt, — aber doch wird einst der Bau vollendet werden, und das Stückwerk wird aufhören.

Stückwerk ist unsre Arbeit unter der Sonne, und Stückwerk ist auch gegenwärtige Skizze. Aus diesem Gesichtspunkte bitt' ich vorzüglich meine Rhapsodieen zu beurtheilen. Sie sollen kein eigentlich historisches Gedicht, sondern dem erfahrnen Leser eine Art von Revue, dem wißbegierigen Neuling aber eine Lockung seyn, sich in der Geschichte des verflossenen Jahrhunderts weiter umzusehen, und sich mit den berühmtesten Männern desselben bekannt zu machen. Für diese letzte Gattung von Lesern sind eigentlich auch die angehängten historischen Bemerkungen bestimmt, die gleichfalls absichtlich nichts weiter als Stückwerk seyn sollen.

Noch hab' ich den geneigten Leser dreier Punkte wegen um gütige Nachsicht zu bitten:

1.) Wenn ich einen wichtigen Gegenstand, dessen Weglassung dem Ganzen schaden könnte, außer Acht gelassen haben sollte. Absichtlich ist das gewiß nicht geschehen; aber der beschränkte Raum eines kleinen Bandes nöthigte mich, mancher Begebenheit entweder gar nicht, oder nur kurz zu erwähnen, und bei dem weiten offenen Felde eines ganzen Jahrhunderts, das kaum das geschärfteste Auge zu überblicken vermag, dürfte mir wohl trotz meiner Tiedemännischen Lorgnette etwas Menschliches begegnet seyn.

2.) Wenn ich mich gegen gewisse Classen von Menschen in poetischem Eifer etwa zu starker oder gar menschenfeindlicher Ausdrücke bedient haben sollte. Menschenfeind bin ich nun gar nicht. Ich hasse keinen Menschen, von welcher Farbe, Caste, religiöser oder politischer Meinung rc. er immer auch seyn, und was für eine Kappe er auch tragen mag. Ich ehre

die Menschheit in jedem Gewande, aber ich verabscheue jede Unterdrückung der Menschenwürde. Ich beklage das Schicksal Pius VI. als Pius des VI. aber daß sich der päbstliche Hierarch vor der Rache der Vernunft nebst seinem Bannstrahl in eine Karthause zurückziehen muß, darüber freue ich mich als Mensch mit Recht mit der gesammten Menschheit. Hätte dieß Schicksal einen Gregor VII. betroffen, so hätte sich freilich die Menschenliebe selbst ihrer lauten Freude über den Sturz eines Gregors, als Pabsts und Gregors, nicht schämen dürfen. Aber so ist der Fall ganz anders. Pius büßt für die Sünden seiner Vorfahren, so wie gegenwärtig manche edle Familien für die Sünden ihrer Väter büßen; und diese verdienen mit Recht als Ausnahmen das Mitleiden des Menschenfreundes. — Wenn aber sogenannte Edle mit der Erbsünde ihrer Voreltern alle Untugenden des Zeitalters verbinden, wenn sie sich schämen, gleich andern Menschen zu seyn, so verdienen sie gleichfalls mit Recht das Hohngelächter der triumphirenden Menschheit.

3.) Endlich, wenn ich gewisse Wahrheiten, besonders in dem lezten Jahrzehend, nur obenhin oder gar nicht berührt haben sollte. Wahrheit zu sagen, ist freilich Pflicht für jeden Menschen, aber doch gibt es gewisse Wahrheiten, welche die Klugheit auf die rechte Zeit zu sparen anräth. Auch die Wahrheit muß reifen, und viele Wahrheiten des lezten Jahrzehends, besonders auch der lezten Monde des sinkenden Jahrhunderts mag der Scharfblick des neunzehnten Jahrhunderts enthüllen!

Und somit, werthe Leser, Glück zum neuen Jahrhundert!
Die Vernunft segne und behüte Euch!
Die Wahrheit laß' ihr Antliz leuchten über Euch!
Die Menschenliebe wohn' in Euch und geb' Euch Frieden! Amen.

Schriebs Stuttgard, im Lenzmond, 1799.

Der Verfasser.

Vorrede.

Eberhard Friedrich Hübner hat, indem er dem achtzehnten Jahrhundert zu Grabe sang, zugleich seinen Schwanengesang gesungen, und ist, noch vor dem achtzehnten Jahrhunderte selbst, schon im April 1799. *) zu Grabe gegangen.

Wie der Schnitter in mittäglicher Gewitterschwüle über der Garbe, so entschlief er über der halbvollbrachten Arbeit — des Lebens und dieser Schrift.

Zu seinem Andenken werd' ich bei einer andern Gelegenheit etwas sagen; jetzt habe

*) Nur 35 Jahre alt.

ich bloß einige Rechenschaft von diesem Werkchen zu geben.

Hübner, der Herausgeber einer Sammlung von Gedichten in zwei Bänden, einer Uebersetzung von Güdins Zusätze zu Rousseau's Gesellschaftsvertrag, und mehrerer andrer Schriften, arbeitete an dieser „Skizze des achtzehnten Jahrhunderts," wie er selbst das Werkchen genannt hat, im Winter 1799. zwar mit völligen Geisteskräften, aber unter bedenklichen Gesundheitsumständen. Als sich gegen den Frühling diese Umstände so sehr verschlimmerten, daß ihm wenig Hoffnung zum Leben übrig blieb, übertrug er mir, seinem Freunde, die Vollendung dieser Arbeit, und die Verbindlichkeit, welche er deshalb eingegangen hatte. Er war bis zu dem Freiheitskriege in Lüttich gekommen, und hatte eben beim Ende dieses Artikels die Feder niedergelegt, um sie nie wieder zu ergreifen. Was also von hier an

folgt, habe ich, zwar dem Plane der kleinen Schrift, aber nicht eben so den politischen Grundsätzen des Dichters, getreu, hinzugethan. Außerdem ist noch die Anmerkung über Macchiavelli von mir; auch hab' ich noch hie und da in der Arbeit meines Freundes, gemildert, davon gethan oder hinzugesetzt, aber nichts, worüber ich nicht seiner Billigung gewiß seyn dürfte, wenn er gefragt werden könnte; nichts, was irgend die Pflicht, welche sein Vertrauen mir auflegte, überschritte.

Mögen die, welche in hundert Jahren ein Gemählde des neunzehnten Jahrhunderts entwerfen; möge von denen, welche die künftigen Jahrhunderte schildern, jeder nachfolgende ein reizenderes Gemälde aufzustellen haben, als sein Vorgänger!

Es gibt kaum etwas, das für den menschlichen Geist mehr Interesse hätte, als ein

Blick in die Zukunft und auf ferne Geschlechter. Doppelt anziehend ist dieses Vergnügen nach einem aufmerksamern Blick auf die Vergangenheit. Darf ich hoffen, daß die Leser einige Worte hierüber mit Güte aufnehmen werden?

Wenn die Weltgeschichte für das Fortschreiten unserer Gattung zu höherer Vollkommenheit, den Lieblingsgedanken unsers Zeitalters, keine erfreuliche Aussicht gewährt; wenn wir unser Geschlecht von einer hohen Stufe der Ausbildung, die es in einer glücklichen Nation erstiegen hatte, tief herab gefallen sehen; wenn unser irrender Geist, aus dem Kriege der Elemente, aus dem Kreislaufe der Begebenheiten, aus dem ewigen Wechsel des Lichts und der Finsterniß, ohne Oelblatt heimkehrt; so geben ihm doch die letzten Jahrhunderte einen Ruheplatz, auf welchem er feste Puncte aus dem Chaos hervorgehen sieht; so berechtigt doch die Ge-

schichte dieser spätern Zeit zu schönern Erwartungen für die Menschheit.

Zu keiner Zeit hatte noch die Wahrheit so viel Land gewonnen, wie jetzt; nie hatte die Menschheit den Grad von wissenschaftlicher — soll ich hinzusetzen: und von moralischer? — Cultur erreicht, auf welchem sie jetzt in einigen Ländern Europens steht. Die Mittel, diese unschätzbaren Vortheile zu erhalten, zu vermehren, zu verbreiten, waren nie sicherer und von Zufällen unabhängiger. Eine große Veränderung der Erdachse und Erdpole — die einzige Gefahr, bei welcher der kostbare Schatz unsrer Kenntnisse, Erfindungen und Erfahrungen, der theure Erwerb so vieler Jahrhunderte und Geschlechter, in der allgemeinen physischen Zerrüttung unsers Planeten, völlig untergehen könnte, wo dann etwa ein einziges gerettetes Menschenpaar die mühvolle Lehrzeit von Jahrtausenden auf's neue beginnen müßte, — eine solche Ver-

änderung ist, nach der Versicherung der Astronomen, so gut als unmöglich, und, was auch die Geologen sagen mögen, noch nie geschehen.

Nun ist unsre Geschichte erst von gestern — denn was sind zwei oder drei Jahrtausende gegen die ungemeßne Zukunft? — wir beobachten mit dem Mikroskope, mit dem Teleskope, und an dem Schmelztiegel erst seit gestern, — von manchen Gegenständen ist dieß beinahe buchstäblich wahr; — wir denken — mit Erlaubniß der Erzdenkerin, Philosophie, sey es gesagt! — erst seit gestern, — und von welch' einem großen Theile des Menschengeschlechtes ist dieß noch zu viel behauptet! — Wer vermag nun zu ahnen, in welchem Zustande die Menschheit seyn wird, wenn diese Anfänge von Kenntnissen und Erfahrungen, von einem Jahrhundert zu dem andern, von einer Nation zu der andern, Jahrtausende hindurch, im-

mer mit reichem, mannichfaltigem Wucher fortgewirkt haben werden?

Und das Ziel dieser Wirkungen, dieser Fortschritte? Werden die Menschen es in der höchsten gesellschaftlichen Vollkommenheit und in der Erkenntniß aller Wahrheit finden? Wird unser Geschlecht, wenn es an demselben angekommen ist, nicht blos das Laster mit seinen Folgen, und den Krieg, sondern, nach Price's kühner Erwartung, sogar den Tod von der Erde ausgeschlossen haben? Oder wird die Menschheit sich dem Ziele immer nähern, ohne es je zu erreichen? Wird eine zehentausendjährige Erfahrung Lessings Paradoxon bestätigen, welches die Glückseligkeit nicht in das Finden, sondern in das Suchen der Wahrheit setzt, und die Mühe des Forschers für wichtiger hält, als den Besitz aller Wahrheit? —

Kein Seher entdeckt uns dieß.

Wohlan! Müssen wir nicht blos von vielen einzelnen Menschen, müssen wir so gar von dem Menschengeschlecht' im Ganzen, sagen, was de la Lande von unserm Fixsternsysteme sagt: „wir reisen, aber ich weiß nicht wohin;" so genüge uns die Ueberzeugung: der Gang der Natur führt zwar langsam, aber sicher und unaufhaltsam zum Bessern, zur Vervollkommnung!

Stuttgart,
am 28. Mai, 1801.

Ph. W. G. Hausleutner,
Professor.

Inhalt.

Apologie statt der Vorrede. . . . Seite V
Vorrede. . . . XIV

Erste Rhapsodie.

An den Genius des achtzehnten Jahrhunderts. . . 1

Zweite Rhapsodie.

Der Genius des achtzehnten Jahrhunderts. . . 15

Dritte Rhapsodie.

An den Genius des neunzehnten Jahrhunderts. . 43

Historische Bemerkungen.

1. Maitressen. . . . 49
2. Macchiavelli. . . . 49
3. Heterogene Allianzen. Nationalhaß. . . 51
4. Ueber Hauptkriege und Friedensschlüsse des achtzehnten Jahrhunderts. . . 52
   A. Schwedischer Krieg mit Dänemark, Polen und Rußland. . . . 52

B. Spanischer Erbfolgekrieg. ꞉ Seite 62
C. Pragmatische Sanction, oder Oestreichscher Erbschaftskrieg. ꞉ ꞉ 65
An Friedrich Wilhelm, König von Preußen. ꞉ ꞉ 79
D. Polnische Kriege. ꞉ ꞉ 84
E. Türkenkriege. ꞉ ꞉ 93
F. Freiheitskriege. ꞉ ꞉ 104
a. in Nordamerika. ꞉ 104
b. in den Niederlanden. ꞉ 109
c. in Belgien. ꞉ ꞉ 110
d. in Lüttich. ꞉ ꞉ 113
G. Französischer Freiheitskrieg. ꞉ 115

5. Muhammed V. ꞉ ꞉ 139
6. Friedrich II. über die Friedensschlüsse. 140
7. Erdbeben. ꞉ ꞉ 141
8. Pest. Blattern. Impfung und Ausrottung derselben. Howard. ꞉ ꞉ 144
9. Jean Calas. Inquisition. ꞉ 150
10. Götze. Merz. ꞉ ꞉ 154
11. Reine Lehre des Menschensohnes. ꞉ 155
12. Waldenser. ꞉ ꞉ 155
13. Salzburger. ꞉ ꞉ 158
14. Melak. Grausamkeit der Französischen Kriege. Türenne. ꞉ ꞉ 160
15. Sicilische Vesper. ꞉ ꞉ 163

16. Die Pariser Bluthochzeit. : Seite 168
17. Georg Friedrich Händel. : 175
18. Neue Universitäten und gelehrte Gesellschaften. 178
I. Neue Universitäten. : 178
II. Neue gelehrte Gesellschaften und Akademien. 179
19. Forster. Pallas. : 181
20. Friedrichs II. und Katharinens II. Gesetzbücher. : : : 185
21. Hontheim. Koblenzer und Emser Congreß. 187
22. Halley. : : 189
23. Hahn. : : : 190
24. Herschel. Schröter. Selenotopographie. 193
25. Lojola. : : 196
26. Karl XII. : : 202
27. Katharine II. : : 206
28. Joseph II. : : 208
29. Fürsten, welche in d.m achtzehnten Jahrhundert den Thron bestiegen haben. : : 211
30. Preußen, ein neues Königreich. : 213
31. Fünf neue Republiken. : 214
32. Venedig. : : 216
33. Knechte des Adels und der Klerisey. Negerhandel. Leibeigenschaft. : : 218
34. Ursitz der Menschheit. Bonaparte's Zug nach Aegypten. : : 219

Biographische Umrisse.

I. Leibnitz. . . Seite 222

II. Voltaire. . . 226

III. Haller. . . 230

IV. Benjamin Franklin. . 235

V. Cook. . . . 239

VI. Washington. . . 243

Erste Rhapsodie.

An den Genius des achtzehnten Jahrhunderts.

Von Millionen gesegnet,
Von Millionen verdammt,
Eilst Du, o Genius des räthselvollen
Jahrhunderts, dahin. In deiner Linken flammt
Die Fackel noch, bis sie mit Dir versinket
Im nimmersatten Schlund der Zeit.
Wie hold der Stern an Deiner Stirne blinket!
Wie gräßlich aber Dein Gewand
Mit Furien durchwirkt, — mit Schlangen
Dicht übersät! Und Deines Kleides Rand
In Blut getaucht! Blaß Deine Wangen!
Mit Blut benezt das Schwert in Deiner rech-
ten Hand!

Dir heulen die Erschlagenen entgegen,
Dir ächzen Tausende von Schlachtgefilden nach.
Hier dampft ein See von Blut, dort wagt es
kaum der Bach
Sich über Leichen zu bewegen,
Und die Najaden klagen: Ach!
Hier donnert das Geschoß, dort hallet Trau'r-
geläute;
Hier klagt ein Greis um seines Alters Stab,
Dort eine Wittw' auf ihres Sohnes Grab,
Und über Wangen hoffnungsloser Bräute
Rollt ungestillt ein Thränenstrom hinab.

O Fürstenstolz, o Sucht nach eitler Größe!
Werft auf die Leichenhügel einen Blik,
Eroberer! seht hier der Menschheit nakte Blöße,
Und bebt, wofern ihr Menschen seyd —, zurük!
Um Hufen Landes zu gewinnen,
Zertrümmert ihr der Nationen Glük;
Und oft erheischt's nur der Mätresse Blik,
So läßt ein Ludewig 1) das Blut des Volkes
rinnen.

Und erst der Hölle Meisterstück,
Von Satanas gezeugt, gesäuget von Erynnen,
Wie listig schmeichelt sie der Großen Herz und
Sinnen,
Die Machiavell'sche 2) Politik!

Wer hat wohl je der Völker Wohl ermessen
Bei Allianzen, bei Congressen?
Schloß man je für die Menschheit einen
Bund?
Ein **z gibt es nicht für eine solche Sache.
Man schreibt, und unterschreibt, führt Honig in
dem Mund'
Und Gall' im Herzen, oder Rache.
Das Prachtgebäude ruht auf keinem guten
Grund;
Kein Wunder, wenn es leicht erbebt,
Und öfters an den eigenen Ruinen
Das Blut der Wolkenstürmer klebt.

Nicht Völker, die gezwungen dienen,
Befestigen die Sicherheit vom Thron.

Früh oder spät erwacht der Stolz der Nation,
Und — **** sind nicht selten unter ihnen.

O Ländersucht! o eitler Wahn!
O Politik! die Großen gehn voran
Mit dem verderblichsten Exempel. —
Der Aftergöttinn weih'n sie Tempel,
Und bald thut jeder, was er kann.

Versucht's einmal, und drückt den Stempel
Der Redlichkeit auf irgend einen Bund,
Um Völkerglück auf einen sichern Grund —
Und mit ihm Euer Glück zu bauen.
Versucht's einmal, — Ihr werdet Wunder schauen,
Und — goldne Zeit weißagt mein Mund.

Jedoch die Politik gebietet,
Sie will, daß gegen eigen Fleisch und Blut
Ihr mit dem Stahl und Pulverdonner wüthet,
Und überzeugt Euch gar: Ihr handelt klug und gut.

Kein Redlicher um Euch, der für die Wahrheit
Lanzen
Zu brechen sich erkühnt. Von schmeichlerischen
Schranzen
Umlagert, schließet Ihr der Wahrheit euer Ohr,
Und spricht ein Weiser auch, so heißt's: Seht
welch ein Thor!

Heut schließt und Morgen bricht man wieder
Allianzen.
Zum Glücke sind sie meist heterogen, 3)
Und können in der Regel nicht besteh'n;
Sonst weh' uns armen Sterblichen!
Wir müßten dann gleich Rußlands Bären tanzen
Und auf dem Kopf spazieren gehn.

Heut schließt und Morgen bricht man Frie-
den. —
Blickt einmal unpartheiisch hin
Auf Ryswik, Utrecht, Baden, Wien,
Versailles und Hubertsburg, 4) und —
Euch nicht zu ermüden —

Ruft Carls des Sechsten Meisterstück 4)
Euch in's Gedächtniß nur zurück. —
Ihr findet dort die große Lehre
Von Fürstenwort und Fürsten-Ehre
Und ganz die — reinste Politik.
Nur Einer hielt auf Treu' und Glauben,
Nahm keinen Theil an Fehd' und List,
Theresien ihr Erbtheil wegzurauben,
Und dieser Eine — war kein Christ. 5)

Wahr ist es, was der Potentaten
Erhabenster von den Tractaten
Der Großen und von Friedensschlüssen spricht,
Obgleich er selbst der Politik gehuldigt.
Doch um so wahrer ist's, was sie sein Vers beschuldigt: 6)
„Nicht Seelengröße, nicht der Tugend Ehrgefühl
Vereinen sich im Geiste der Tractaten.
Der Eigennuz allein ist Meister in dem Spiel.
Recht oder Unrecht — er allein weiß klug zu rathen.

Er nimmt Minervens Nahmen an und Bild,
Deckt auf der Könige Gewissen seinen
Schild,
Das heißt: er setzt das Instrument auf Schrauben,
Und ganz gewissenhaft bricht man so
Treu und Glauben.
Gelehrt in dieser Schul' beginnt der Potentat
Mit niedrigem Betrug, und endet mit Verrath;
Denn Friedensschlüsse sind des nahen
Meineids Siegel."
O Potentaten! schaut einmal in Friedrichs
Spiegel!
Jedoch genug von Politik!

O Genius! der Menschheit Glück
Selbst ungeahndet zu zersplittern,
Gebrach es Dir an tausend Mitteln nicht.
So bald Dein Mund das donnernd' Urtheil spricht,
So müssen Elemente sich erschüttern,
Vulkane öffnen ihren Schlund,
Und Städte sinken krachend in den Grund. 7)

O Genius! Du bandest los die Seuchen;
Du übersä'test Deinen Pfad mit Leichen,
Und Pesthauch ging aus Deinem Mund. 8)

Was nüzt Dein Stern? Was Deine Fakel?
Die armen Sterblichen! Sie seh'n vor lauter
Licht
Die ebne Bahn der Wahrheit nicht,
Und falscher Wahn ist ihr — Orakel,

Religion, vom Himmel einst gesandt,
Uns armen und bedrängten Menschenkindern
Der Erde Kummer zu vermindern,
Schwingt Schwert und Fakel in der Hand,
Und thürmt den Holzstoß auf zum Brand.
Und ihre Priester — nein! verkappte Henkers-
knechte —
Vertheidigen also der Gottheit Rechte.
Der Gottheit? Ha! warum zerschmettert nicht
ihr Strahl
Die Frevler, die ihr Heiligthum beflecken,

Und Freund'- und Brüderblut — dieß thut der
Cannibal,
Der Irokese nicht, — mit frommen Lippen lecken.
Dieß thut allein der auserwählte Christ. ——
Ihm nur allein gebührt die Inquisition,
Das Opfer Jean Calas, 9) und Menschenaas und
Mist
Verbrennt statt Weihrauchs er für die — Re-
ligion.

Noch gibts der Göze, noch der Pater
Merze 10) immer,
Und solang Kutten noch besteh'n,
So wird es übel, wo nicht schlimmer,
Den Erdensöhnen noch ergeh'n.

Sagt ist dieß wohl die reine Lehre
Des Menschensohns, 11) der für die Wahr-
heit starb,
Der Freiheit der Gewissen uns erwarb,
Daß man des Nächsten Leib und Gut versehre?
Empfahl er seinen Jüngern nicht

Die Menschenlieb' als erste Pflicht?
Und was thut ihr? Ihr baut abgöttische Altäre,
Schwört Menschenhaß zu seiner Ehre,
Und führet Brüder zum Gericht.
Noch nicht genug! ihr dehnet selbst die Qualen
Jenseits des Grabes aus, und wer nicht mag bezahlen,
Der ist und bleibt ein — Höllenwicht.

Ihr jaget friedliche Bewohner
Aus ihren stillen Thälern fort. 12)
Ach! kein Erbarmer, kein Verschoner,
Denn sie verachten Pfaffenwort.
Doch eure Wuth, ihr Cannibalen,
Verschmäht ihr fester, freier Muth,
Sie dulden standhaft jede Qualen,
Und Freiheit bleibt ihr höchstes Gut.

Ein teutscher Bischof läßt in heil'ger Eiferglut 13)
Den Bann auf treue Bürger strahlen.

Sie fliehn und seh'n mit nassem Blick
Auf Salzburgs Hügel noch einmal zurück,
Und fliehen in verschiedne Zonen,
Wo sie dem zweiten bessern Vaterland
Mit treuem Muth und Kunstfleiß lohnen.

Nicht so — die ihr, Mordfackeln in der Hand
Von dem Geburtswahn aufgeblasen,
Verließt das allgemeine Bürgerband,
Um gegen euer Vaterland,
Nach eurer Ahnen 14) Art, nach Melaks Art, zu rasen.
O hättet ihr nie Mönus Flur —
Und nie betreten Rhenus Gauen,
Denn überall bezeichnen Eure Spur
Die Laster jeder Art mit Abscheu und mit Grauen.
Nur Ihr gabt das Signal zum allgemeinen Morden.
Ihr kämpft, so heuchelt ihr, für eures Königs Thron,
Für die Altäre der Religion.

Die lezte kennt ihr nicht; den ersten wollt ihr
stützen?
Wer stützen will, flieht nicht davon.
Ihr reizt den Geist der Nation
Zur Rache selbst, sie tobt vor Ungeduld
Der Schreckensstunde, sie schlägt — es stürzt der
Königsthron,
Der König mit, und sinkt als Opfer Eurer Schuld.

Und dennoch galt der Streit, in den sich Nationen
Durch euch getäuscht verwickelten, nicht Kronen
Und nicht Altäre der Religion,
Er galt, bei'm Licht beseh'n, nur euer eitel von.

Ihr schwangt zuerst die Fakel in der Hand —
Der Funke lodert' auf zum allgemeinen Brande,
Und flammt von Meer zu Meer, von Land zu
Lande. —
Ihr aber flieht und bergt in ***m Gewand'
Und fremdem Sold den Rest des Adels und der
Schande. — —

O Genius, war jemals ein Jahrhundert
Dem Dein'gen gleich an Politik und Wahn?
Ein Thor ist der, der Dich bewundert.
Mit Blut besiegelst Du die Bahn,
So wie Du sie mit Blut begonnen. —
Hat durch Dein Licht die Welt gewonnen?
Nur Wen'gen ward das Siegel aufgethan;
Nur Wen'ge durften sich an Deinen Strahlen
sonnen,
Und Millionen fraß der Wahn.

O eil' hinunter, und erzähle dort den
grauen
Vorgängern Deines Pfad's in ihrer ewigen
Nacht
Die Thaten all, die Du vollbracht,
Und wenn sie halb schlafend halb erwacht
Mit untermengtem Lächeln und Grauen
Den Stern an Deiner Stirne beschauen,
Und gierig forschen: Was der gewährt?
So sprich: „Die Erdensöhne rennen
Und laufen nach Licht, das sie versehrt.

Sie bauen, zertrümmern, und fügen und trennen,
Und setzen in Wahn den höchsten Werth;
Und wenn sie ihr Bischen Hirn verbrennen
Am Feuer, das ihnen mein Stern beschert;
So jubeln sie hochauf und nennen
Sich und mein Jahrhundert — aufgeklärt.

Zweite Rhapsodie.

Der Genius des Jahrhunderts.

Verblendeter! was klagest Du mich an?
Kannst Du durchblicken meinen Plan?
Kannst Du mir, was noch werden soll, entdecken?
Wer lüpft die Hülle Dir? Und bist Du frei von Wahn?
Bewölkt der Sonne Strahl Dein Auge nicht mit Flecken?
Und kannst Du dringen durch den ungemeßnen Raum?
Was ist, das faßt Dein Blik, oft das auch kaum.
Vom Abendrothe reicht Dein Seherblik zum Morgen,
Und an der Frucht erkennst Du zwar den Baum.

Doch weiterhin — das ist vor Dir verborgen,
Und von der Zukunft dämmert Dir's im —
Traum.

Gestreuet hab' ich tausendfachen Saamen
In dieß und jenes Erdreich; an dem Namen
Kennst Du ihn wohl, doch weißt Du nicht,
Kommt oder kommt er nicht ans Licht?
Gepfropft hab' ich, gepflanzt, gesät —
Sag' an, ob mir mein Werk, und was für Frucht
geräth? —

Mit eisenfestem Muth begann
Ich meinen Lauf, und unter allen
Vorgängern meiner großen Bahn
Hat keiner noch, was ich, gethan.
Zwar Millionen Menschen sind gefallen,
Zwar Millionen fraß des Schwertes Zahn,
Und Millionen förderte der Wahn
Der Väter in der Väter Hallen,
Und All das lag — im großen Plan.

Floß unter meinem Regimente
Allein nur Blut? Wirf einen Blik
Auf die sicilschen Vespern 15) nur zurück,
Und auf die Hochzeit, 16) deren Glück
Ein Teufel Karl dem Neunten selbst misgönnte. —
Wie vieles Blut floß nicht im dreißigjähr'gen Krieg?
Doch nur durch Blut gedieh der Freiheit Erster Sieg.
Nur durch den ew'gen Kampf der Elemente
Gelingt die Schöpfung der Natur;
Des Bildners Kunst dient oft die lezte Spur
Von der Zertrümmerung zum schönsten Monumente;
Wo einst ein Lavastrom des Aetnas Schlund entfuhr,
Da sprossen Blumen nun, hold wie auf Ennas Flur.
Der Saame liegt in der Verwesungsnacht versunken,
Bis ihn des Lebens Sonnenstrahl erweckt;

Im kalten Kiesel liegen tausend Funken,
Bis sie der Stahl entlockt, versteckt.
Es kämpft den ew'gen Kampf die Trübsal mit der Wonne,
Die Tugend mit dem Laster, Licht mit Nacht,
Und oft nach langem Streit' entstrahlt in voller Pracht
Des Nebels flieh'ndem Dunst der Wahrheit Sieger-Sonne.

Du tadelst des Jahrhunderts Politik. —
Und doch bewähret sie die große Lehre:
Daß Nichts — o danke dem Geschick'! —
Und wär's ein Pitt'sches Meisterstück —
Auf diesem Erdenrunde dauernd währe.
Sie zeigt den Großen selber das Prekäre
Von ihrer Existenz. Es sinken Kron' und Thron
Hier durch Gesalbte selbst, dort — durch die Nation.

Wie vieles that ich nicht, die Leiden
Der Menschheit — denn sie alle zu vermeiden,

Das taugt zum Plan des Ganzen nicht —
In möglichstkleinster Summe zuzuscheiden.
Börhav' und Aſtrüc rief ich an das Licht;
Vor ihnen schien der blasse Tod zu weichen.
Ein Orlov spricht mit Aſch 8) zur tödlichsten der Seuchen:
Bis hieher! aber weiter nicht!

Dem Adler gleich reißt Dich in seinem Liede
Ein Klopstock über Wolken himmelan;
Ein Gellert lehrt, wie inn'rer Seelenfriede,
Der Sohn der Tugend, Dich beglücken kann;
Ein Swift, ein Liskov zwingt zur Besserung durch Lächeln,
Ein Lessing kämpfet männlich gegen Wahn,
Und Wielands griechisch-teutsche Musen fächeln
Dich kosend auf der Rosenbahn.

Jomelli's Spiel entzückt Dein Ohr,
Im Sturm reißt Händel Dich empor, 17)
Grauns Trauerton entlockt Dir Zähren,

Glucks Zauber wirket fern und nah',
Und nach der Melodie der Sphären
Stimmt Franklin die Harmonika.

Die Musen reihen Kett' an Kette
In ihrem schönen Rosenhayn,
Und laden, kosend in die Wette,
Die Schwestern-Künste zu sich ein.
Wie hold sie sich die Hände geben
Im schwesterlichen Bundverein!
Mengs Pinsel, Chodowiecky's Griffel streben,
Je Eins des Andern werth zu seyn.
Sie bau'n sich wechselsweis' Altäre,
Die Großen rechnen sich's zur Ehre,
Den Musen Schutz und Sitz zu weih'n. 18)
Ihr Strahl wirkt über Länder, über Meere,
Und selbst die andre Hemisphäre
Erleuchten sie mit ihrem Schein.

Zu Inseln, die seit sich die Erde
Um ihre Axe dreht, kein Fremder je betrat,

Und deren Eisgurt nie seit jenem großen: Werde!
Der Sonn' unmächt'ger Strahl durchbrochen hat,
Thut Bougainville, thut Cook die Wagfarth um die Erde.
Ein Forster weilet dort mit philosoph'schem Blick,
Prüft Steine, Pflanzen, wilde Menschenhorden;
Was er in Süden thut, thut Pallas 19) in dem Norden,
Und beide kehren reich durch die Natur zurück.

Ein Schlözer sichtet die Geschichte
Und trennt die Wahrheit vom Gedichte;
Ein Spittler schildert treu und frei,
Und Posselts Carl steht da in seinem wahren Lichte.
Denn Clio sinkt nicht mehr, in niedrer Schmeichelei,
Vor'm Fuß der Großen hin mit Zittern und mit Beben,
Um ihre Despotie zur Gottheit zu erheben.

Gronoven, Burmann, Reisken ist's
gelungen,
Zu dringen in den Geist verstorbner Zungen;
Halthaus und Wachter hellen auf die Bahn
Des Alterthums durch Sprach-Erläuterungen.
Was hat ein Fulda nicht, ein Adelung
gethan?
Doch Herders Prüfungsgeist fliegt allen hoch
voran.

Beccaria verlacht pedantische Geschwätze,
Er spricht zur Folter: Fleuch! und fleuch!
zum alten Wahn.
Hofackers Scharfsinn prüft Justinian'sche
Schätze;
Ein Pütter bricht sich eine neue Bahn,
Und Katharine paßt den Völkern die Gesetze,
Und nicht die Völker den Gesetzen an,
Und huldigt so, als Priesterinn im Tempel
Asträens, Friederichs erhabenem Exem-
pel. 20)

Leß predigt reine Christuslehre,
Werkmeisters Lied ertönet sanft und hold;
Ein Michaelis trennt die Schlacken von dem Gold,
Ein Spalding eifert für der Wahrheit Ehre;
Ein Hontheim macht die röm'schen Lügen kund, 21)
Und Ueberzeugung strömt von Zollikofers Mund.

Ein Leibniz dringt mit seinen Späherblicken
In Tiefen ein, wo kaum ein Sterblicher sich hält,
Ein Newton eilt in höherem Entzücken
Des Geistes fort von Welt zu Welt.
Ein Halley spricht zu dem Cometen,
Den einst die Vorwelt bebend sah:
„Um die bestimmte Frist sei wieder da!"
Und — er erscheint in milchgeströmten Röthen. 22)

Die Wirkungen der Luft bestimmt Reau-
mürs Merkur,
Ein Nollet prüft die Kräfte des Magneten;
Linnée nebst Büffon schleicht der bildenden
Natur
Belauschend nach auf der geheimsten Spur,
Und Humbold dringt in's Mark vom Erd-
planeten.

Ein Hahn 23) belauscht das Triebwerk der
Natur,
Und siehe! nach den Pulsen seiner Uhr
Dreh'n mit dem sternenübersäten
Gewölb des Himmels sich auf Erden die Pla-
neten
Um ihre Sonn' auf vorgeschrieb'ner Bahn,
Und deuten Jahr und Tag, Stund' und Minu-
ten an.

Ein Herschel blickt zu niegeseh'nen Sternen
Mit seinem Teleskop, die Newton selbst nicht
fand,

Mißt ihren Raum in Millionen Fernen,
Als mäß' er sie die Richtschnur in der Hand.
Er wandelt in den Mond und gibt den Topographen
Ein neues Feld; schon theilen sie ihn ein,
Und während daß die Erdensöhne schlafen,
Arbeitet man im Mond bei Sonnenschein.
Die Gegend Plato's ist ein Land voll Wonne,
Ein friedlich Meer spielt an das Ufer an. — — —
Doch mehr hat Herschel noch gethan,
Was die Jahrhundert' all nicht sah'n,
Sah er, — den siebenten Planeten unsrer Sonne. 24)

Des Wagestücks, wodurch Ikar die Gruft
Im tiefen Schlund des Meers gefunden,
Der seltnen Schiffahrt durch die Luft
Hat ein Montgolfier sich unterwunden.
Der freie Franke fliegt mit kühnem Muth
Hoch über Wolken weg zum blauen Himmel,
Blickt stolz herab auf's Weltgetümmel,
Und schwingt am Firmament den Freiheitshut.

Zu langsam läßt den raschen Söhnen
Der Freiheit, Roß und Botengang
Den Sieg im Vaterland' ertönen
Bei Paukenschlag und Hörnerklang.
Der Geist des Franken sinnt, sich schneller mitzutheilen,
Und läßt von Stadt zu Stadt, von Land zu Land,
In Zeichen, die sein Witz erfand,
Durch Telegraphen seine Thaten eilen. *)

Was kannst Du, wenn Du willst, o menschlicher Verstand!
Du hebest Dich empor zum Firmamente;

*) Durch diese Erfindung des Ingenieurs Chappe kann die Regierung in einer halben Stunde einen Befehl von Paris bis an die Grenzen des Reichs bringen. Bei der Wiedereroberung der festen Stadt Condé wurde der erste Gebrauch von den Telegraphen gemacht. Durch den Telegraphen zu Lille, welches 8 Stunden von Condé und 80 von Paris entfernt ist, kam die Nachricht von dieser Einnahme in 20 Minuten nach Paris, und durch Eilboten erst 20 Stunden später. In fünf Viertelstunden war ein Beschluß des Convents nach Lille gebracht und vollzogen, und hievon wieder Nachricht in Paris angekommen, durch einen Weg von 160 Stunden.

In Tiefen dringst Du ein, eilst über Meer und
Land;
Du trotzest kühn dem Sturm der Elemente,
Und selbst den Blitz entwaffnet Franklins Hand.

Ein Wolff erweiterte des Geistes enge
Schranken,
Und griff die Grillen der Scholastik an;
Vor'm Geist Montesquieu's begann
Der Dummheit Usurpators-Thron zu wanken.
Es zittert der erschreckte Wahn
Vor'm Donnerwort der freieren Gedanken.
Das Licht der Wahrheit strahlt. Es bebet der
Pedant
Vor Voltärs Blick — und Dir — erhabner
Kant!

O Voltär, Mann von selt'nen Gaben!
Stolz bin ich Dich hervorgebracht zu haben,
Und wärst Du auch mein eingeborner Sohn,
So spräch' ich Allen, die vorangegangen,
(Nur wen'ge nehm' ich aus) mit Kühnheit Hohn.

Es fühlt die durch Dich freie Nation,
Die Dich in ihrem Schooß empfangen,
Den Werth, mit einem Schöpfergeist zu prangen,
Und führt mit Recht Dich in das Pantheon.
Dir dankt die Welt von Pfaffen hintergangen,
Die Sichtung der Religion;
Du singst, von ihrer Gluth durchdrungen,
Die Wahrheit selber vor dem Thron;
Durch Dich spricht sie in tausend Zungen,
Und Weisenbeifall ist dein Lohn.
Dein Stachel züchtigt scharf die Thoren,
In dunkle Zellen birgt sich scheu
Die Mordlust der Inquisitoren,
Und Brust und Herzen athmen frei.
Die Menschen sind wie neugeboren,
Sie schreckt nicht mehr der Vatikansche Strahl,
Der Bann hat seine Kraft verloren
Nebst Interdikt und **wahl;
Du lachst der pfäffischen Orakel,
Und der Legenden ohne Zahl;

Der Staar fällt ab, und die Mirakel
Steh'n vor den Augen nackt und kahl.
Du rufst Sokratische Moral,
Entflohen längst, vom Himmel wieder.
Sie steigt herab in vollem Glanz;
Die Menschen seh'n sich an als Brüder,
Und fluchend fährt zur Hölle nieder
Der Pfaffen Werk, Intoleranz.
Du nahmst nicht nur den Erdensöhnen
Den Druck der Geistesfesseln ab.
Es sank vor deinen Zaubertönen
Der Despotismus selbst in's Grab,
Und mancher Wütrich, dem vor'm künftigen Gerichte
Der Ablaß etwa noch Verschonung gab,
Erzitterte vor'm Griffel der Geschichte,
Und zog die Hand vom Todesurtheil ab. — —
Dieß Alles ist dein Werk —; der Saame mein,
Du Erster Mann von seltnen Gaben,
Und stolz mag selbst der größte König seyn,
Zum Freunde Dich gehabt zu haben.

Mit Voltär'n trat, dem menschlichen Geschlechte
Zum Heil, obgleich auf ganz verschied'ner Bahn,
Ein Rousseau gegen Despotism' und Wahn
Den großen Kampf des Lichts mit Finsternissen an.
Er lehrte Menschen ihre Rechte,
Und lachte der Gebornen Herrn und Knechte.
Gieb, Menschheit, Rousseau's Asche Dank und Lob,
Der aus der Sklaverei zur Gottheit Dich erhob.
Errichte links und rechts, und schmücke zwei Altäre,
Den rechts zu Arouets *), den links zu Rousseaus Ehre!

Errichte sie aus Trümmern des Kolossen,
Gestürzt durch ihre und durch meine Hand.
Durchbrochen, Lojola! 25) hat der Verstand
Die feste Burg, in die Du ihn geschlossen.

*) Voltaire's.

Zernichtet ist die Scheidewand,
Zerschmelzt das Erz, das Du ums Herz gegossen.
Ihr Jünger Lojolas, einst Herrn von Meer
und Land,
Mit den Monarchen treibt ihr nun nicht länger
Possen,
Und gängelt sie gleich Kindern an dem Band.
Die Wahrheit hat gesiegt nach langem Ringen,
Die Lüge flieht in schwarze Nacht zurück,
Und Himmel an hebt sich auf raschen Schwingen
Der fessellose Geist mit Adlersblick.
Wohl werth ist dieß mein Werk, daß es die
Welt bewundert,
Stolz tret' ich auf die Jesuiten-Gruft.
Der Freiheit Athem säußelt durch die Luft,
Nimmt zu an Kraft, und stürmt durch mein
Jahrhundert.

Vier große Fürsten — (Einem zwar
Ist nicht sein stolzes Werk gelungen,
Dem, Alexandern gleich, die Welt zu enge war
Für Krieg und für Eroberungen;) 26)

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Nebst Einem Weib rief ich an's Licht. —
Die Vorwelt sah wohl ihres Gleichen nicht.

Ich gab den schöpferischen Czaar
Dem ungeheuern Reich in Norden;
Der Moskovitische Barbar
Entzog sich seinen Sklavenhorden,
Sucht' Menschen auf, und mit erleuchtetem Verstand
Kehrt' er als Mensch mit allen Schätzen
Der Menschheit reich begabt heim in sein Vaterland.
Auf seinen Wink erhob am Newastrand
Sich Petersburg; nach Ordnung, nach Gesetzen
Begann sein Regiment mit Weisheit und Verstand.
Der Kunst der Fremdlinge bot freundlich er die Hand;
Der Wissenschaft baut' er den ersten Tempel;
Dem Volk ging er mit löblichem Exempel
Auf jedem seiner Schritte vor.

Mit Lust sah er die rohen, wilden
Bewohner Russia's zur Menschlichkeit sich bilden.
Der Kunstfleiß und der Handel stieg empor;
Die Sümpfe senkten sich in künstlichen Canälen;
See mußte sich mit See, und Meer mit Meer
vermählen,
Kurz: Peters Schöpferwerk war Rußlands
erster Flor. —

Des Großen Peters großes Werk zu
enden,
Rief ich ein Weib aus Teutschen Lenden,
Mit Männerkraft begabt, an's Licht.
Wer auf dem Erdkreis kennt Kathrinens
Nahmen nicht? 27)
Wird nicht ihr Lob in vielen hundert Zungen
Von eignen Völkern all besungen? —
Die halbe Welt erzittert, wann sie spricht.
Sie will — und ist Selbstherrscherinn
der Reußen.
Sie will — und Städte heben sich in Flor;

Sie will — und Newa schmieget sich in
Schleußen.
Sie will — und Peters-Fels steigt in die
Luft empor.
Sie will — und Schulen und Akademieen,
Fabriken, Künste, Wissenschaften blühen.
Sie will — und leichter wird der Bauern
Sklaverei.
Sie will — und neue Colonieen
Beleben Wolga's Wüstenei.
Laß immer die Kalmücken fliehen,
Sie will — und neue Völker ziehn herbei.
Sie will — und selbst die Klerisei
Wagt's nicht, sich ihrem Willen zu entziehen.
Sie will — und ihre Flaggen weh'n
Im Mittelmeer — des Krieges Donner knal-
len —
Sie will — und Okzakow und Ismael
muß fallen,
Und Prag und Derbent übergehn.
Die Hemisphäre bebt erschüttert
Vor ihrem Wink' und Stambuls Pforte zittert.

Kathrina will, — und ungern oder gern
Muß sich Polonia bequemen,
Von ihrer Hand den Oberherrn
Nach ihrer Vorschrift anzunehmen.
Doch bald stürmt Suwarow einher —
Sie will — dem Himmel sei's befohlen,
Dein traurig Schicksal! armes Polen!
Sie will es — und Du bist nicht mehr.

In Eines Mannes Geist hab' ich
Auf's innigste vereint zwei Götter,
In Mars-Apollo Friederich.
Er stürmt, wie in die Saat das Wetter,
In seiner Feinde namenlose Zahl,
Und keuchend flieht vor seines Blitzes Strahl
Der feige Wicht und übermüth'ge Spötter.
Ein Gott ist selbst sich Friederich,
Und in Gefahren sein Erretter]
Sein stolzes, nie besiegtes Ich.
Wann unter ihm die Erde zittert,
Und über ihm der Donner droht,
So steht im Kampf er unerschüttert,

Und zwingt zur Tugend selbst die Noth.
Wann seine Freunde die Tarantel
Des Meineids sticht, und Alles zuruft: Flieh!
So hüllet er sich in den Mantel
Der heiligen Philosophie.
Sie steht ihm in den Kampf zur Seite,
Und folgt ihm treulich Schritt vor Schritt,
Und gibt ihm segnend das Geleite,
Wann er zum Friedenstempel tritt.
Sie zeiget ihm die nakte Blöße
Des Menschen, schmückt' ihn auch die Kron',
Und lehret ihn die wahre Größe:
Ein Mensch zu bleiben auf dem Thron,
Sein Glück auf's Wohl des Staats zu gründen,
Den ihm der Himmel anvertraut,
Und Ruh' im Schoos des Volks zu finden,
Das in ihm seinen Vater schaut.
Sie führt zum Heiligthum der Musen
Ihn zur Erholung kosend hin,
Und sieh! ein Gott in seinem Busen
Weiht selbst zu ihrem Priester ihn.
Mars Donner schweigt; Apollos Leyer,

Gerührt von Friedrichs Helden-Hand,
Ertönt mit ungewöhntem Feuer,
Und tönet — Frieden durch das Land.

Ich gab der Welt Theresens großen
Sohn;
Ein Joseph 28) sprach dem Aberglauben Hohn.
Mit Muth begann den Kampf er mit der Hyder
Der alten Nacht. — Er siegt. Zwar hie und da
Erhob ein Kopf sich aus dem Rumpfe wieder,
Doch Joseph wachte fern und nah.
Die Klöster flogen auf; es durften sich die
Nonnen
Nun wieder an dem Strahl der goldnen Freiheit
sonnen,
Und widerrufen ein erzwungnes Ja!
Die Menschheit fühlet neue Wonnen,
Bestrahlt von Josephs Toleranz. —
Sie strahlt und — plözlich ist zerronnen
Der heil'ge Schein von Dominik und Franz.
So schwindet vor dem Licht der größern Sonnen
Der kleineren Gestirn' entlehnter Glanz.

Des Vaterlandes Gold strömt nun nicht
mehr in Tonnen
Der Tiber zu; es blitzt vom Vatikan daher
Kein Bannstral mehr, und zu Canosse
Spielt kein Gregor die unverschämte Posse
Mit einem Teutschen Heinrich mehr.
Nein! besser weiß sich Pius zu besinnen,
Er eilt aus seinem stolzen Dom
Zur Kaiserstadt, sieht Wien, sucht Liebe zu gewinnen,
Theilt seinen Segen aus, und geht zurück nach
Rom.

Viel Helden führt' ich auf, und viele traten
ab —
Karl hat die Ruhe, die ihm nichts auf Erden
gab,
Doch endlich unter ihr gefunden;
Marlbrough und Eugen sind verschwunden,
Und Daun und Winterfeld ruh'n friedlich
in dem Grab.
Doch neue Helden sind erstanden,

Vor deren Donner sich die Erde schmiegt.
Von Carl und Moreau schallt der Ruf in allen Landen,
Doch Bonaparte kommt — und siegt.

Viel Herrscher führt' ich auf die Bühne, 29)
Und viele traten wieder ab.
Ein Ludewig sank durch die Guillotine,
Ein Gustav fand durch Meuchelmord sein Grab,
Und neben Petern ruht nun friedlich Katharine.

Ein Königreich entstand durch eigne Wortgewalt, 30)
Ein Königreich sah ich verschwinden,
Und Eins veränderte so Wesen als Gestalt.
Die alten Formen werden alt,
Und schwerlich würde Homann finden
Sich in Europens Neugestalt.

Fünf Republiken sah ich neu entstehen, 31)
Und Eine ruht in Oestreichs Armen nun,

Einst die Gebieterinn auf Meeren und auf Seen
Und die Gemahlinn von Neptun. 32)
Es trennt sich in der andern Hemisphäre
Die Tochter von der Mutter-Nation,
Erwirbt sich selber Stärke, Reichthum, Ehre,
Und reicht den Brautkuß — Washington.

Vor allen aber strebt in stolzer Würde
Nach schwerem Kampfe Frankreich himmelan.
Zertrümmert hat es die Despotenbürde,
Und Mirabeau zernichtete den Wahn.
Die Menschheit tritt zurück in ihre alten Rechte,
Geendet ist der Casten Tyrannei.
Der Franke will, und plözlich sind die Knechte
Des Adels und der Klerisei
Erlöst vom Druck der ehr'nen Sklaverei, 33)
Und nicht mehr bildet in dem Staat
Den zweiten Staat der Cölibat.
Zertrümmert modert die Bastille,
Die Freiheitsfahne flattert dort,
Und ausgewüthet hat das Wort
Der Despotie: So ist sein Wille!

Die Gleichheit, oder gleiches Recht
Des Menschen kehrt vom Himmel wieder;
Die Bürger seh'n sich an als Brüder,
Und keinem Treiber flucht der Knecht.

Nichts mag den Lauf der Freiheit hemmen,
Selbst nicht die ***tion.
Vergebens spricht die Vendée Hohn;
Es pflanzet auf den Leichendämmen
Den Freiheitsbaum die Nation.

Vergebens sucht mit Kreuz' und Skapulieren
Der Priester der Abgötterei
Das Volk, wie ehmals, irr' zu führen.
Nein! aus ist's mit der Pfafferei.
Die Zeit der Cruciaten ist vorbei,
Und die Vernunft beginnt den Glauben zu
regieren.

Der alte Sitz der Räuberei,
Der Sitz des Despotism' und der Abgötterei,
Vor dessen Blitz die Erde sonst gezittert,
Steht in dem Innersten erschüttert. —
Der Franke will's — und Rom ist frei. —
Das Consulat tritt an die Stelle

Der christlichen Hierarchie,
Und Pius seufzt in seiner Celle:
O heidnische Philosophie!
Noch ist der Franke nicht zufrieden,
Der Drang des Geistes reisset ihn
Zum Ursiz 34) selbst der Menschheit hin,
Kein Hinderniß kann ihn ermüden.
Sein Freiheitsbaum soll unter Palmen stehn,
Und Bonaparte läßt selbst auf den Pyramiden
Dreifarbige Trophäen wehn. — — —
— — — — —

Jedoch der Russo-Türkenbund!!! — — —
Wie wird dieß Alles sich noch enden? —
Ein Gott verschließet mir den Mund —
Die Stunde schlägt — — —
Mein Bruder wird vollenden. —

(Der Genius verschwindet.)

Dritte Rhapsodie.

An den Genius des neunzehnten Jahrhunderts.

Vollenden Du? O Genius!
Du kommst den Palmzweig in den Händen,
Und trägst im Füllhorn Ueberfluß.
Kommst Du, uns Segen zuzuspenden?
So sei willkommen, Genius!
Jedoch das Schwert um Deine Lenden —
Was deutet dieß? — Du wirst vollenden —
Ach! aber ende nicht mit Blut.

Die Menschheit hat genug gelitten,
So manchen harten Kampf gestritten,
Und tief gefühlt des Krieges Wuth.
Es tönen laut des Landmanns Klagen,
Denn Leichen düngen seine Flur,

Und unter unerhörten Plagen
Seufzt ach! die arme Creatur.

Es wendet von des Kriegs Medusen
Die Kunst hinweg den scheuen Blick,
Und bebend ziehen sich die Musen
Vor dem Kanonenknall zurück.
Der Handel unterliegt den Stürmen,
Die ihm auf allen Seiten drohn,
Und die Gesetze, statt zu schirmen,
Sind vor dem Stärker-Recht entflohn.

Das Mittagslicht beginnt zu zittern,
Die Nacht aus Norden eilt herbei,
Und schon von ferne läßt sich wittern
Der Pesthauch vor'ger Barbarei.

Ach! wende, Genius, ach! wende
Doch ab das Uebel, das uns droht!
Gib einmal Frieden uns; und ende
Der armen Menschheit bange Noth!

Laß die Vernunft aus offnem Tempel
Hoch strahlen über Meer und Land!
Die Bruderliebe biete sich die Hand,
Und Fürsten geh'n voran mit löblichem Exempel!

Verbanne jede Sklaverei!
Nur der Gesetze Sklavinn sei
Die Menschheit, und in dem Gefühl der eignen Würde
Sei ihr Gehorsam keine Bürde!
Denn nur Gesetze machen frei.

Laß Brüder unter allen Zonen
Einträchtig bei einander wohnen,
Und wehre jeder Tyrannei!
Es trenne nicht die Nationen
Die Scheidewand der Religionen,
Nicht eitler Wahn der Klerisei!
Und nicht der Streit um von und Kronen,
Und nicht anarchisches Geschrei!

Den Saamen laß zur Frucht gedeihen,
Von Deinem Bruder ausgesät,
Und laß die Menschheit sich erfreuen
Am Lichtstral der Humanität!
Sie rück' an Kenntniß immer weiter
Auf ihrer ungemeß'nen Bahn,
Und rück' auf ihrer Stufenleiter
Stets zur Vollendung näher an!

Saturns Regierung steige nieder
Mit goldnen Tagen ohne Zahl!
Und krümmen soll zur Sichel wieder
Sich jeder mörderische Stahl!
Es freue sich in seiner Hütte
Der Landmann selbst gepflanzter Kost,
Der Winzer trinke seinen Most,
Und Frohsinn herrsch' in ihrer Mitte!

Es schwinge sich der Handel wieder
Aus seinen Trümmern hoch empor!
Der Kunstfleiß liege nicht mehr nieder,
Und hebe sich in neuem Flor!

Den Wissenschaften gib Gedeihen,
Und Jünglinge und Mädchen leihen
Der Bildung ein gehorsam Ohr!

Laß große Männer auferstehen,
Und laß auf ihrer eignen Bahn
Mit ihrem Lichte sie voran
Als Muster ihren Brüdern gehen,
So weit die Menschheit reichen kann.

Nur die Eroberer laß schlafen,
Und störe sie im Schlummer nicht,
Bis es, die Menschen zu bestrafen,
An Geißeln etwa Dir gebricht.

O Genius! laß im Geleite
Des Friedens Dich allein nur seh'n,
Gürt' ab das Schwert von Deiner Seite,
Und laß ob uns die Palmen wehn!

So wie des Himmels sanfter Regen
Erquickt das ausgedörrte Land;

So gieß' auf uns des Friedens Segen
Vom Füllhorn Deine milde Hand!

Gib Ruh' uns unter Friedenspalmen,
Und lausche gern des Dankes Psalmen,
Die Dir die frohe Menschheit weiht!
Sei mehr gesegnet, als bewundert,
Und sinkst auch Du einst nieder mit der Zeit,
So preise Dich die Welt — als friedliches
Jahrhundert!

Historische Bemerkungen.

1.

Man denke an eine La Valliere, Fontange, Pompadour :c. Einer frömmelnden Maintenon zu Liebe verfolgte Ludwig XIV. durch seine gestiefelte Apostel, die Hugenotten aufs härteste, und über 50,000 der arbeitsamsten Einwohner verließen ihr Vaterland. Ueberhaupt wurden die meisten Geld- und Menschen-verschlingenden Kriege Frankreichs seit Ludwig XIV. durch Mätressen-Einfluß leichtsinnig angefangen, und meistens durch Mätressen-Günstlinge elend ausgeführt.

2.

Niccolo Macchiavelli lebte in dem Zeitraume von 1469—1527. Er gehörte unter die besten Köpfe seiner Zeit, und ward in seinem Vaterlande, dem florentinischen Freistaate, zu der Stelle eines Staatssekretärs erhoben. Die

wichtigsten Staatsgeschäfte und viele Gesandtschaften, nicht nur an verschiedene kleinere italiänische Fürsten, sondern selbst an K. Ludwig XII. an den Kaiser und an die Reichsversammlung in Teutschland, an das Collegium der Cardinäle, an den Pabst Jul. II. und an die Kirchenversammlung zu Pisa, wurden ihm anvertraut. Aber nicht diese Würden, nicht die großen Fähigkeiten, welche er in denselben bewies, haben ihn so berühmt, oder vielmehr so berüchtigt gemacht, als er ist. Dieß thaten seine Schriften, oder eigentlich Eine seiner Schriften. Man hat von ihm, unter andern, ein Meisterwerk über die Kriegskunst, eine lehrreiche florentinische Geschichte, schöne und reichhaltige Abhandlungen über die erste Dekade des Livius; lauter Schriften, die seinem Nahmen Ehre gemacht haben, und noch machen. Das Gegentheil gilt von seiner politischen Abhandlung: Il principe (der Fürst), worin wirklich die gefährlichsten Grundsätze vorgetragen werden; ein Buch, dem man eine bessere Absicht so wenig ansieht, daß selbst Friederich der Große in allem Ernste eine Widerlegung desselben (Antimachiavel) schrieb, in welcher er den Verfasser für ein Ungeheuer, und dessen Fürsten „für eines der gefährlichsten „Bücher erklärt, die je in der Welt verbreitet „worden sind.“ Indessen hat Macchiavelli

auch in der neuesten Zeit Vertheidiger gefunden, welche aus seinem Charakter, aus seinen übrigen Schriften, aus den Umständen seines Zeitalters, und überhaupt aus dem Geiste seiner Schriften und Handlungen, eine bessere Absicht des Principe sehr wahrscheinlich gemacht haben. Besonders hat Herder mit sehr einleuchtenden Gründen gezeigt, diese Schrift sey: „rein politisches Meisterwerk für Italiänische Fürsten damaliger Zeit, in ihrem Geschmack, nach ihren Grundsätzen, zu dem Zwecke geschrieben, den Macchiavell im lezten Kapitel angibt, Italien von den Barbaren, (gewiß auch von den ungeschickten Lehrlingen der Fürstenkunst, den unruhigen Plagegeistern Italiens) zu befreyen." — Dessen ungeachtet wird man sobald noch nicht aufhören, eine Staatskunst, welche sich an keine Gesetze der Moral gebunden glaubt, mit des unschuldigen Macchiavelli's Nahmen zu bezeichnen.

3.

Was Familienhaß im Kleinen, ist Nationalhaß im Großen, und dieser schlägt gewöhnlich zwischen Nationen durch langwierige Kriege so tiefe Wurzeln, daß ihn keine Zeit mehr

ausrotten kann. Allianzen zwischen England und Frankreich, Oestreich und Preußen ꝛc. ꝛc. bleiben der Regel nach, wie es auch die Geschichte beweist, immer heterogen. Ob das nicht auch der Fall zwischen Rußland und der Türkei seyn mag, wird die Zeit lehren. Wenigstens scheint ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen dem Großmeister von Malta, der Kraft der Ordensregel ein abgesagter Feind der Saracenen seyn muß, und dem Grosherrn der Pforte ein wahrer Widerspruch zu seyn. Doch was weiß die Politik nicht Alles zu reimen!

4.

Ueber Hauptkriege und Friedensschlüsse des achtzehnten Jahrhunderts.

A. Schwedischer Krieg mit Dänemark, Polen und Rußland.

Kaum begann Europa die Früchte des Ryswiker zu Ende des vorigen Jahrhunderts geschlossenen Friedens zu genießen, als die kurze Ruhe durch fürchterliche Stürme in Norden und Süden unterbrochen ward. Das Kriegstheater eröffnete Karl XII. König von Schwe-

den, in Norden; es dehnte sich aber, in der Folge, von Seeland über Pommern, Polen, Rußland bis in die Ukräne aus. Den Anfang machte Karl mit Dänemark, (1700.) das seinen Bundsgenossen, den Herzog von Hollstein, mit Krieg überzogen hatte, das er aber im nämlichen Jahre zu Traventhal zum Frieden brachte. Inzwischen war K. August von Polen in Liefland eingefallen, um dasselbe wieder seinem Königreich' einzuverleiben, und stand bereits vor Riga; zu gleicher Zeit belagerte Peter I. Narva. Aber hier entschied das Kriegsglück für Karln. Mit 8,000 Schweden schlug er 80,000 Russen, und nun wendete er seine ganze Macht gegen Polen, worin er ohnehin einen beträchtlichen Anhang hatte, und brachte es dahin, daß August förmlich des Throns entsezt, und Stanislaus Koszinsky von seiner Partie zum König erwählt wurde. Dessen ungeachtet erhielt sich August noch immer im Besitze des Königreichs, bis Karl in das Herz von Sachsen eindrang, und den K. August in seinen eigenen Erbstaaten nöthigte, im Frieden zu Ranstädt 1706. auf die Krone Polen förmlich Verzicht zu thun. Nun glaubte Karl mit den Russen leicht fertig werden zu können. Er jagte sie auch wirklich aus Polen bis über den Dnieper. Ungeachtet sie aber auf

ihrem Rückzuge Wege und Stege, und Alles um sich herum, verheert, und Pest und Hunger hinter sich verbreitet hatten, so ließ sich doch der hitzige Schwede nicht abhalten, ihnen zu seinem größten Schaden auf dem Fusse nach bis in die Ukräne zu folgen, wo er mit seiner entkräfteten Armee, beinah' ohne Munition und Artillerie, welche auf den unbrauchbaren Wegen nicht fortgebracht werden konnten, ankam. Dennoch wagte er es, Pultawa zu belagern, ward aber von den Russen gänzlich geschlagen. Ueber 12,000 Schweden verloren ihr Leben, oder wurden gefangen. Karl selbst flüchtete sich, nur mit wenigen Leuten, nicht ohne Lebensgefahr, zu den Türken nach Bender. Inzwischen eroberte Peter I. Liefland und Finnland; August nahm wieder Besitz von Polen, Stanislaus mußte entweichen, und Dänemark schloß sich an Rußland an. Somit lag Karls stolzes Gebäude in Trümmern. Selbst in seiner lezten Hoffnung, daß die Türken ihm zu Liebe neuerdings mit den Russen brechen würden, sah er sich getäuscht. Er mußte, sogar durch die Türken selbst genöthigt, sein befestigtes Haus in Bender verlassen, und kam endlich zu Pferde, nur von Einem Offiziere und seinem Muthe begleitet, durch Teutschland 1714. in Stralsund an, nachdem er in vierzehn Tagen einen Weg von 286 Meilen zurückgelegt

hatte. Das Kriegsfeuer entzündete sich wieder von allen Seiten, denn Karl, ungeachtet ihn sein voriges Glück gänzlich verlassen hatte, wollte nichts von Frieden hören. Er fiel mit einer beträchtlichen Macht in Norwegen ein, wurde aber bei der Belagerung von Friedrichshall, wahrscheinlich durch Meuchelmord, in den Laufgräben erschossen. So endigte Karl seine Rolle, und Schweden mußte, statt der gehofften Vergrößerung im Frieden zu Nystadt (1721.) die schönen Provinzen Liefland, Esthland, Ingermannland und den größten Theil von Finnland; und im Frieden zu Abo (1743.) die Provinz Kymenegård nebst der Festung Nyslot den Russen überlassen.

Von diesem unglücklichen Zeitpunkt an verlor Schweden das Uebergewicht, das es bisher im Norden behauptet hatte. Es stand unter dem Drucke der aristokratischen Reichsräthe, und diese standen hinwieder unter französischer und noch mehr unter russischer Vormundschaft; denn seit 1719. hatten französisches Geld und seit dem Frieden zu Abo russische Uebermacht die Reichsräthe, und diese den König beherrscht.

Aber Gustav III. war nicht der Mann, der den gebieterischen Ton der russischen Gesand-

ten in seiner eigenen Residenzstadt ertragen konnte. Gleich zu Anfang seiner Regierung (1772.) benutzte er den Zeitpunkt, wo sich Rußland mit der ersten polnischen Theilung beschäftigte, die königliche Gewalt über die Schranken, welche ihr die Reichsräthe nach Karl XII. Tod gesezt hatten, wieder zu erheben. Durch Verminderung der Staatsschulden, Beförderung des Handels, Begünstigung der Wissenschaften, und Wiederherstellung der Seemacht zeigte er sich als Selbstherrscher, und noch mehr, da der Krieg zwischen Rußland und der Türkei dem Ausbruche nahe war, durch Erneuerung des 1739. zwischen Schweden und der Pforte geschlossenen Bündnisses. (1787.) Der Krieg zwischen Rußland und der Türkei brach wirklich (1788.) aus, Gustav stand als türkischer Alliirter an den Grenzen von Finnland gerüstet, und eine beträchtliche schwedische Seemacht an Kriegsschiffen und Galeeren erschien unter Anführung des Herzogs von Südermannland in der Ostsee. Die Flotte zu Sweaburg that Wunder der Tapferkeit, ungeachtet ihr die russische bei weitem überlegen war, und der König hatte bereits die Belagerung von Friedrichsham angefangen, als er durch den Aufstand der finnischen Regimenter, und der meisten Offiziere, welche es jezt erst für pflichtwidrig fanden, in einem Kriege zu dienen, den

der König ohne Einwilligung der Reichsstände begonnen hätte, genöthigt ward, dieselbe wieder aufzuheben. Vergebens bot der Herzog von Südermannland Alles auf, diese Widersetzlichen zu ihrer Pflicht zurückzuführen, vielmehr sandten sie selbst Abgeordnete nach Petersburg, wo die große Katharina die Rebellen mit vorzüglicher Huld aufnahm, von friedlichen Gesinnungen gegen die schwedische Nation und von einem Waffenstillstande sehr herablassend mit ihnen sprach. Der König mußte also das russische Finnland wieder verlassen, und noch ausserdem den Verdruß erleben, daß auch Dänemark, vermöge der mit Rußland geschlossenen Vertheidigungs-Bündnisse von 1765, 1769, 1773, den Krieg zu Wasser und Land gegen ihn begann. Doch diesen Feind schaffte ihm englische und preussische Vermittelung vom Halse, und Dänemark bequemte sich (1789.) zu einer völligen Neutralität. Auch über seinen innern Feind, die Ritterschaft, wußte Gustav durch leutselige Herablassung gegen die drei übrigen Stände, die Geistlichkeit, den Bürger- und Bauernstand auf dem Reichstage, den er zu Anfang 1789. veranstaltete, den Sieg, wiewohl mit schwerem Kampfe, davon zu tragen. Der Adel sträubte sich zwar aus allen Kräften, allein was der Adel nicht uuterzeichnen wollte, thaten die drei übrigen Stände für sich,

und so wurde dem Könige nicht nur das Recht, Krieg anzufangen, eingeräumt, sondern demselben auch die nöthige Summe zu Fortsetzung desselben bewilligt. Der Adel mußte den drei untern Ständen folgen, und hatte den Verdruß, beschlossen zu sehen, daß das neue Regierungs-Collegium, das an die Stelle des aufgehobenen Reichsraths trat, zur Hälfte aus Unadelichen bestehen sollte. Gustav begann nun durch die Treue des Bürgerstandes gegen die Verrätherei der herrschsüchtigen Ritterschaft geschützt, den Krieg mit neuem Muthe zu Wasser und zu Lande. Russen und Schweden fochten mit ausgezeichneter Tapferkeit. Dessen ungeachtet ward in diesem Feldzuge nichts entschieden.

Aber desto merkwürdiger war der folgende, (1790.) und der 3te und 10te Jul. werden in der nordischen Geschichte ewig unvergeßlich bleiben, jener durch die grausame schwedische Niederlage im Wiburgsunde, und dieser, da die schwedische Seemacht gänzlich zernichtet schien, durch die Wunderschlacht Gustavs im Schwenksunde. Nur durch diese ward Schweden von seinem Untergange gerettet, und ein Besuch der Russen in Stockholm abgewendet. Wandelbares Kriegsglück! Zu Anfang des Kriegs hatte man in Petersburg,

wo man den schwedischen Kanonendonner deutlich hören konnte, nicht ohne Grund einen Besuch von den Schweden befürchtet, und diese scheinen so sicher darauf gezählt zu haben, daß ein gefangener schwedischer Offizier, zu welchem die Kaiserinn scherzend sagte: Sie hätten wohl nicht geglaubt, heute in Petersburg zu seyn? Freimüthig antwortete: „O Ja! Ihr Majestät, aber nicht als Ihr Gefangener." —

So rasch Gustav den Krieg begonnen hatte, so rasch schloß er in der Ebene von Wärelä mit der Kaiserinn Friede. (den 14. Aug. 1790.) Denn trotz seines Sieges im Schwenksunde konnte er doch gegen die Uebermacht der russischen Kriegsflotte seine Staaten nicht schützen, um so weniger, als er bei seiner Retráte aus dem Wiburgsunde ein Drittheil seiner Seemacht eingebüßt hatte. Hülfe von andern Mächten war, wie bisher, ungewiß; England war nicht geneigt, thätig zu Werk zu gehen; Preussen unterhandelte damahls mit Oestreich zu Reichenbach, und die Unterhandlungen waren von der Art, daß der Krieg zwischen beiden Mächten unvermeidlich schien, und Rußland selbst arbeitete zur nämlichen Zeit an einem Separatfrieden mit der Pforte. So stand also Gustav allein gegen die russische Uebermacht, und nach

den Lorbeern, die er eingeerntet hatte, war es bei der damaligen Constellation der Dinge das rathsamste, der mißlichen Fehde durch Frieden *) ein Ende zu machen.

Frieden hatte nun Gustav von aussen, aber nicht von innen. Die Wunde vom Reichstag 1789. war noch nicht vernarbt; dazu kamen neue durch seine Gewaltschritte zu Gefle. (1792.) Wenn er daselbst den versammelten Reichstag durch Soldaten bewachen, nicht das Geringste von den Verhandlungen bekannt werden, und, wenn die Stimmen Nein! riefen, im Namen Aller Stände Ja! protokolliren ließ, so war dieß schon genug, um zu bewirken, — daß sich viele Deputirte von den drei andern Ständen mit dem Adel vereinigten. Wenn er aber gar, nachdem die Stände die Bezahlung aller seiner Kriegsschulden, die sich auf 16 Mill. Speciesmünze beliefen, übernommen hatten, noch verlangte, daß sie ihm 1) einen jährlichen Silberschatz von 2 Mill. 200,000 Loth in natura, 2) die Bezahlung aller

*) In demselben soll Gustav der Kaiserinn unter andern auch vorgeschrieben haben, der Pforte alle Eroberungen, besonders die Crimm, zurückzugeben. Ob aber wohl Gustav, der für sich selbst genug zu sorgen hatte, eine solche stolze Forderung an die noch stolzere Siegerinn gewagt haben mag? —

seiner Schulden, und 3) ein neues Anleihen von 10 Mill. bewilligen sollten, — ein Anleihen, dessen Verwendung nichts weniger als dem Nutzen des Reichs, sondern seiner Lieblingsgrille, dem Umsturze der französischen Constitution, gegen welche er in Person zu Felde zu ziehen beschlossen hatte, gelten sollte, so hieß das, die armen Schweden erst mit Ruthen, und dann mit Skorpionen züchtigen. Kein Wunder, wenn die Gährung der Gemüther aufs höchste stieg. Unvermerkt hatte sich theils in der Hauptstadt, theils auf dem Lande eine fürchterliche Verschwörung gebildet, die aus 111 Grafen, Baronen und Edelleuten bestand. Mord des Königs war ihr Endzweck, und dann — die engste Beschränkung des künftigen Regenten durch die Stände. Schon in Gefle sollte der König ermordet werden, aber es gelang den Verschwornen nicht. Der König kam nach Stockholm zurück, und in mehreren Schauspielen und Redouten, wo ihn sein Mörder belauerte, blieb er unversehrt. Endlich aber feuerte auf einem Maskenballe den 16. März Baron von Ankerström, den politischer und persönlicher Haß gegen den König erbittert hatte, mitten im Gedräng' eine Kugel auf ihn ab, welche wenige Tage nachher dem Leben des rastlosen Gustavs und seinen, für ihn selbst unseligen, Planen ein Ende machte. (1792.)

B. Spanischer Erbfolge-Krieg.

So wie die Eroberungssucht Karl XII. den nordöstlichen Theil Europens in Flammen gesetzt hatte, so war der südliche aus Erblust, über das halbe Jahrhundert hindurch, der Schauplatz der verderblichsten Kriege.

Karl II. König von Spanien, war ohne Erben, und auf den Fall seines Todes hatten Frankreich, England und Holland durch zwei Tractaten (1700.) bereits für die Theilung der spanischen Monarchie gesorgt. Desto unerwarteter war es den beiden letztern, als Frankreich nach Karls Tode mit einem Testament auftrat, vermöge dessen der verstorbene König den zweiten Prinzen des Dauphins, Philipp, Herzog von Anjou, zum Erben der ganzen spanischen Monarchie eingesetzt hatte. England und Holland sahen sich in ihren schönsten Hoffnungen getäuscht, indeß Frankreich den Meister spielte, und Philipp die Krone von Spanien in Besitz nahm. Sie schlossen daher mit dem Kaiser Leopold, der sein Erbrecht auf seinen Sohn Karl übertrug, 1702, gegen Frankreich und Spanien eine Allianz, welcher die obern Reichskreise, und bald auch das Reich — (Baiern und Cöln ausgenommen, die es mit Frankreich hielten —) in

der Folge Portugall und zuletzt auch Savoyen beitraten. Der Krieg begann nun von allen Seiten zu Wasser und zu Lande, in Spanien, Italien und den Niederlanden, mit abwechselndem Glücke. Die Franzosen waren bis in das Herz von Teutschland eingedrungen, wurden aber durch den Prinzen Eugen von Savoyen und den Herzog von Marlborough bei Schellenberg und Höchstädt (1704.) so geschlagen, daß sie sich in möglichster Eile über den Rhein zurückzogen.

Inzwischen änderte sich durch den Tod des Kais. Josephs I. die politische Constellation gar sehr. Dessen Bruder Karl, bisheriger Mitkönig von Spanien, erhielt unter dem Nahmen Karl VI. die römische Kaiserwürde. England sah mit Widerwillen, daß die gesammte spanische und östreichische Monarchie unter Einem Oberhaupte vereinigt werden sollte. Es ließ sich mit Frankreich in heimliche Tractaten ein; beide machten vor der Hand Waffenstillstand mit Spanien, und schlossen endlich mit Zuziehung Hollands, Portugalls und Savojens (1712.) wirklichen Frieden zu Utrecht. Dem Kaiser und Reiche wurden aber solche Bedingungen vorgeschrieben, daß sie, ungeachtet sie von ihren Bundsgenossen verlassen waren, lieber

ihr Kriegsglück weiter versuchen wollten. Allein auch dieses verließ sie, und der Friede zu Baden 1714. machte dem Blutvergießen, wiewohl auf kurze Zeit, ein Ende. Denn da in dem genannten Frieden viele Puncte in Ansehung Italiens zwischen dem Kaiser und dem Könige von Spanien unerörtert geblieben waren, so eröffnete letzterer auf Anrathen des Cardinals Alberoni abermals den Kriegsschauplatz in Italien, und ließ sich durch die Quadrupelallianz zwischen dem Kaiser, England, Frankreich und den Niederlanden (1718.) nicht abschrecken, seinen ehrgeizigen Plan zu verfolgen, dessen Ausführung jedoch das Glück nicht begünstigte. Er mußte sich zuletzt zu Annahme der ihm von der Quadrupelallianz vorgelegten Punkte bequemen. Ein Congreß zu Cambray sollte Alles vollends in Ordnung bringen, allein die Langsamkeit der Unterhandlungen, und die Zurückschickung seiner Tochter, als königlicher Braut, von Seiten Frankreichs, bestimmten den König Philipp, unvermuthet und schnell zu Wien (1720.), auf den Fuß des Utrechter und badischen, Frieden zu machen. Zugleich wurde daselbst ein Handlungstractat zwischen beiden Mächten, dem vorzüglich auch Rußland beitrat, aufgerichtet. Dieses Bündniß erregte die Aufmerksamkeit des Königs von Eng-

land. Er setzte demselben ein anderes mit Frankreich, Preussen, Dänemark, Holland und Schweden, 1726, zu Hannover geschlossen, entgegen. Es kam wirklich zwischen England und Spanien zu Feindseligkeiten, die aber durch den Tractat zu Sevilien (1729.) in welchen auch der Kaiser einwilligte, gütlich beigelegt wurden. Somit wäre die Ruhe in Europa wieder hergestellt gewesen, wenn nicht die polnische Königswahl aufs neue den Funken der Zwietracht aufgeblasen hätte. — (Doch hievon weiter unten.)

C. Pragmatische Sanction oder Oestreichischer Erbschaftskrieg rc.

Karl VI. den die spanische Erbschaftssache seine ganze Regierung hindurch in unaufhörliche Kriege bis an sein Ende verwickelt, und der die traurigen Folgen der Erb- und Länderbegierde aus eigener Erfahrung hinlänglich kennen gelernt hatte, suchte ähnlichen Auftritten nach seinem Tode noch bei seinen Lebzeiten vorzubeugen. Er errichtete, da er wohl einsah, daß mit ihm der östreichische Mannsstamm absterben würde, die so genannte pragmatische Sanction, vermöge deren ihm in allen seinen Landen seine älteste Prinzessinn, Theresia mit ihren Abkömmlingen, nach ihr die zweite Prinzessinn

Caroline, mit ihren Sprößlingen, nach den Carolinischen Nachkommen aber die Josephinischen beiden Prinzessinnen, nach der Geburtsordnung, samt ihren Nachkommen folgen sollten. Er brachte es auch mit vieler Mühe und vielem Kostenaufwande dahin, daß nicht nur das gesammte teutsche Reich, sondern auch Spanien, England, Holland, Rußland und vorzüglich Frankreich die Gewährleistung der Sanction über sich nahmen. Wer hätte nun glauben sollen, daß ein Werk, das beinahe von ganz Europa verbürgt war, angefochten, oder gar durch seine eigenen Gewährsleute untergraben werden könnte? Aber kaum hatte Karl VI. die Augen geschlossen, als das omnia jam fient etc. in Erfüllung gieng.

Theresia mit Franz Stephan, Herzog von Lothringen vermählt, nahm zwar nach dem Tode ihres Vaters von Oestreich und dem gesammten Lande ruhigen Besitz. Aber bald wurden auf die Oestreichische Verlassenschaft von allen Seiten her Ansprüche, theils mit der Feder, theils mit dem Schwerte gemacht. Churbaiern, von Frankreich — das seine Garantie nicht zum Nachtheil eines Dritten verstanden wissen wollte — kräftig unterstützt, (bis die Schlacht bei Dettingen (1743.) einen mächti-

gen Queerstrich machte) gründete sich unter andern auf Ferdinands I. Testament (1543.) und gab vor, daß dadurch dessen älteste Tochter Anna, Alberts V. in Bayern Gemahlinn, mit ihren Erben, nach dem männlichen Stamme Ferdinands I. eingesetzt worden sei. Der König in Polen und Churfürst von Sachsen bezog sich auf den Vertrag, welchen Leopold zwischen seinen beiden Söhnen (1703.) errichtet hatte, und wollte solchen gegen die pragmatische Sanction noch gültig wissen, kraft dessen die Königinn in Polen, als älteste Tochter Josephs, und nach selbiger ihre Schwester, Churfürstin in Bayern, vor Karls Töchtern folgen sollte. Der König von Spanien brachte eine alte Verordnung hervor, welche Karl V. mit seinem Bruder Ferdinand 1521. gemacht hatte, daß nach Abgang dieser männlichen Linie, die östreichischen Lande an die spanische, als ältere Linie zurückfallen sollten. Er fiel zu Behauptung seiner Rechte in Italien ein, und spielte, da er wenig Widerstand fand, beinahe überall den Meister. Endlich trat der König von Preussen mit seinen Anforderungen auf Jägerndorf (von 1623.) und mit seinen Ansprüchen auf die Herzogthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau ꝛc. wegen einer Erbverbrüderung, welche Churbrandenburg

1675. mit den ehemaligen Herzogen geschlossen hatte, und zugleich mit den Waffen in der Hand, auf. Er führte 1740. eine starke Armee nach Schlesien, machte sich von den meisten wichtigen Plätzen Meister, eroberte Breßlau, schlug die Oestreicher bei Mollwitz, ging nach der Eroberung von Neuß nach Böhmen, und erfocht nochmal bei Czaslau (1741.) einen blutigen Sieg. Endlich schloß er mit Theresien, welche ihm beinahe ganz Schlesien — Teschen, Troppau und Jägerndorf ausgenommen, — abtrat, zu Breßlau und Berlin den 11. Jun. und 28. Jul. (1742.), unter Vermittlung Englands, den ersten Frieden, welcher aber von kurzer Dauer war. Denn Preussen schloß mit Pfalz und Hessenkassel zu Gunsten des bedrängten Kaiser Karls VII. zu Frankfurt ein Bündniß. Der König fiel 1745. in Böhmen ein, konnte aber nicht hindern, daß sich nicht die Oestreicher von Bayern Meister gemacht hätten. K. Karl erlebte zwar noch die Freude, sein Land und seine Residenz von den feindlichen Truppen geleert zu sehen; aber der Tod raffte ihn unvermuthet hinweg, und sein Nachfolger im Churfürstenthum mußte sich, wollte er anders wieder in den völligen Besitz seiner Lande eingesetzt werden, im Frieden zu Füssen bequemen, der pragmatischen Sanction sich ohne weitern Widerspruch zu unterwerfen.

Nun aber wendete Oestreich in Verbindung mit dem Könige von Polen, als Churfürsten von Sachsen, seine ganze Macht gegen Preussen. Allein die Schlachten bei Hennersdorf und Kesselsdorf (1745.) wodurch sich der König den Besitz von ganz Sachsen gesichert hatte, nöthigten Theresien nebst ihrem Gehülfen, dem Churfürsten, durch russische und englische Vermittlung beinahe auf den Fuß des Breßlauer Friedens zu Dresden (1745.) abermal Frieden zu schließen. Inzwischen machten die Spanischen Waffen in Italien, und die Französischen in den Niederlanden unaufhaltsame Fortschritte. Als aber Oestreich freie Hände in Teutschland bekam, und seine Kräfte in Italien ungehindert brauchen konnte, so mußten die Spanier einen Platz nach dem andern, und das obere Italien gänzlich, räumen. Endlich gönnte der Frieden zu Aachen (1748.) dem erschöpften Europa die lang erwünschte Ruhe wieder, zu deren Erhaltung ??? vor und nach demselben das Petersburger Bündniß (1746.) zwischen Oestreich und Rußland, die Gewährleistung des Dresdner Friedens 1751, das Schutzbündniß des Königs von England und des Königs von Preussen zu Vertheidigung ihrer Staaten in Teutschland 1756. und der auf das vorherge-

hende erfolgte Freundschaftstractat zwischen Oestreich und Frankreich gleichfalls 1756. errichtet wurden. Allein eben diese Bündnisse bewirkten, statt Europens Ruhe zu sichern, gerade das Gegentheil. Ueberall herrschte Mißtrauen, und der ferne Krieg in Westindien, der zwischen England und Frankreich ausgebrochen war, gab Anlaß zu einem siebenjährigen Kriege mitten in Teutschland.

Die Absicht der Franzosen auf die Hannöverschen Lande, um dort den Engländern eine Diversion zu machen, die Waffenrüstungen auf allen Seiten, geheime Artikel in dem Petersburger Allianz-Vertrage, die aber der König von Preussen doch erfuhr, und zweideutige Antworten vom Wiener Hofe, bewogen den großen Friederich zu dem Entschluß: abermal zu den Waffen zu greifen, und seinen offenbaren und versteckten Feinden in offener Fehde zuvorzukommen. Er eröffnete in aller Eile 1756. den Kriegsschauplatz in Sachsen. Von jedermann — England ausgenommen — verlassen, bot er der weit überlegenen Anzahl seiner Feinde, die ihn dießmal gänzlich zu vertilgen hofften, männlichen Trotz. Er achtete nicht die Reichsarmee, die ihn als einen Geächteten zu Paaren treiben sollte, nicht die Kriegs-

lust des Schweden, nicht die zahllosen Schaaren der Franzosen, nicht die Rache der Sachsen, nicht das Toben der Oestreicher, und nicht das Ungestüm der russischen Horden. Keine Niederlage beugte seinen Muth, und mitten im Unglücke blieb Friederich unbesiegt. Er schlug die erste Schlacht bei Lowosiz, und 17,000 Sachsen streckten vor ihm das Gewehr bei Pirna. Aber Frankreich überschwemmte mit seinen Heeren Westphalen, Hessen und Braunschweig, zwang nach dem Siege bei Hastenbeck, durch den Tractat bei Kloster Seeven 1757, die Alliirten zur Unthätigkeit, und rückte gegen die Mark Brandenburg vor; von Norden her drang Apraxin mit einer fürchterlichen Russischen Kriegsmacht in Preussen ein; und die — wenigstens zahlreiche Reichsarmee war im Anmarsche gegen Sachsen. Doch auf einmal brach Friederich mit seinem kleinen Heere gegen die Reichsarmee und die Franzosen los, jagte in der glücklichen Schlacht bei Rosbach das gesammte Heer durch panischen Schrecken in die Flucht, eilte nach Schlesien, erfocht über Daun den entscheidenden Sieg bei Lissa, und eroberte Liegnitz und Breßlau. Braunschweig's Held, Ferdinand, trieb indeß nebst seinem Neffen, dem jeztregierenden Herzoge, die Franzosen über

den Rhein, erfocht über Clermont den rühmlichen Sieg bei Crevelt, zog sich aber, da indessen ein neues französisches Heer unter Soubise gegen Hessen und Braunschweig anrückte, zur Deckung Westphalens wieder zurück. Der König selbst lieferte den Russen die blutige Schlacht bei Zorndorf (1758.), ließ sich aber bei Hochkirchen von Laudon überraschen, und verlor in jener unglücklichen Nacht die Feldherrn Keith und Prinz Franz von Braunschweig, nebst vielem Geschütze. Herzog Ferdinand schlug hingegen die französischen Generale Contades und Broglio (1759.) bei Minden. Aber die Schlacht bei Kunnersdorf (1759.), in welcher der Sieg anfangs gegen die Russen zu entscheiden schien, endigte sich mit einer grausamen Niederlage der Preussen. Der König mußte die Belagerung von Dresden aufheben, und war in seinem verschanzten Lager bei Liegniz von vier mächtigen Heeren umzingelt. Hier brach er, wie ein Löwe, aus seinem Hinterhalte hervor, schlug Laudon, eh' ihm Daun zu Hülfe kommen konnte, aufs Haupt, und erfocht mit Ziethen den Sieg bei Torgau. Auch die Alliirten siegten bei Kirchhain, Warburg und Villingshausen (1761.), und hemmten die Fortschritte der französischen Uebermacht. Inzwischen

starb Preussen's abgesagteste Feindinn, Elisabeth, und Peter III. ein schwärmerischer Verehrer Friederichs, gebot nicht nur den Schweden (1762.), die Waffen niederzulegen, sondern er schickte sogar seinem angebeteten König eine Hülfsarmee unter dem Grafen Czernichow. Allein noch im nämlichen Jahre starb Peter an einer — sogenannten Hämorrhoidal-Colik —, und seine Gemahlin und Thronfolgerin, Katharina II die weniger preussisch gesinnt war, zog ihre Völker zurück, und blieb neutral. Herzog Ferdinand schlug indeß die Franzosen bei Wilhelmsthal (1762.), der König selbst eroberte Schweidnitz, und Prinz Heinrich erndtete die letzten Lorbeern in diesem merkwürdigen Kriege, durch einen vortheilhaften Sieg über die vereinte Oestreichische und Reichs-Armee bei Döbeln.

Die Höfe zu London und Paris, durch deren Zwist sich das Kriegsfeuer in Teutschland entzündet hatte, waren inzwischen des langwierigen Krieges müde geworden. Die Sonne des Friedens leuchtete zuerst wieder in Fontänebleau (1762.), und der förmliche Friede zwischen Grosbrittannien und Frankreich (wovon unten) ward gleich in den ersten Tagen des folgenden Jahrs zu Paris unterzeichnet,

und kurz darauf ward auch, durch Französische, Englische und Russische Vermittelung der Friede zwischen dem Könige von Preussen und der Kaiserinn Theresia, welcher sich auch auf den Churfürsten von Sachsen und das teutsche Reich erstreckte, (1763.) zu Hubertsburg geschlossen, und durch denselben die lang unterbrochene Ruhe in Europa wieder hergestellt.

Friederich genoß nun die Früchte seiner muthig errungenen Siege, benutzte die süsse Muße des Friedens zum Wohl seiner vergrößerten Staaten, und theilte seine Zeit zwischen Uebungen des Mars und den Beschäftigungen Minervens, bis ein unvermutheter Todesfall Teutschland abermal mit einem fürchterlichen Kriegsgewitter bedrohte.

Der letzte Sprößling des bayrischen Mannsstamms, Maximilian Joseph, starb 1777. ohne Erben, und Carl (Philipp) Theodor von der Pfalz-Sulzbachischen Linie hatte, sowohl als Lehnsvetter, als wegen der erst neuerlich geschlossenen Verträge das unwidersprechlichste Recht an Bayern; aber Oestreich trat mit allerlei Ansprüchen auf, und fing schon mit Karl Theodor zu unterhandeln an, als sich Max noch von

seinem unwissenden und abergläubischen Leibarzte Lucaszettelchen, statt der Arzney reichen lassen mußte. Nach dessen Absterben, nahm zwar der Churfürst von der Pfalz Besitz von Bayern; allein Oestreich brachte es mit gewaffneter Hand und andern Mitteln dahin, daß der Churfürst die Ansprüche des Wiener Hofs als gültig anerkannte. Dagegen protestierte der Herzog von Zweibrücken, als nächster Lehnsfolger; Sachsen trat mit Ansprüchen auf die Allodial-Erbschaft und Meklenburg mit der Anwartschaft auf Leuchtenberg hervor. Alle drei wendeten sich an den großen Friederich, der anfangs die gütliche Rolle eines Fürsprechers übernahm, als aber die Güte bei Theresien nicht fruchtete, mit einer starken Armee in Böhmen einfiel. Hier traf er wider sein Vermuthen ein östreichisches Heer unter Josephs eigenem Commando dergestalt verschanzt an, daß er für gut hielt, sich wieder zurück zu ziehen. Das Kriegsgewitter zerstreute sich bald nachher durch Rußlands Drohungen, welche Oestreich zur Nachgiebigkeit bewogen, und der Friede ward schon 1779. zu Teschen geschlossen. Oestreich erhielt von Bayern das Stück zwischen dem Inn, der Salza und der Donau; Zweibrücken wurde die Succession in Pfalzbaiern mit Einschluß der Birkenfeldischen Linie zugesichert; Sachsen begnügte

sich wegen der Allodial-Erbschaft mit 6 Mill. Gulden, Meklenburg erhielt, ungeachtet den Landständen kein Dienst damit geschah, das Privileg. illimit. de non appellando, und der König von Preussen war mit Anerkennung seiner Hausverträge zufrieden: daß nämlich die Mark-Grafschaft Anspach-Bayreuth nach Abgang dieses Hauses mit der Brandenburgischen Primogenitur, nebst Aufhebung der böhmischen Lehnsverbindlichkeiten, vereinigt werden sollte.

Dessen ungeachtet blickte Oestreich noch immer nach dem benachbarten Bayern mit lüsternen Augen. Ein Tauschhandel (1785.) sollte mit Rußlands Beistimmung bewirkt, und Carl Theodor zum Könige von Burgund ernannt, oder Bayern gegen Belgien vertauscht werden. Zweibrücken wendete sich abermal an seinen bisherigen Beschützer, den graugewordnen Friederich, und dieser setzte sein letztes unsterbliches Werk, den Teutschen Fürstenbund *) Oestreichs Arrondirungs-Verlangen entgegen, und somit blieb

*) Die Mitglieder dieses Bundes waren zuerst Brandenburg, Churbraunschweig, Chursachsen, und diesen traten bald nachher Churmainz, Braunschweig-Wolfenbüttel, Hessenkassel, Sachsenweimar, Gotha und andere Fürsten

Bayern in statu quo, und Carl Theodor zu seinem Glücke bis an sein selig erfolgtes Ende — Churfürst.

Auch zu Reichenbach wußte Preussen ähnlichen Vergrößerungsplanen mit Macht und Klugheit Schranken zu setzen, und das Gleichgewicht in der politischen Wagschale zum Wohl der teutschen Verfassung zu erhalten. Und hat nicht der Aufrechthaltung derselben Preussen von jeher seine Sorge gewidmet? Wer schüzte die bedrängten Protestanten gegen die, von Jesuiten aufgehetzten, katholischen Verfolger? Etwa der Westphälische Friede? Nein! Preussens gedrohte Repressalien. Wer verhinderte es, daß nicht Teutschland längst eine Universal-Monarchie ward? Wer schützte die Teutschen Fürsten vor Landsassen- und Vasallen-Eid? Preussens Klugheit und Wachsamkeit. Wem anders, als Preussen, das zu rechter Zeit, was auch die politischen Aristarchen schimpfen mögen, mit den Neufranken Frieden schloß, verdankt die Hälfte Teutschlands die bisherige Ruhe

bei. Sie versprachen sich wechselseitigen Schutz gegen Uebermacht, vereinte Wachsamkeit über die Justizpflege der Reichsgerichte, ernstliche Ahndung eines jeden Eingriffs in ihre Gerechtsame, und stets fertige Beihülfe.

und Ordnung der Dinge, die es ungestört genoß, indeß das südliche als jämmerlicher Kriegsschauplatz, tausend Kriegsübeln von Freunden und Feinden ausgesetzt war und noch ist. Wer anders deckt vielleicht in gegenwärtiger Krisis auch über das südliche Teutschland die schüzzende Aegide, als Preussen? — Denn auch Friedrich III. bleibt dem Systeme des Friedens getreu, und sucht sein Glück nicht in blutigen Kriegen, sondern in Beförderung weiser Aufklärung, und kluger Staatsökonomie; er sucht die leidende Menschheit durch Wohlthun zu beglücken, so wie die durch Despotenhudelei zur Brutalität herabgesunkenen wieder zur Menschheit zu erheben.

Es sei mir vergönnt, zwei Befehle *) **), die wahrlich dem großen Geist und edeln Herzen des Königs gleich Ehre machen, den Annalen dieses Jahrhunderts einzuverleiben! —

*) Charlottenburg, den 10. Jul. 1798. Meine liebe Staatsminister! Ich habe auf meiner lezten Reise durch die Provinzen Neu- Ost- und Südpreussen die Erfahrung gemacht, daß die untersten Klassen meiner dortigen Unterthanen auf einer weit niederen Stufe der Ausbildung stehen, als in den älteren Provinzen. Sie zeichnen sich besonders durch Unreinlichkeit und übertriebenes kriechendes Wesen aus. Die erste Ursache davon

An

Friedrich Wilhelm,

König von Preussen.

Wohl Dir! Regent im Brennenlande,
Das Dir der Himmel anvertraut!
Sanft fesseln Dich der Menschheit Bande,
Wie einen Bräutigam die Braut.

liegt unstreitig in der vormaligen Gesetzlosigkeit, und in der willkührlichen Unterdrückung ihrer Grundherren. Beide sind gehoben, und es ist an deren Stelle die der Preussischen Verfassung eigenthümliche Gleichheit vor dem Gesetze eingetreten. Der geringste Unterthan hat vor mir und vor dem Gesetze den Werth der Menschheit, und ein heiliges Recht auf Schutz und Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums. Aber noch kennen meine neue Unterthanen diesen ihren Werth nicht, weil ein großer Theil der angestellten Unterbedienten ihren Beruf verkennen, und ihr Amt statt zum Schutze, zu Gewaltthätigkeiten mißbrauchen. Es ist unter ihnen fast zum Sprüchwort geworden, daß der vormalige Pole nur mit der Peitsche gehandhabt werden könne, und ich habe vielfache Klagen über thätliche Mißhandlungen der Unterthanen, besonders beim Vorspann, gehört, ungeachtet ich mich selbst überzeugt habe, daß die Süd- und Neu-Ostpreussen ein gutmüthiges Volk ausmachen, das eine solche Behandlung nicht verdient. Eben so sehr hat man sich überhaupt in diesen Provinzen über ein

Dich blendet nicht des Purpurs Schimmer,
Dein Herz verdeckt kein kalter Stern;
Du hörst des Waisen Klaggewimmer,
Und hilfst der Noth der Wittwe gern.

Gleich einem Vater in der Mitte
Der guten Kinder wandelst Du,
Und auf des Armen niedre Hütte
Strömt Fülle Deines Segens zu.

ungesittetes, unanständiges und abschreckendes Benehmen der Unterbedienten gegen diejenigen, mit denen sie bei Ausübung ihres Amtes in Verhältniß kommen, beschwert. Alle diese vielfachen Beschwerden gereichen mir um so mehr zum höchsten Mißfallen, als nur durch ein entgegengesetztes, pflichtmäßiges Betragen der Offizianten der uncultivirte Theil der Nation civilisirt, für das Gute in der Preussischen Verfassung empfänglich gemacht, und dem Staate mit Liebe und Treue verwandt werden kann, dessen Oberhaupt alle seine Schritte nur auf die Wohlfarth des Ganzen berechnet. Durch Erwägung alles dessen werd' ich veranlaßt, Euch aufzutragen, Euch die Abstellung dieser Mißbräuche, so lieb Euch meine Gnade ist, ernstlich angelegen seyn zu lassen, auf das Benehmen der Unterbedienten genau Acht zu geben, diejenige, welche sich durch gute Begegnung der Unterthanen auszeichnen, zur weiteren Beförderung vorzuschlagen, gegen andere, welche ihren Beruf verkennen, ohne Ansehen der Person mit der gesetzlichen Strenge zu verfahren, und endlich diejenigen, welche durchaus nicht zu bessern sind, mir zur Dienstentlassung anzuzeigen; über-

Die Jugend hüpft Dir froh entgegen,
Dein freut der Greis sich nah am Grab,
Denn nicht zur Plage, nur zum Segen
Führt Deine Hand den Herrscherstab.

Die Menschenlieb' in Deinem Busen
Vergönnt den Geistern freien Schwung,
Und Deines großen Oheims Musen
Zollst Du die reinste Huldigung.

haupt aber bei allen euren Einrichtungen nie aus dem Gesichte zu verlieren, daß solche nur mit der Civilisirung der Nation und ihrer Ueberzeugung von der Güte der dabei zu Grunde liegenden Absichten gedeihen können. Je eher und vollständiger ihr meine Absichten erreichen werdet, desto mehr werden sich eure Ansprüche auf meine Gnade rechtfertigen, womit ich bin ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

**) Berlin, den 9. Febr. Ausser dem Neujahrsgeschenke von 6000 Thalern für Berliner und Potsdammer Stadtarme hat der König, aus Veranlassung des ungewöhnlich strengen Winters, folgendes Cabinetsschreiben an den Stadtpräsidenten erlassen: „Ich hatte einen Augenblick den Gedanken, dem hiesigen Publikum eine mit Buffets besetzte Redoute zum Beschlusse des Carnevals zu geben. Bei diesem anhaltenden strengen Winter aber, der für die Armuth so äußerst drückend ist, kann ich jedoch nicht balanciren, und halte es im Gegentheil für Pflicht, die zu einer solchen Fete ausgesetzte Summe lieber dieser bedürftigen Klasse Berlins zufließen zu lassen ꝛc. ꝛc. Ich

Zum Menschen suchst Du zu erheben
Das Thier in menschlicher Figur,
Du gibst dem Sklaven neues Leben,
Und weckst den Funken der Natur.

Den Sklavensinn bannt Deine teutsche
Großherzigkeit vom Slavenland,
Du nimmst dem Treiber seine Peitsche
Und gibst ihm Bücher in die Hand.

Du läßt Dich nicht in Schlummer wiegen
Durch Schranzenlob und Schmeichelton;
Nur wohlzuthun ist Dein Vergnügen,
Und Wahrheit dringt vor Deinen Thron.

Du hörst ob Frost den Bürger klagen —
(Ein Prachtball wird just ausstudiert —)

habe das gerechte Zutrauen zu Euch, daß Ihr die Vertheilung der beikommenden 4000 Thaler aufs beste und zweckmäßigste verfügen werdet."

Friedrich Wilhelm.

Diese letzte Handlung des jungen Königs rührte mich so sehr, daß ich nach Lesung derselben mich nicht enthalten konnte, sogleich meine Empfinduugen in folgenden Strophen zu ergießen, die sich zwar nicht im hohen Schwunge des Sängers an der Spree erheben, aber doch vom Herzen geflossen sind, und hier ein Plätzchen verdienen dürften.

Und schnell riefst Du: „Dem Tanz entsagen
Will ich, so lang ein Bürger
friert;“

Und Du befahlst: (mit lautem Schalle
Verkünd' es Lied, auf Friedrich stolz!)
„Nehmt hin das Geld, bestimmt zum
Balle,
Und kauft den armen Bürgern
Holz!“

O blickt hieher, ihr Freiheitssöhne!
Und zollt der Tugend Ehr' und Ruhm;
Versöhnet eine solche Scene
Nicht plötzlich mit dem Königthum?

Traun! unter Friedrich ist gut wohnen,
Sein Adler decket nah und fern.
Wo Menschenliebe herrscht auf Thronen,
Da siedelt auch die Menschheit gern.

O wandle fort den Pfad der Ehre,
Und weid' an Bürgerwohl den Blick;
Zwar glänzend ist des Fürsten Sphäre,
Doch Mensch zu seyn — ist größer
Glück.

D. Polnische Kriege.

Thronveränderungen in Polen hatten von jeher Anlaß zu verderblichen Kriegen gegeben. So auch in diesem Jahrhundert. Frankreich besonders, wie in der Folge Rußland, mischten sich immer in die Polnischen Händel. Gleich zu Anfang des Jahrhunderts hatte es Karl XII. gethan. (s. oben den Schwedischen Krieg.) Nach K. Augusts Tod (1733.) sparte der König von Frankreich keine Kosten, seinem Schwiegervater, Stanislaus Lescinsky, wieder auf den Thron zu helfen, und brachte es auch wirklich dahin, daß derselbe von den meisten Magnaten als König ausgerufen wurde. Allein dagegen war die Kaiserinn von Rußland, in Verbindung mit Kaiser Karl VI. Sie ließ des verstorbenen Königs Sohn, August II. durch ihren Anhang zum König erwählen und krönen. Dieß verdroß Frankreich, welches sich, die Waffen in der Hand, an dem Kaiser nicht nur in Teutschland, sondern vorzüglich auch in Italien mit seinen Verbündeten, Spanien und Sardinien, zu rächen suchte. So fürchterlich dieser Krieg zu werden schien, so wurde derselbe doch, noch vor Ausgang des ersten Feldzugs, durch einen baldigen Frieden (1735. 1738.) geendigt. Friedrich August II. ward als König von Polen bestätigt, Stanislaus erhielt Lothrin-

gen und Baar, mit dem Beding, daß beide nach dessen Tod an Frankreich fallen sollten; der Herzog von Lothringen, Franz, das Grosherzogthum Toskana, und der Spanische Infant Carl beide Sicilien zur Entschädigung.

Nach Augusts Tode erlangte der Graf Stanislaus Poniatowsky, der sich während seines Aufenthalts in Petersburg die vorzügliche Gunst der Kaiserinn zu erwerben gewußt hatte, durch ihre Unterstützung, trotz aller Hindernisse, die Polnische Krone, die aber auch von da an als Geschenk von Seiten Rußlands betrachtet wurde, welches nunmehr keine Gelegenheit vorbei ließ, sich in die innern Angelegenheiten dieses Reichs zu mischen. Den ersten Anlaß gab aufs neue die Verschiedenheit der Religion, welche schon viele blutige Auftritte (wie z. B. 1724. in Thorn, wo wegen einer Streitigkeit mit den Jesuiterschülern der evangelische Rathspräsident Rößner nebst neun Bürgern durch Henkershand hingerichtet ward) veranlaßt hatte. Die Dissidenten, (Nichtkatholiken) deren Rechte immer mehr geschmälert wurden, schlossen unter Russischem Schutze, zu Vilno 1767. eine Verbindung, welche von England, Dänemark und Preussen begünstigt ward. Dagegen vereinigten sich die Katholiken durch die Baarer Confö-

derazion, und brachten durch Französischen Einfluß die Türken auf ihre Seite, welche 1768. den Krieg gegen Rußland erklärten. (s. Russisch-türkischer Krieg.) Dieß so wohl, als auch der Unfug der Conföderirten, welche die Dissidenten auf das grausamste verfolgten, bewog die Nachbarn, Rußland, Preussen und Oestreich, einen Cordon an den Polnischen Grenzen zu ziehen. Als aber die Conföderirten so weit gingen, daß der König von einigen Bösewichtern sogar aus der Residenz entführt ward, so ließ Rußland seine Truppen in Polen einrücken, und trat mit dem bekannten ersten Theilungsprojekte, zu nicht geringer Verwunderung des übrigen Europens, auf, vermöge dessen es das polnische Liefland nebst andern Stücken für sich nahm; Preussen aber das jetzige Westpreussen nebst dem Nezdistrikte, und Oestreich Lodomirien und Gallizien erhielt. Somit war die Ruhe in dem zerstückelten Polen scheinbar wieder hergestellt, zugleich aber dem König ein sogenanntes Conseil permanent an die Seite gesetzt, das, wie sich leicht erachten läßt, aus lauter Russischen Creaturen bestand. Der neue Türkenkrieg, worein Rußland so gerne Polen mitverwickeln wollte, gab zu einem merkwürdigen Reichstage (1788. 1791.) Anlaß. Preussen selbst, dem der Russische Druck in Polen, wo die Russen

Werbungen, Batterien und Magazine errichteten, zu auffallend war, mußte sich endlich diesen Bedrängnissen entgegen setzen, mit der Erklärung, daß es nicht länger Russische Truppen auf Polnischem Grunde dulde. Durch Preussens freundnachbarliche Gesinnungen gestärkt, erhob sich der Muth der Patrioten wieder. Die Conföderazionsreichstage und das Conseil permanent nebst allen Beschlüssen desselben wurden förmlich aufgehoben, und man war mit Ernst auf bessere Einrichtung des Heers und des Staats bedacht, um dem gesunkenen Ansehen desselben wieder aufzuhelfen. Allein alle Bemühungen wurden theils durch innere Uneinigkeit, theils durch Russischen Einfluß vereitelt. Ich eile hier über eine Menge von Thatsachen hinweg, deren Erzählung dem Leser nur Eckel oder Aerger erwecken würde.

Endlich kam den 3. Mai 1791, die berühmte Constitution zu Stande, die aber Rußland gleich anfangs, weil sie ohne sein Zuthun verfaßt war, ein Dorn im Auge war. Gelegenheit, sich in die Sache zu mischen, gaben die innern Factionen nur zu bald, deren Häupter zu Targowiz, wiewohl zu spät, ihren voreiligen Schritt bereuten, sich an Rußland gewendet zu haben. Rußland besetzte nun, unter dem Vorwande, theils seine eigenen Staaten gegen das anstek-

kende Gift der Demokraten und Jakobiner zu verwahren, theils die Ordnung der Dinge wieder herzustellen, den größten Theil Polens; auf der andern Seite stand Preussen gewaffnet. Doch damit war Rußland noch nicht zufrieden; die Constitution vom Mai (1791.) mußte förmlich aufgehoben, und zwei Cessions-Urkunden, eine an Rußland und die andere an Preussen von der Republik und dem König (1793.) in Form eines Allianztractats unterzeichnet werden. Rußland verleibte nur 4,157 Quadr. Meilen, welche ohnehin einst ?! Russisch gewesen waren, seinem Reiche ein, einen Distrikt, worauf sich 390 Städte, 8,783 Dörfer und 3,055,590 Einwohner befanden. Preussen erhielt 1,061 Quadr.Meilen, worauf man 262 Städte, 8,274 Dörfer und 1,136,389 Einwohner zählte. Polen selbst behielt noch 4,411 Quadr.Meilen, und mit diesen 762 Städte, 11,260 Dörfer und 3,468,808 Einwohner.

Diese abermalige Zerstückelung empörte die Gemüther. Kosziusko, der ehemalige Mitkämpfer für die Freiheit der Englisch-Amerikanischen Colonieen, trat als Generalissimus an der Spitze der Mißvergnügten, und nunmehrigen Conföderirten, und als Verfechter der Rechte seines Vaterlands, auf. Von allen Seiten ström-

ten ihm Polnische Truppen, wovon die Meisten aus Russischen Diensten desertirt waren, und bewaffnete Bauern zu. Seine Heeresmacht war in kurzem beträchtlich, und er lieferte den Russen mehrere glückliche Treffen. Die Erbitterung der Polen gegen die Russen *) und ihre Anhänger war aufs höchste gestiegen, besonders in Warschau: viele Polnische Magnaten, die es mit den Russen gehalten hatten, und eine beträchtliche Anzahl Russen selbst, wurden, seit Kosziusko's glücklichen Fortschritten, ein Opfer der Volksrache. Allein Suwarows **) unauf-

*) Merkwürdig ist es, daß in den Preußisch-Polnischen Provinzen die Insurrection nur einen langsamen Fortgang gewann, welche in den Russischen sogleich in lichte Flammen ausgebrochen war. Aber die Polen wußten wohl, daß die Quelle aller ihrer Uebel weder in Preussen noch in Oestreich zu suchen war, sondern daß sich Alles Unheil von Rußland herschrieb. Ausserdem befanden sich die Polen unter Preussens und Oestreichs Scepter gleich andern Menschen behandelt, und sehnten sich weniger nach einer Veränderung der Dinge, als ihre ehemaligen Mitbürger, denen die Knute nicht behagte.

**) Suwarow saß, während dieß Alles in Polen vorfiel, ruhig in Cherson, und beschäftigte sich mit Anlegung neuer Verschanzungen, als er ganz unerwartet Befehl erhielt, das Commando über das Heer in Nimirow zu übernehmen. Er reist in größter Eile dahin, und einige Tage nach seiner Ankunft ist das Heer von 30,000 Mann

haltsames Kriegsglück setzte den bisherigen Siegen Kosciusko's engere Schranken. Die Polen zogen in vielen Treffen nach einander den Kürzern, und die Schlacht bei Brzesc, und das Blutbad bei Makowicze den 10. Oct., *) worin Koszjusko selbst verwundet ward, und in Russische Gefangenschaft gerieth, waren die

schon in Bewegung. Den 17. Sept. brach er von Nimirow auf, und mußte 120 teutsche Meilen zurücklegen, um nach Warschau zu kommen, zugleich auch folgende Hindernisse übersteigen: 1) die Gefechte bei Diwin, Kobryn; 2) das Treffen bei Krupezyce-Monastir, in welchem er 3000 Polen tödtete, und 500 gefangen nahm; und 3) die Schlacht bei Brzesc, wo er 3000 Polen gefangen nahm, und den Rest der Cavallerie niederhauen ließ. Dann deckte er, wider seinen Plan, die Oestreichische Grenze gegen 30 Tage lang. Hierauf schlug er den General Byczewsky bei Kobylka, wo er 9 Kanonen eroberte. Am 4. Nov. stürmte er Prag, und eroberte 104 Kanonen. Am 9. endigte er seinen Marsch mit einem feierlichen Einzug in Warschau. Rechnet man die obigen 30 unthätigen Tage hinweg, so hatte Suwarow alle vorstehende Thaten in Zeit von 22 Tagen ausgeführt.

*) Die Russen gaben den Polen keinen Pardon, und Alles wurde mit dem Ausrufe: Das ist für Warschau! niedergestossen. Koszjusko selbst soll unter dem Zuruf: Finis Poloniae seine erste Wunde erhalten haben. Ueber 4000 Polen verloren ihr Leben, und die Russen erbeuteten 120 Kanonen.

Vorzeichen von Polens gänzlicher Zertrümmerung.

Suwarow begann nun die Belagerung Pragas, der Vorstadt von Warschau, die er in kurzer Frist in einem blutigen Sturm eroberte. *)

*) Suwarow, der seit Ismails Erstürmung nun schon gewohnt war, Blut wie Wasser strömen zu sehen, ging des Abends vorher noch zu den gemeinen Soldaten, sprach von der Ermordung ihrer Brüder in Warschau, und ermunterte sie, das Blut derselben in dem morgenden Sturme Praga's nach Kräften zu rächen. Das war Oel ins Feuer gegossen. Mit 10,000 wüthenden Russen begann er bei Tagesanbruch den Sturm. 26,000 Mann polnische Truppen und die zahlreiche Bürgerschaft vermochten es nicht, dem Ungestüme Suwarows zu widerstehen. Ungefähr 11,000 Polen wurden zu Gefangenen gemacht und über 15,000 Menschen ohne Unterschied des Alters, Standes oder Geschlechts wurden ein Opfer der Russischen Rache und des Suwarowschen Sturmgeistes. Die Russen drangen in die Häuser, und metzelten die Menschen ohne Gnade und Erbarmen nieder. Bewaffnete und Wehrlose, Kinder und Greise, alles fiel unter dem Mordschwerte dieser Barbaren. Die Kosaken spießten die Judenkinder auf ihre Piken, und warfen sie einander wie Bälle zu. Das Angstgeschrei dieser Unglücklichen ward an dem andern Ufer der Weichsel mit Grausen und Entsetzen gehört. Viele tausende stürzten sich aus Verzweiflung in die Weichsel.

Doch Muse wende deinen Blick
Vor diesem Greueltag zurück!

Die Folge davon war die Uebergabe Warschaus, die Auflösung der Conföderazion und die gänzliche Vertheilung des Ueberrests von Polen unter Rußland, Preussen und Oestreich. **Stanislaus** legte zu Grodno die Krone freiwillig nieder, und begab sich nach Petersburg unter die schützenden Flügel seiner Wohlthäterin, die ihm die Krone gegeben, und nun auch wieder entrissen hatte, und die ihm den glänzenden Marmorpallast nebst einem ansehnlichen Gehalte, zum Ruheplatz von allen seinen bisherigen Schicksalsstürmen einräumte. Hiemit endigte sich im J. 1795. die politische Existenz eines Staates, der seit 842. gedauert, und einst einen ansehnlichen Rang unter den Reichen Europens behauptet hatte, durch das **Machtwort** — eines **Weibes**. Selbst im Laufe des Krieges gegen Frankreich hatten also die drei Mächte ein ganzes Königreich von 10,000 Quadratmeilen, und von 8 Millionen Menschen unter sich getheilt. Davon hatte sich genommen:

Rußland 7035 Quadr. Meilen und 4,592,544 Menschen.

Suwarow erhielt von seiner Kaiserinn wegen dieser That das Feldmarschalldiplom, nachdem er kurz vorher von derselben mit einem brillantenen **Lorbeerkranz** von 60,000 Rubeln an Werth beschenkt worden war.

Preussen 2058 Quadr. Meilen, und 2,075,686 Menschen.

Oestreich 834 Quadr. Meilen, und 1,037,742 Menschen.

Vor der ersten Theilung 1772. hatte Polen 13,400 Quadr. Meilen, also 1,400 mehr als Teutschland und 9 Millionen Menschen. Die Patrioten stimmten freilich über dem Grabe Polonias laute Klagelieder an, aber in allen Kirchen Petersburgs erscholl dagegen zu Ehren der Gottheit ?! ein festliches Te Deum!

E. Türkenkriege.

Ungeachtet Oestreich zu Carlowitz (1709.) einen Stillstand auf 25 Jahre und Rußland, mit Beibehaltung der Festung Assof einen 30jährigen Frieden mit den Türken geschlossen hatten, so gerieth doch Peter I. aus Gelegenheit Karl XII. von Schweden, mit den Türken 1711. in eine neue Fehde, in welcher er aber am Pruth so in die Enge getrieben wurde, daß er froh war, den Carlowizer Frieden zu erneuern, und sich mit der Zurückgabe Assof's und der Schleifung mehrerer neuangelegter Festungen aus dem Spiele zu ziehen. Mit gleichem Glück bekriegten die Türken die Venetianer in Morea. Diese glücklichen Waffen-Fortschritte des Erbfeindes

waren Oestreich nicht gleichgültig. Trotz dem 25 jährigen Waffenstillstande griff Prinz Eugen die Türken bei Peterwardein, die gegen 200,000 Mann stark waren, an, und schlug sie gänzlich aus dem Felde. Der Verlust Belgrad's erregte bei den Türken den Wunsch nach Frieden, welcher denn auch 1718. zu Passarowiz auf 24 Jahre geschlossen wurde. Beide Theile behielten das Eroberte, der Kaiser Belgrad rc. und die Türken Morea rc. Aber schon (1736.) kam es, aus Gelegenheit der tatarischen Streifereien abermahls mit den Russen zum Kriege, welche dießmahl glücklicher waren. Sie eroberten Assof, Oczakow, und Choczim, nachdem sie an dem letzten Orte die Türken gänzlich geschlagen hatten. Kaiser Karl VI. glaubte nun gleichfalls, aus Erkenntlichkeit wegen der ihm von Rußland gegen Frankreich geleisteten Hülfe, den Passarowizer Frieden brechen und die Türken bekriegen zu müssen. Allein das Glück war seinem Vorhaben nicht günstig, Orsowa mußte sich ergeben, und seine Armee wurde bei Krozka, unweit Belgrad, geschlagen. Bei solchen mißlichen Umständen wurde schnell zu Belgrad 1739. Friede gemacht, und Servien und ein Theil von der Wallachei, nebst Belgrad, welches Herzog Carl Alexander von Wirtemberg erst trefflich befestigt hatte, wieder rasirt an die Türken

abgetreten. Auch Rußland machte Frieden, und gab Assof und Choczim geschleift wieder.

Aber Katharinen war es vorbehalten, den bisher in ganz Europa gefürchteten Namen der Türken, gegen welche sogar Kanzeln und Glocken ertönen mußten, schrecklos zu machen. Die Pforte konnte die Uebermacht Rußlands in Polen nicht mit gleichgültigen Augen ansehen; noch mehr ihre Allianz mit den Conföderirten, welche von einem Russischen Corps bis auf das türkische Gebiet verfolgt worden waren, nöthigte sie (1768.) Rußland den Krieg anzukündigen, welches längst auf diese Erklärung gewartet hatte. Rußland rückte mit drei Heeren zugleich gegen die Türken los, und schickte eine große Flotte unter Orlow in den Archipelagus, welche (1770.) die Türkische Flotte bei Scio schlug, und den Rest derselben — ein fürchterliches Schauspiel, worin viele tausend Türken in den Flammen umkamen, — in der Bay Tschesme durch Feuer vernichtete. Im nämlichen Jahre eroberte Romanzow Bender; bald darauf verloren die Türken die Krimm, und im Jahr 1774. schloß Romanzow das überlegene Heer des Grosveziers bei dem Berge Hämus so ein, daß sich die Pforte, so demüthigend auch die Bedingungen waren, zu dem Frieden von Kaynardgi

(1774.) bequemen mußte. Rußland erhielt dadurch die lange gewünschte freie Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, das Land zwischen dem Boy und Dnieper, nebst den Festungen Jennikale, Kertsch, Assof und Kinburn, mit ihren Distrikten, und nebst diesen beträchtlichen Aufopferungen mußte die Pforte die Unabhängigkeit der Krimm anerkennen.

Doch daran war es noch nicht genug; man war nun schon gewohnt, von der Schwäche der Pforte, welche um Frieden zu erhalten, überall nachgab, Vortheil zu ziehen. Im J. 1777. trat sie den beträchtlichen Landstrich, die Bukowina, an Oestreich ab. Im J. 1783. besetzten die Türken die Insel Taman. Dieß erklärte Rußland für Friedensbruch, und die Pforte mußte, um nicht in Krieg verwickelt zu werden, einen für Rußland äußerst vortheilhaften Handelsvergleich eingehen, und, im Friedenstractat von 1784. die Unterwürfigkeit der Krimm und Cuban nebst der Insel Taman unter den Russischen Zepter anerkennen. Auch Oestreich wurden große Handelsvortheile eingeräumt. Indeß gaben die Russischen Consuln in den Türkischen Handelsstädten zu mancherlei Beschwerden Anlaß, besonders wurde der Consul zu Alexandrien beschuldigt, daß er die Aegyptischen Beys zum Auf-

ruhr gegen die Pforte, welche wirklich deshalb 1786. eine Flotte nach Aegypten schicken mußte, anreize. Rußland gab sogar dem rebellischen Türkischen Vasallen, Prinz Heraklius, Schutz in seinen Staaten, und ließ selbst Truppen gegen den Khan von Teflis in Georgien einrücken. Auf der andern Seite erregte der Afterprophet, Scheich Mollah Mansur, der sich einen Anhang von 80,000 Mann, meistens Lesgiern, verschafft hatte, große Unruhen am Caucasus, wobei verschiedene Gefechte mit den Russen vorfielen. Alles Vorboten des nahen Bruches, der bald unvermeidlich war, als Katharina nach ihrer merkwürdigen Zusammenkunft mit dem Kaiser Joseph zu Cherson, 1787., ungeachtet sich fünf große Russische Heere in Taurien und am Don gelagert hatten, von der Pforte die Stillung des Aufstandes der Lesgier, die Anstellung eines Russischen Consuls in Varna, und — in kurzer Frist eine bestimmte Erklärung über die Absichten der Türkischen Waffenrüstungen verlangte. Der Diwan antwortete dießmal mit männlicher Entschlossenheit, und verlangte von Rußland die Auslieferung des Moldauischen Hospodars Maurocordato, die Anerkennung der Türkischen Lehnsherrlichkeit über den Prinzen Heraklius, die Wiederherstellung der Krimm auf den alten

Fuß, die Zurückberufung der friedensstörenden Consuln zu Jassy und Alexandrien, und die Anstellung Türkischer Consuln in den Russischen Häfen. Als keine befriedigende Antwort einlief, so erklärte die Pforte den längst in Petersburg gewünschten Krieg im August 1787. Romanzow rückte sogleich mit einem ansehnlichen Heere in die Ukraine vor, und Potemkin dehnte nebst Suwarow seine Macht bis Okzakow und die Krimm aus. Dagegen bildeten die Türken eine Heerkette vom Dniester bis nach Choczim. Inzwischen spielte der Oestreichische Internunzius Herbert noch immer den Friedensmittler in Konstantinopel. Dessen ungeachtet versuchte es der Oestreichische General Alvinzi Belgrad bei Nacht zu überrumpeln, ward aber mit Nachdruck zurückgewiesen. Nun erst, 1788, erklärte der Wiener Hof die offene Fehde, ließ aber nicht 30,000 Mann, sonder 200,000 auftreten. Nebst dem Kaiser Joseph hatte Lascy das Hauptcommando; Prinz Koburg commandirte in der Bukowina, General Fabris in Siebenbürgen, Wartensleben im Bannat, de Vins und Lichtenstein in Croatien, und Mitrowsky in Sklavonien. Außerdem ließ der Kaiser unweit Semlin einen kostbaren Damm an der Donau anlegen, und suchte durch eine Heerkette, deren Umfang sich über 100 Meilen weit

erstreckte, seine Staaten gegen feindliche Anfälle zu sichern. Aber auch auf der andern Seite zeigte der Großvezier Jussuph ungemeine Tapferkeit und Kriegskenntniß. Er durchbrach, durch schnelle und kluge Truppenmärsche, den Oestreichischen Cordon beinahe überall, fiel mit seiner Hauptmacht auf das Bannat und Siebenbürgen, eroberte die Veteranische Höle, und nöthigte den Kaiser, sich bis hinter Armanesch zurückzuziehen. In dieser dringenden Noth wurde der graue Laudon, dessen Lorbeern Zeit und Neid zernagt hatten, herbeigerufen. Er erschien, wie ein Schutzengel, eroberte Dubicza, und rückte gegen Novi. Aber bald hernach wurden die Oestreicher beinah überall von den Türken, und der Kaiser selbst bis Temeswar zurückgedrängt. Inzwischen hatte Prinz Coburg nebst Soltikow Choczim erobert, Laudon erstürmte Novi, und die Türken zogen sich bei einbrechendem Winter von allen Seiten wieder zurück.

Potemkin belagerte noch immer Okzakow, welches die Türkische Besatzung aufs hartnäckigste vertheidigte, nachdem der Türkische Admiral, (Kaputan Pascha) die Russische Flotte kurz vorher geschlagen, und die Festung mit frischen Lebensmitteln versehen hatte. Die von Hunger, Kälte und Krankheiten geplagten Russen verlangten das

Ende ihrer Leiden durch Sturm. Potemkin gewährte ihn, und Okzakow fiel durch das Blut von 11,000 Russen — 30,000 waren während der Belagerung durch Krankheiten weggerafft worden — nur zu theuer erkauft den 17. Dec. Der nächste Feldzug war nicht weniger glücklich für die vereinten Kaiserheere. An der Spitze der Oestreicher standen nun Laudon und Haddik, und Potemkin hatte den Commandostab von Romanzow übernommen. Prinz Coburg, der in der Moldau stand, erfocht mit Suwarow, der ihn kräftig unterstützte, zwei entscheidende Siege über die Türken; den ersten bei Foksan, und den zweiten bei Martinestie. Ungeachtet die Türken über 100,000 und die vereinten Russen und Oestreicher nur 24,000 Mann stark waren, so griffen doch die beiden Feldherren die Türken mit solcher Tapferkeit an, daß das Türkische Heer gänzlich geschlagen und aufgelöst wurde. Bald hernach ergab sich Belgrad an Laudon, und am nämlichen Tage schlug der Fürst von Hohenlohe eine beträchtliche Türkische Heerschaar bei Porcseny, General Fabris nahm Semendria und Kladowa hinweg, und Bender *) ergab sich ohne Schwertschlag an Potemkin. (1789.)

*) Der nichtswürdige Commendant, Achmet Pascha Muhasiz, der sich freilich unter Russischen Schutz begab, bat

Die Krankheit und das bald darauf erfolgte Absterben Kaiser Josephs verzögerten, neben andern Umständen, die Kriegsoperazionen von Seiten Oestreichs bis weit in das Jahr (1790.) hinein. Vor Giurgewo, welches Prinz Coburg belagerte, wurde derselbe zwar von den Türken mit Verlust zurückgeschlagen, wezte aber wenige Tage nachher diese Scharte bei Rudzuk durch eine beträchtliche Niederlage der Türken wieder aus. Der lezte blutige Auftritt in dem Oestreichisch-türkischen Kriege war die Eroberung der Feste Zettin in Croatien. General de Vins nahm sie mit Sturm ein. Inzwischen erschienen von allen Seiten her Friedensboten. Oestreich willigte endlich in den Reichenbacher Status quo, schloß vorläufig mit der Pforte (1790.) Friede, welcher durch den Definitif-Tractat zu Szistow (den 4. Aug. 1791.) bestätigt ward, und gab derselben — freilich nicht ohne große Selbstverleugnung alle Eroberungen zurück, — um wenigstens Belgien, woran unendlich mehr als an den Türkischen Wüsteneien gelegen war, mit Hülfe Preussens und der beiden Seemächte, welche

den Fürsten Potemkin, als er Bender kaum aufgefodert hatte, in einer demüthigen Supplik, die Festung nebst der Besatzung von 16,000 Mann, Magazinen und 300 Kanonen rc. rc. ja nicht ungnädig aufzunehmen.

auch treulich Wort hielten, seinem Zepter wieder zu unterwerfen.

Nicht so nachgiebig war Rußland. Es wollte von einer Reichenbacher Vermittelung anfänglich gar nichts hören, sondern verfolgte das Glück seiner Waffen. So spät dieser Feldzug begonnen hatte, so blutig und siegreich endigte sich derselbe für Rußland. Die Einnahme von Kilia Nova und Isaccia, wo die Russen sehr viele Munition fanden, bahnte den Weg nach Ismail. Diese wichtige Feste ward den 22. Dec. in der strengsten Witterung von Suwarow auf eine Art erstürmt, vor welcher die Menschheit zurückschaudert. *)

*) Ein Augenzeuge sagt unter Anderem: „die Türken wehrten sich wie Löwen. Ueberall war hundertfältiger Tod. Eine Feuersbrunst in der Stadt machte Verwirrung, und erleichterte endlich den Russen die Ersteigung des Walles. Die Donau war von Menschenblut ganz roth gefärbt, und auf hochgethürmten Leichenhaufen drangen die Russen in die Stadt ein. Die Stürmenden, durch den Widerstand noch wüthender gemacht, schonten weder des Greises noch des Kindes noch der zitternden Schönheit. Wüthende Kosaken ergriffen die Kinder an den Beinen, und zerschmetterten ihr Gehirn an den Mauern. Ueberall wadete man im Blute. Wenigstens 30,000 Menschen lagen in hohen Leichenhügeln aufeinander hingethürmt. Der Commandant lag mit mehr als 100 Bajonetstichen durchbohrt. So lagen Tau-

Die eben so blutige Erstürmung Anapas, des Schlüssels in die Cuban, bei welcher der berüchtigte Scheik Mansur gefangen ward, und der entscheidende Sieg der Russen bei Maczyn über das bei weitem stärkere Kriegsheer der Pforte, benahm lezterer allen Muth, den Krieg weiter fortzusetzen. Sie bot nun selbst Frieden an. Die lezte blutige Scene fiel auf dem schwarzen Meere, wo der Krieg angefangen hatte, unter dem Admiral Uschakow am nämlichen Tage vor, als die Friedenspräliminarien zu Petersburg regulirt wurden, und der Russische Minister Bulgakow, der den 11. Aug. 1787. in die sieben Thürme gewandert war, verließ dieselben am nämlichen Tag (1791.) wieder. Den 9. Jan. 1792. ward zu Jassy ein ewiger Friede *) zwischen Rußland

sende! Von der ganzen Besatzung blieben nur 400 Mann übrig. Da alles in Ismail den Stürmenden zur Beute ausgesetzt war, so hatte sich mancher gemeine Soldat über 1000 Rubeln an Werth zugeeignet rc. rc."

*) Die ältern Friedenstractaten liegen zum Grunde. Rußland behält die Krimm und Taman bis an die Cuban. Die Grenzen des Russischen Reichs sollen sich bis an den Dniester erstrecken; das am linken Ufer liegende Land wird auf ewig an Rußland abgetreten, das am rechten Ufer erhält die Pforte, folglich Bessarabien, mit den Festungen Bender, Akiermann, Kilia und Ismail, so wie auch die Moldau unter gewissen Einschränkungen wieder zurück.

und der Pforte wirklich abgeschlossen, welchen die Politik Kaiser Pauls kürzlich sogar in ein Off- und Defensif-Bündniß zwischen beiden Mächten verwandelt hat.

F. Freiheitskriege.

a) in Nordamerika, b) in den Niederlanden, c) in Belgien und d) in Lüttich.

a) in Nordamerika.

Schon lange waren die Englischen Kolonien in Amerika über den Druck ihres Mutterlandes und über die neuen Auflagen desselben, — (so hatte z. B. schon 1764. die Stempel-Acte und der Thee-Impost bedenkliche Unruhen erweckt) aufs höchste erbittert, als auf einmal 1774. der versteckte Funke der Unzufriedenheit, der freilich im Stillen von Frankreich genährt wurde, in lichte Flammen ausbrach. Die Kolonieen vereinigten sich auf einem Congresse zu Philadelphia, zu Behauptung ihrer Rechte, brachten eine Armee auf die Beine, und an ihre Spitze trat Washington. Ein Heer von Teutschen, das aus 13,000 Mann, meistens Hessen, Anspachern und Waldeckern bestand, die alle des Landes unkundig waren, wurde von den Kolonisten zurückgeschlagen, welche sich nunmehr 1776. öffentlich für unabhängig erklärten. Washington

hob bald hernach ein starkes Corps Hessen bei Trenton auf, Cornwallis zog sich zurück, und Bourgoyne mußte mit einer starken Anzahl Engländer und Hessen, weil ihn Howe stecken ließ, kapitulieren.

Die glücklichen Fortschritte der Amerikanischen Waffen bewogen Frankreich, welches die Streitigkeiten von Neuschottland und die Opfer im Pariser Frieden *) noch nicht vergessen hatte, sich

*) Grenzstreitigkeiten in Neuschottland, das Frankreich im Utrechter Frieden an Grosbrittannien mit dem unbestimmten Ausdrucke Neuschottland nach seinen alten Grenzen, überlassen hatte, gaben zu einem blutigen Seekrieg, und wie schon oben gemeldet, zu dem merkwürdigen 7jährigen Kriege in Teutschland die traurige Veranlassung. Großbrittannien eroberte ganz Canada, schlug und zerstreute die französischen Flotten, zerstörte unter andern den neuen Hafen von Cherbourg, und Frankreich verlor endlich alle seine Besitzungen in Ostindien. Zwar suchte Frankreich vermöge des Bourbonischen Familientractats vom J. 1761. Spanien mit in den Krieg zu verwickeln, und Portugall zum Beitritt zu nöthigen. Aber England kam mit der Kriegserklärung gegen Spanien zuvor, und Portugall ward durch den tapfern Feldherrn von der Lippe-Bückeburg geschützt. Als Frankreich endlich sah, daß in diesem Spiele nichts zu gewinnen, wohl aber Alles zu verlieren war, so entschloß es sich zu den wichtigen Opfern, im Frieden zu Fontänebleau. Es mußte für sich Ben-

1778. öffentlich für die Nordamerikaner zu erklären.

Auch Spanien trat, vermöge des Familienpacts wieder gegen England auf, und eröffnete die Feindseligkeiten durch Belagerung Gibraltars. England eroberte zwar verschiedene von den Antillen, und Gorée in Afrika; verlor aber Senegal, Georgien, und wurde von der großen französisch-spanischen Flotte unter d'Orvilliers, wiewohl vergeblich, mit einer Landung bedroht. — (Aus Gelegenheit der Englischen Kaper, die keiner neutralen Flaggen mehr achteten, brachte Katharina (1780.) die sogenannte bewaffnete Neutralität zu Stande, welcher Oestreich, Preussen, Schweden, Dänemark und Portugall beitraten. —) Die Spanische Flotte unter Langara wurde zwar von Rodney geschlagen, aber dennoch konnte er die Vereinigung der Spanischen Flotte unter Solano mit der Französischen nicht hindern, welcher eine reiche Englische Kauffartheiflotte in die

galen, die Besitzungen am Senegal, Grenada, St. Vinzent, Dominique und Tabago in Westindien, und Canada nebst Cap Breton und der Fischerei auf dem Lorenzfluß, Spanien aber Florida bis an den Missisippi an Grosbrittannien abtreten. Portugall erhielt die Kolonie del Sagramento wieder.

Hände fiel. Eine beträchtliche Französische Flotte unter de Grasse verstärkte die Macht der Franzosen auf den Antillen; Guichen, mit der Spanischen Seemacht vereint, bedroht abermals die Küsten von England, die Spanier erobern das Fort St. Philipp in Minorka, de Grasse nimmt die Insel St. Christoph hinweg, und in Ostindien erhebt sich Hyder-Aly-Bey in Verbindung mit den Maratten. Aber diesen schlägt Eyre Coote aufs Haupt, Kempenfeld kapert eine beträchtliche Menge reicher Französischer Transportschiffe, und Rodney siegt in der berühmten Seeschlacht vom 12. Apr. 1782, wo er den de Grasse mit seinem ungeheuern Admiralschiffe (Ville de Paris von 110 Kanonen) nebst einigen andern Linienschiffen gefangen bekommt.

Schon seit drei Jahren hatte Elliot seinen Adlersitz, Gibraltar, mit unermüdeter Tapferkeit und Wachsamkeit vertheidigt, als ihm auf einmal die schwimmenden Batterieen unvermeidliches Verderben drohten. Aber eine gedrängte Saat glühender Kugeln — die Erfindung eines Teutschen Schmids, — rasselte aus den Wolken Gibraltars, gleich einem Hagelwetter auf die Verderber nieder. Die gefräßige Flamme verbreitete sich auf allen Seiten, und in wenigen Augenblikken ward das Meer mit Trümmern der zerstük-

kelten Brandmaschienen und zerstümmelter Menschen überdeckt, — eine Scene, vor welcher die Menschlichkeit zurückbebt! — Noch hatte Elliot mit einem andern Feinde, dem Hunger, zu kämpfen; aber Howe wußte glücklich durch die Bourbonische Flotte, die in der Bay von Algesiras lauerte, während daß das holländische Geschwader vom Admiral Roß im Texel gefangen gehalten ward, hindurch zu schlüpfen, und nachdem er die Festung mit neuen Lebensmitteln reichlich versehen hatte, eben so behend wieder der feindlichen Macht zu entwischen.

Indeß sehnten sich alle Theile nach dem Frieden, welcher auch endlich 1783. zu Versailles zu Stande kam, während daß noch eine blutige Schlacht zum Vortheil der Engländer bei Cuddalon vorgefallen war. Holland erhielt vorerst nur Waffenstillstand; Spanien behielt Minorka, erhielt ganz Florida, und gab die Bahamsinseln zurück. Frankreich bekam die Fischerei bei Terre neuve und in der Mündung des Lorenzflusses, die Inseln St. Lucia und Tabago, behielt Senegal, und erhielt Gorée und Alles was es in Ostindien eingebüßt hatte, wieder. Nordamerika aber wurde nun als ein völlig unabhängiger Freistaat von England anerkannt. *)

*) Er bestand damahls aus folgenden 13 Landschaften: 1) Neuhamshire, 2) Massachusetsbay, 3)

b) in den Niederlanden.

Obgleich Holland von Frankreich im lezten Frieden zu Versailles 1783. treulos verlassen worden war, so behielt doch Frankreich durch seine Politik immer einen entscheidenden Einfluß in die Angelegenheiten dieser Republik. Schon 1781. rüttelten die Patrioten an den Vorrechten des Statthalters. Der Verfall der See- und Landmacht gab zu lauten Klagen und Schmähungen Anlaß, und Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig sah sich genöthigt, 1784. die Republik zu verlassen, nachdem er 30 Jahre lang das Amt eines Feldmarschalls bekleidet hatte. Im nächsten Jahre verließ der Statthalter den Haag, nachdem ihm vorher die Patrioten das Commando über die Besatzung, und die Würde eines Generalkapitäns abgenommen hatten. Alle Bemühungen der Höfe zu London und Berlin, die Ruhe wieder herzustellen, wurden durch die

Rhode-Island, 4) Connectikut, 5) Neu-York, 6) Neu-Yersey, 7) Pensylvanien, 8) Delaware, 9) Maryland, 10) Virginien, 11) Nord-Carolina, 12) Süd-Carolina, und 13) Georgien. Seitdem kam noch als die 14te Provinz hinzu: Vermont. Ferner der neue unabhängige Staat Kentuket, der gewöhnlich bei Virginien angeführt wird, wo (in Columbien) die neue Stadt Washington, der künftige Sitz des Congresses, nach einem großen Plane gebauet wird.

Versprechungen des Versailler Hofes vereitelt, der aber, als England Anstalten zu einem Lager bei Givet machte, die Patrioten abermals (1787.) im Stich ließ. Inzwischen hatten die Patrioten die Erbstatthalterin auf ihrer Reise nach dem Haag bei Schonhooven angehalten, und zur Rückreise genöthigt. Ihr Bruder, Friedrich Wilhelm, König in Preussen, forderte Genugthuung, und als ihm diese versagt ward, so brach der regierende Herzog von Braunschweig in drei Colonnen gegen Holland los; die meisten Städte — Amsterdam ausgenommen, das sich durch Durchstechung der Dämme eine Zeitlang vertheidigte, gingen sogleich über, und beugten sich unter den Commandostab des menschenfreundlichen Ueberwinders. Nicht volle zwei Monathe waren seit Braunschweigs Einmarsch verflossen, als die Oranienfarbe wieder überall wehte, und der Erbstatthalter in alle seine Würden wieder eingesezt war. — — Aber der Französische Freiheitskrieg gab auch hier in der Folge der Ordnung der Dinge eine ganz andere Wendung.

(s. Französischer Freiheitskrieg.)

c) in Belgien.

War je ein Volk auf seine Freiheit und graue Vorrechte eifersüchtig, so waren es die Belgier. Kein Wunder daher, wenn bei dem Gerüchte des

Bayrischen Tauschhandels 1785. die Gemüther in Gährung geriethen. Ungeachtet die Stimme des allgemeinen Mißvergnügens bis an die Pforten von Wien ertönte, so fuhr Joseph dennoch in seinem Lieblingsplane: alle seine Provinzen auf gleichen Fuß zu setzen, fort. Er beschränkte die Vorrechte des Belgischen Adels, der Geistlichkeit und der Stände, und drohte der Landesverfassung einen gänzlichen Umsturz. Der Pabst und die Mönche waren durch Aufhebung der Abteien, die Bischöfe durch Errichtung des General-Seminars, die Universität Löwen durch Anstellung fremder Professoren, und das Volk durch Aufhebung seiner religiösen Alfanzereien aufs höchste erbittert, als 1787. Graf Belgioso mit einer neuen Staatsverfassung und Freiherr von Martini mit einer neuen Justizordnung von Wien ankamen, und Einrichtungen treffen sollten, durch welche wenigstens 6000 Männer nebst ihren Familien ausser Unterhalt gesetzt worden wären. Die Stände von Brabant, Flandern, und Hennegau setzten sich sogleich dagegen, und verweigerten die gewöhnlichen Subsidien. Der Kaiser gab nach, und die Ruhe schien wieder hergestellt. Aber bald erregte die 1788. von Joseph anbefohlene Eröffnung des General-Seminars zu Löwen und die Schliessung der bisherigen bischöflichen Seminarien neue

Unruhen. Zugleich wurde durch eine andere Verordnung, vermöge welcher die Sekretäre und andere Mitglieder der obersten Collegien, welche bisher neben ihren Aemtern auch ihre Advocaturen beibehalten hatten, Eins oder das Andere aufgeben sollten, auch diese Classe von Einwohnern zum Mißvergnügen gereizt. Joseph suchte mit Gewalt durchzugreifen. Aber nun folgte Aufstand auf Aufstand, gerade zu einer Zeit, wo Joseph die Fehde mit den Türken begonnen, und die Belgischen Subsidien höchst nöthig hatte. Endlich erschien von Breda aus, wohin sich der Bischof von Mecheln nebst den Abgeordneten der Stände geflüchtet hatte, ein Manifest mit der Unterschrift des Advokaten van der Noot, worin die Brabanter an Gott und ihren Degen appellirten, und dem Kaiser den Gehorsam völlig aufkündigten. Zahlreiche Patrioten versammelten sich unter der Fahne des van der Meerssen, und trieben den General Schröder zurück. General Alton steckte verschiedene Dörfer in Brand. Das erbitterte die Patrioten noch mehr. Sie fochten überall mit Glück und nahmen eine Stadt nach der andern ein. Auch Flandern erklärte sich für unabhängig. Minister Trautmannsdorf suchte zwar durch Edikte, wovon immer eins nachgiebiger als das andere war, die Gemüther wieder zu gewinnen, aber Altons Trozton verdarb alles

wieder. Van der Meerssen nöthigte ihn dennoch zu einem zehntägigen Waffenstillstande. Hennegau nebst Dornik schloß sich indeß an die Patrioten an, die Bürger zu Brüssel griffen nach geendigtem Waffenstillstande zu den Waffen, und Alton kapitulierte. Die Kaiserlichen zogen sich nach und nach ins Luxemburgische, überall von den Patrioten verfolgt, zurück. Am 7. Jan. 1790. versammelten sich in Brüssel alle Stände von Mecheln, Namur, Hennegau, Westflandern, Flandern, Brabant, Geldern, Antwerpen und Dornik, und bald darauf erschien die Unionsacte der Belgischen Provinzen. Doch unterwarf sich Belgien, wozu der König von Preussen nebst Holland und England vermöge der Reichenbacher Convention Alles mögliche beitrugen, der Oberherrschaft des Kaiser Leopolds II. zu Ende eben dieses Jahrs wieder. Aber diese Unterwerfung war von kurzer Dauer.

(S. Französischer Freiheitskrieg.)

d) in Lüttich.

Seit der mächtige Churfürst von Köln, Max. Heinrich, der zugleich Bischof in Lüttich war, 1684. die alte Constitution gewaltsam abgeändert hatte, hatten auch Uneinigkeiten zwischen den Bischöfen und der Landschaft fortgeherrscht. Im

J. 1787. ließ der Bischof ein strenges Bücherverbot ergehen, und das Jahr darauf errichtete er das Regiment Royal Liégeois für Französische Dienste, ganz ohne Bewilligung der Landstände, die sich standhaft widersetzten. Endlich brach 1789. das Mißvergnügen in helle Flammen aus. Die Bürger zu Lüttich steckten das Zeichen der Freiheit auf, setzten die regierenden Bürgermeister ab, und an ihre Stelle die Volksvertheidiger von Chestret und Fabry ein, und nöthigten den Bischof, die vom Volk verlangte Abänderung in der Staatsverfassung zu unterzeichnen. Allein gleich darauf ging der Bischof nach Trier, wendete sich an das Reichskammergericht, und wirkte von demselben ein Mandat aus, welches Alles geschehene für landesfriedensbrüchig und nichtig erklärte, und den kreisausschreibenden Fürsten Westphalens, Brandenburg, Cöln und Pfalz auftrug, Alles wieder auf den vorigen Fuß herzustellen. Die Uneinigkeiten dieser Kreisexekution sind zu weitläuftig, als daß ihnen hier eine Stelle eingeräumt werden könnte. Endlich bequemten sich die Stände zu Annahme der Frankfurter Artikel, und der Bischof kehrte (1791.) im Triumphe nach Lüttich zurück. Allein diese Herrlichkeit währte nicht lange. Die Unzufriedenheit hatte zu tiefe Wurzeln geschlagen, und die Uneinigkeit hörte nicht eher auf, als

bis dieses schöne*) Bißthum Frankreich einverleibt ward.

G. Französischer Freyheitskrieg.

Man muß wenigstens um Ein Jahrhundert in der Geschichte zurückgehen, um die vornehmsten vorbereitenden Ursachen zusammen zu finden, durch welche, am Schlusse dieses Jahrhunderts, einer der ältesten Thronen der Welt zertrümmert wurde, und einer der besten Könige unter dem Mordbeile seiner Unterthanen fiel.

Der Luxus stieg in diesem Jahrhundert in allen Ständen zu einer ungewöhnlichen Höhe; die Mittel der schnellern und leichtern Geistesbildung, in deren Besitz Europa seit den letzten drei Jahrhunderten ist, verbreiteten, in unserem Zeitalter, ihre Wirkungen auf einen sehr weiten Kreis umher. Diese größere Verbreitung der mannigfaltigsten Ideen und Kenntnisse unter die verschiedenartigsten Glieder der Gesellschaft, theils die Vernachläßigung, theils die Einseitigkeit der Erziehung, welche den Kopf, und nicht eben so das Herz zu ihrem Ziele machte, das durch diese und andre Umstände hervorgebrachte Mißverhältniß,

*) Es enthält 105 Quad.Meilen und auf diesen 26 Städte, 1400 Dörfer und 200,000 Einwohner. Die Einkünfte betrugen 1,200,000 fl.

wie Gentz es nennt, zwischen den Begierden des Menschen, und der Fähigkeit, sie zu befriedigen, erzeugten auch politische Verirrungen aller Art, welchen eine Gelegenheit, im Größern auszubrechen, und in Handlung überzugehen, nur allzuwillkommen seyn mußte.

Ludwig XIV. hatte durch seinen, eine Zeit lang nur gar zu glücklichen, Ehrgeiz, durch Despotismus und durch Prachtliebe Frankreich erschöpft. Man rechnet, daß er während seiner Regierung 18000 Millionen Livres aufgewendet hat, und das Reich mit einer Schuldenlast von fünfthalbtausend Millionen Livres hinterließ; als er 1715 starb. Selbst Colbert's gepriesenem Verwaltungssystem gebührt großer Antheil an den Unordnungen der Folgezeit. Unter der Minderjährigkeit Ludwigs XV. wurde der ungeheure Aufwand nicht eingeschränkt, und nicht einmahl zu so glänzenden Thaten gebraucht, wie noch unter Ludwig XIV. geschehen war. Der Actienhandel des Johann Law, ein Mittel, weit verderblicher, als das Uebel, dem es abhelfen sollte, die Finanzverpachtungen, unglückliche durch schlecht gewählte Generale schlecht geführte Kriege, die üble Verwaltung der Regierungsgeschäfte, die Weichlichkeit und das schwelgerische Leben des Königs selbst, die zügellose Lasterhaftigkeit seines Hofes,

brachte in der langen Regierung von 1715 bis 1774 das Reich an den Rand des Verderbens.

So kam es in die Hände Ludwigs XVI. der, einfach in Sitten, frey von lasterhaften Neigungen, durch welche seine beiden Vorgänger Frankreich so elend gemacht hatten, gut und gerecht, wie er war, sein niedergedrücktes Volk aus dem tiefen Unglück hätte retten können, wenn er selbst in bessere Hände gefallen wäre, oder zu seinen übrigen guten Eigenschaften auch Scharfblick genug gehabt hätte, die fähigsten Männer an die Spitze der Geschäfte zu stellen, und Festigkeit genug, um gute Wahlen, Einschränkung und Ordnung gegen die Hofkabalen durchzusetzen. Wie wenig es ihm an gutem Willen fehlte, sein Volk glücklich zu machen, das beweiset seine ganze Regierung und sein ganzes Betragen bis ans Ende, besonders aber, was er that, so lang er Vergennes und Türgot an der Seite hatte, die Aufhebung der Leibeigenschaft, der Frohndienste und der Fruchtsperre, die Abschaffung der Tortur, der Innungen und Zünfte; die Einsetzung der Protestanten in die bürgerlichen Rechte; die Verbesserung des Seewesens, der Hospitäler und der Gefängnisse, und selbst die Berufung St. Germain's und Necker's, obschon beide seiner Erwartung nicht sehr entsprachen. Ja, man weiß

jezt mit Gewißheit, daß er ein ganz neues vortreffliches Administrationssystem mit der größten Sorgfalt hatte entwerfen lassen, und daß er mit freudiger Ungeduld die Zusammenkunft der Notabeln erwartete, um dasselbe eingeführt zu sehen.

Als Großbrittannien mit seinen Amerikanischen Kolonien im Kriege begriffen war, schien die Politik, vermöge deren Frankreich und England, immer eines in des andern Schaden seinen Vortheil sah, zu fordern, daß Ludwig XVI. die Kolonien gegen das Mutterland unterstüzte. Dieß geschah denn auch, ohne Rücksicht auf den Zustand der Finanzen, und auf das gefährliche Beispiel. Durch diesen Krieg zur Befreiung der Amerikanischen Provinzen, wurden vorerst die Schulden um fünfhundert, oder nach einer wahrscheinlichern Berechnung, um mehr als tausend Millionen Livres vermehrt. Und, ungeachtet die Einkünfte in der neuern Zeit über das doppelte des frühern Betrags unter Ludwig XV. gestiegen waren, so reichte doch 1787 die Einnahme um 140 Millionen nicht zu der Ausgabe hin. Der immer höher steigenden Noth sollte die Versammlung der Notablen (eine Auswahl von den vornehmsten Ständen und Personen des Reichs) abhelfen. Allein der Finanzminister Calonne konnte seinen Plan bei den Notablen nicht durchsetzen, und sie gingen am

25. Mai 1787 auseinander, ohne, was dem Ansehen des Königs sehr nachtheilig werden mußte, die Absicht ihrer Zusammenberufung erfüllt zu haben.

Nach verschiedenen andern vergeblichen und unglücklichen Versuchen, dergleichen die Ernennung des Gr. v. Brienne zum Finanzminister, die Einführung der Stempeltaxe, eine neue Anleihe, die Errichtung einer Cour plenière anstatt der Parlamente, eine zweyte Zusammenberufung der Notablen, dann die Herstellung der Parlamente, und die Aufhebung der erst errichteten Cour plenière waren, schien kein anderes Mittel übrig zu bleiben, als nach Necker's Rath, die Stände des Reichs zu versammeln. Diese waren kaum in 1200 Personen, wovon der Adel und die Geistlichkeit zwey Viertel, und der dritte Stand die andre Hälfte geschickt hatte, beisammen, als heftige Streitigkeiten über die Art der Abstimmung entstanden. Der dritte Stand sah, daß ihn, wenn er bloß als solcher seine Stimme zu geben hätte, die beiden andern Stände immer überstimmen könnten. Er verlangte also Abstimmung nach Köpfen, welche dem Adel und der Geistlichkeit, so wie dem Befehle des Königs, ganz zuwider war. Da jene sich schlechterdings nicht mit dem dritten Stande vereinigen wollten, so erklärte

sich dieser, am 17. Jun. nach dem Vorschlage des Abbé Sieyes, als Nationalversammlung, setzte sich sogleich in Thätigkeit, und faßte Beschlüsse; war aber bereit, die andern Stände aufzunehmen, sobald sie kommen wollten. Vergebens befahl der König in einer feierlichen Sitzung, am 23. Jun. daß nach Ständen, nicht nach Köpfen gestimmt werden sollte; vergebens befahl er der Versammlung, auseinander zu gehen. Die Deputirten des dritten Standes blieben an ihrer Stelle, und Mirabeau, an der Spitze derselben, gab endlich in ihrem Namen die berühmte Antwort: „daß sie, die im Namen des Volks hier wären, nur durch Bajonnette weggebracht werden könnten."

Dieß wirkte. Der König sah seine Macht hier gescheitert, und verlangte, am 27. Jun., selbst, von dem Adel und von der Geistlichkeit, daß sie sich mit dem dritten Stande vereinigen sollten. Die Vereinigung geschah; aber freilich weit mehr aus Gehorsam gegen den König, als aus Ueberzeugung. Mit der Nachgiebigkeit, welche der Hof hiebei bewiesen hatte, verhielt es sich eben so; sie war erzwungen, und die Annäherung einer Armee von 35,000 Mann, und die Verweisung Necker's sollte zu Wiederherstellung des königlichen Ansehens führen; führte aber zu noch tie-

ferem Fall desselben. Der König sah sich durch drohende Unordnungen in der Hauptstadt, und durch sehr nachdrückliche Vorstellungen der Nationalversammlung, genöthigt, die Entfernung der Truppen zu befehlen, sie selbst in Person den Ständen in ihrer Versammlung anzukündigen, und bald darauf auch Necker'n zurückzurufen.

Wenn dieses in Versailles die Gemüther besänftigte, so war er für Paris zu spät. Dort war es mit der Unruhe und mit den Unordnungen schon zu weit gekommen. Die Nachricht von Necker's Verweisung hatte die Stadt in Bestürzung gesetzt, die bei dem Pöbel in Wuth überging. Da nun noch Ausschweifungen von den Soldaten dazu kamen, so brach ein völliger Aufstand aus. Der Pöbel, und zur Sicherheit vor diesem und aus Nothwendigkeit bald auch die übrigen Bürger, griffen zu den Waffen, die Accisehäuser wurden in Brand gesteckt, die Zeughäuser geplündert, die Bastille, diese starke, und als Staatsgefängniß so berüchtigte Festung, gestürmt und geschleift, und an dem Commandanten und einigen andern Personen, die mit dem Unwillen des Volks beladen waren, blutige und barbarische Rache genommen. Die Garden hatten sich geweigert, gegen die Aufrührer Dienste zu leisten, und sich zum Theil selbst unter sie gemischt.

Was half es, daß der König am 17. Jul. selbst nach Paris kam, die Kokarde annahm, mit Jubel empfangen und wegbegleitet, und hier sowohl, als einige Wochen später sogar in der Nationalversammlung, für den Wiederhersteller der Französischen Freiheit und Nationalglückseligkeit erklärt wurde, und die feierlichsten Versicherungen von der Liebe und Treue seines Volks erhielt? — das Volk hatte einmahl die gänzliche Kraftlosigkeit der Regierung, und seine eigene Stärke durch so auffallende Begebenheiten kennen gelernt. Dadurch dreiste gemacht, schritt' es, oder vielmehr die Bösewichter, von welchen es geleitet wurde, täglich zu neuen gräßlichen Ausschweifungen; von Paris theilte sich die Wuth den Provinzen mit, und in Kurzem sah man das ganze Reich von unsäglichen Greueln bedeckt.

Die Nationalversammlung zu Versailles machte inzwischen ziemlich ruhig sehr rasche Schritte, wo nicht, wie sie selbst glaubte, zur Aufstellung einer beglückenden Constitution, doch wenigstens zum gänzlichen Umsturz der alten Staatsverfassung. In Zeit von wenigen Stunden wurden (am 4. Aug. 1789) das Feudalsystem umgestoßen, alle Lehensrechte und Lehenspflichten, und alle Abgabenfreiheit des Adels und der Geistlichkeit, mit Enthusiasmus selbst auf Seiten der verlierenden

Theile, aufgehoben. Der ganze Antheil des Königs an der Gesetzgebung wurde auf das bedenkliche Veto, das er den Schlüssen der Nationalversammlung entgegen setzen konnte, eingeschränkt. Der König gab den Beschlüssen der Nationalversammlung bis zum 20. Sept. unbedingt seine Beistimmung; aber nicht so unbedingt genehmigte er die Hauptartikel einer neuen Constitution. Dieses, und der Verdacht, welche Bösewichter erregt hatten, als wollte der König durch Waffengewalt alles bisher gegebene zurücknehmen, als wollte er fliehen, ein wahrscheinlich durch Arglist entstandener Brotmangel, brachten die Gährung, die Unordnung und die Frechheit auf das äußerste. Ein ungeheurer Zug von nichtswürdigen, wüthenden Menschen ging am 5. October 1789 von Paris nach Versailles, verübte in Gemeinschaft mit dem rasenden Pöbel daselbst, die abscheulichsten Mordthaten, selbst in dem Schlosse des Königs, selbst vor dem Schlafzimmer der Königinn, und führte den König (am 6ten), wie im Triumphe, nach Paris. Die Nationalversammlung nahm ihren Aufenthalt eben daselbst, und seit diesem Zeitpunkte hatte die Partey des Lasters und der Bosheit gewonnenes Spiel; seit diesem Zeitpunkte standen beide, der König und die Nationalversammlung in der unseligsten Abhängigkeit von dem Volke dieser unermeßlichen und zügellosen Hauptstadt.

Nun wurde das Reich in 83 Departemente getheilt, die Vorrechte einzelner Provinzen aufgehoben, die vielen auswärtigen, besonders Teutschen Besitzer von Ländern und Gütern in Frankreich, ausgeschlossen, (eine Hauptursache des in der Folge ausgebrochenen Kriegs mit Teutschland), die Besitzungen der Geistlichkeit für Eigenthum der Nation erklärt, alle Klöster eingezogen, alle geistliche Orden abgeschafft, die Parlamente erst außer Thätigkeit gesetzt, dann ganz vernichtet, der König des Rechts über Krieg und Frieden und der Begnadigung beraubt, und auf andre Weise immer noch mehr eingeschränkt, alle erbliche Würden, der Adel, und die Zeichen desselben, Titel und Wappen, abgethan, und die Geistlichkeit zu der Wahl zwischen der Beschwörung der Constitution und dem Verluste ihrer Aemter gezwungen.

Kein Wunder, daß die Auswanderungen der vornehmsten und reichsten Personen und Familien des Reichs, welche sogleich nach der Erstürmung der Bastille und den damit verbundenen Greuelscenen angefangen, und dem Lande, unfehlbar auch der ganzen Sache unermeßlichen Schaden gebracht hatten, noch fortdauerten, und sich mit dem wachsenden Uebelstande vermehrten! Unter den Ausgewanderten war auch der Graf Artois, der zweite Bruder des Königs. Ihm gelang es,

einige auswärtige Mächte gegen die Unternehmungen der Nationalversammlung und zu Wiederherstellung des königlichen Ansehens, aufzureizen. Bei der Zusammenkunft des Kaisers Leopold und des Königs von Preussen mit dem Kurfürsten von Sachsen auf dem Lustschlosse zu Pillnitz, kam eine Convention (am 25. Aug. 1791.) zu Stande, in welchen die beiden erstern die Lage von Frankreich als eine Sache von allgemeinem Interesse für alle Souverains von Europa erkannten, und sich verbanden, in Gemeinschaft mit andern gleichgesinnten Mächten, zu jenem Endzwecke ihre Waffengewalt anzuwenden. Ungeachtet man in Frankreich diese Verbindung bald genug ahndete, so blieb doch die Nationalversammlung bei den friedfertigen Gesinnungen, zu welchen sie sich bis dahin bekannt hatte. Und da auch der König am 14. Sept. 1791. die neue Constitution beschworen hatte, so schien keine auswärtige Hülfe zu seiner Zufriedenheit nöthig zu seyn.

Allein die erste Nationalversammlung hatte, ehe sie sich trennte, beschlossen, daß keines ihrer Mitglieder zu der zweiten gewählt werden sollte; ein Beschluß, in welchem, nach Büsch's richtiger Bemerkung, wahrscheinlich die (eine) Hauptursache alles nachherigen Unglücks und des fürchterlichen Umschlags der Sachen liegt. Das gute

Vernehmen, welches bisher etwa noch zwischen jener und dem Könige geherrscht hatte, verlor sich bei dieser schnell, die Jakobiner beherrschten die Nationalversammlung und das Reich, und da Oestreich sich weigerte, über die Pillnitzer Convention die verlangte Erklärung zu geben, und Teutschland, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, die Versammlung einer großen Menge zum Kriege gerüsteter Ausgewanderter, an den Grenzen von Frankreich den Aufenthalt gestattete, so mußte Ludwig XVI. selbst am 20. April 1792, den Krieg gegen Oestreich in der Nationalversammlung vorschlagen, und beschließen lassen.

Der Anfang des Kriegs war sehr zum Nachtheil der Franzosen; aber sie eroberten doch noch in demselben Jahre die Oestreichischen Niederlande, Lüttich, Aachen, Speyer, Worms, und sogar Mainz, Savoien und Nizza, und die vereinten Oestreichischen und Preußischen Heere mußten sich mit großem Verlust zurückziehen. Die Hülfe, welche der König von diesen erhalten sollte, schlug völlig zu seinem Unglück aus. Am 10. Sept. 1792. wurde die Königswürde suspendirt, und, drei Tage darauf, der König mit seiner Familie in den Tempel, das Staatsgefängniß gebracht, man kann denken, unter welchen schauerlichen Mißhandlungen von den wilden

Jakobinern, und ihrem wüthenden, schändlichen Anhang.

So begann, durch so viele Schreckensscenen vorbereitet, das große Trauerspiel, das mit der Hinrichtung des Königs, am 21. Jan., seiner Gemahlin, am 16. October 1793, und seiner Schwester, am 10. Mai 1794, noch lange nicht geendigt war. Vielmehr ward damit zugleich das Bestreben der Jakobinischen Partey, alle Thronen umzustürzen, und die Ordnung der Dinge überall eben so umzukehren, als bereits in Frankreich geschehen war, immer wirksamer. Und wie die Idee von Freiheit und Gleichheit, durch die Hervorziehung der Sanscülottes, das heißt, solcher Leute, welche bei einer allgemeinen Zerrüttung nichts zu verlieren, und dagegen viel zu gewinnen haben, Frankreich nun ganz in den unabsehlichen Abgrund des Verderbens stürzte, so verbreitete sie, theils durch die unmittelbare Verpflanzung von den Franzosen in die eroberten Länder, theils durch ihren zauberischen Schein, viele Verwirrung und vieles Unheil in und außer Europa.

Mit dem Könige von Sardinien, dem Hause Oestreich und dem Könige von Preußen, war Frankreich vor der Ermordung des Königs bereits im Kriege. Nun brach es,

in einem Zeitraum von wenigen Wochen, auch mit Großbrittannien, mit Holland, oder, wie die Erklärung lautete, mit dem Statthalter, und mit Spanien. Und diese Feinde wurden bald durch den Beitritt Teutschlands, welches erst durch große Beeinträchtigungen im Elsaß, und dann durch wirklichen Angriff gereizt war, Portugalls und Neapels vermehrt. Aber, anstatt Holland zu erobern, verloren die Franzosen Lüttich, ganz Belgien, Mainz und Königstein; an der Spanischen Grenze Les Baies und Bellegarde; auch sogar Toulon; in Ostindien Pondichery und andre Niederlassungen; und Corsika.

Im Innern der neuen Republik fängt Robespierre an, seine abscheuliche Rolle zu spielen. Ein Aufstand des Pariser Pöbels folgt auf den andern; eine große Anzahl Deputirter wird hingerichtet; die Schreckensregierung, und der einheimische Krieg in der Vendee und mit den Chouans beginnt. Der blutdürstige Robespierre darf das Todesurtheil über tausend Unschuldige aussprechen; die erschlaffte Nation sieht mit trübsinniger Geduld, ~~in dem~~ ganzen großen Reiche überall ihre edelsten, vortrefflichsten und reichsten Männer, gerade bloß, weil sie dieses sind, unter die Guillotine schleppen, und, wo die Guillo-

tine für die Mordlust zu langsam geht, Menschen zu Hunderten in Haufen getrieben, mit Kartätschenfeuer tödten, oder in ganzen Schiffsladungen ertränken. Bloß in Paris, starben vom März 1793 bis zum 22. Jul. 1794, unter der Guillotine, nicht weniger als 1514 Personen, worunter 81 Conventsdeputirte, 181 Municipalbeamte, 99 Geistliche, 32 Schriftsteller, 150 Frauenzimmer, 177 Rechtsgelehrte, 192 Generale und angesehene Officiere. Erst am 28. Jul. 1794. fand Robespierre selbst, der eines tausendfachen Todes so werth war, auf dem Blutgerüste einen allzusanften Tod, und mit ihm die Schreckensregierung, aber noch lange nicht der grausame, einheimische Krieg, noch lange nicht die gewaltsamen Störungen der gesellschaftlichen Ordnung, ihr Ende. — In diese Periode fällt auch die Einführung eines neuen Kalenders, und die förmliche Abschaffung der christlichen Religion, statt deren nun die Wahrheit und die Vernunft Altäre haben sollte.

Indem dieses vorging, waren die Französischen Armeen meistens im Verlust, bis in den Sommer 1794, wo sie, unter Pichegrü Belgien, einen Theil der vereinigten Provinzen, und, im Winter 1795, durch Hülfe des Eises und — der Spinnen, ganz Holland; unter

Jourdan Mastricht, späterhin Luxemburg und das ganze linke Rheinufer, und unter verschiedenen Generalen, an den Pyrenäen nicht nur die verlornen Plätze, sondern auch Fuenterabia, San Sebastian, Figueras, Roses, Bilbao, eroberten. Unter diesen Umständen schloß Preussen am 5. April, und Spanien am 23. Jul. 1795, zu Basel Frieden. Das letztere überließ seinen Antheil an St. Domingo, der Republik; das erstere verschaffte dem nördlichen Teutschlande die Neutralität, ließ aber die Verhandlung wegen seiner auf dem linken Rheinufer verlornen Länder bis zu einem allgemeinen Frieden ausgesetzt.

Nach so vielen glänzenden Siegen und Eroberungen, und nachdem nun auch Düsseldorf erobert, Ehrenbreitstein blockirt, und Mannheim besetzt war, kam es in Frankreich, wo eben wieder eine neue Constitution, und die Directorial-Regierung eingeführt wurde, sehr unerwartet, daß die Französischen Truppen, noch im Jahr 1795, längs des Rheins von Heidelberg bis Mainz von Clairfait geschlagen, Mannheim mit der starken Besatzung übergeben, und Mainz mit großem Verlust der Belagerer entsetzt worden. Diese Unfälle der Franzosen hatten einen Waffenstillstand zur Folge, welcher auch den Oest-

reichern, die selbst durch die erwähnten Siege ihre Macht um Ein Drittheil vermindert sahen, sehr willkommen war. Indessen begannen die Franzosen unter Bonaparte, der hier zum ersten Mahle auftrat, ihre Unternehmungen gegen Italien, zwangen den König von Sardinien zu einem schimpflichen Frieden, bemächtigten sich, nach dem Siege bei Lodi, Mailands, republikanisirten so wohl diesen Staat, als Ferrara und Bologna, gaben dem Herzoge von Parma und von Modena, dem Pabste und dem Könige von Neapel, zum Theil unter sehr harten Bedingungen, gegen ungeheure Contributionen an Geld, Naturalien-Lieferungen und Kunstschätzen, Frieden.

Vermuthlich waren diese Fortschritte die Ursache, daß der Erzherzog Karl, am 21. Mai 1796. den Waffenstillstand aufkündigte. Für die Franzosen schien die Aufkündigung das Loosungszeichen zu eben so schnellen Fortschritten in Teutschland zu seyn, als ihre Waffenbrüder in Italien machten. Nach einigen glücklichen, aber nicht entscheidenden Unternehmungen am Niederrhein, gingen sie, am 24. Junii, unter Moreau bei Kehl, und am 2. Jul. unter Jourdan bei Bendorf über den Rhein. Der Krieg sollte in die Teutschen Erblande des Kaisers selbst gespielt

werden. Moreau „wollte," wie er an das Directorium schrieb, „seine Rechte der Italiänischen, seine Linke der Sambre- und Maas-Armee reichen." Wirklich drang auch Jourdan bis an die Grenze von Böhmen, Moreau bis in Baiern vor. Hier fanden sie ihr Ziel; hier gelang es dem Erzherzog Karl, durch den kräftigsten Widerstand, in Zeit von 2 Monaten, sie bis über den Rhein zurück zu schlagen. Jourdan führte seinen Rückzug mit großer Eile und mit großem Verluste, Moreau den seinigen mit kluger Besonnenheit und mit bewunderter Geschicklichkeit aus. Die Italiänische Armee der Franzosen, obschon Moreau ihr seine Rechte nicht reichen konnte, war glücklicher. Ihre Siege bei Millesimo, Arcole, Lodi und Rivoli, und eine Menge andrer Schlachten und Gefechte nöthigten endlich die Oestreicher, nach den heftigsten Anstrengungen, Mantua, dieses Bollwerk Italiens, am 2. Febr. 1797. zu übergeben; fast zu gleicher Zeit, als die Franzosen, am 9. Jan. die Feste Kehl, und, am 1. Febr. die Hüninger Brückenschanze, auf dem rechten Rheinufer, räumten.

Da der Pabst den geschlossenen Waffenstillstand nicht halten wollte, sondern sogar feindliche Anstalten machte, so unternahm Bonaparte,

noch ehe Mantua übergeben ward, die Bestrafung desselben. In dem Aufrufe an das Volk im Kirchenstaate sagte er von seiner Armee, daß sie „in sechs Monaten 100,000 Mann der besten Truppen Europens zu Gefangenen gemacht, 400 Kanonen, 110 Fahnen erbeutet, und fünf Armeen vernichtet habe.“ Den Schrecken, welcher vor dem Französischen Heere herging, hatte indessen der Fall von Mantua noch vermehrt; es fand überall geringen, oder gar keinen Widerstand. Und so konnt' es denn noch Schonung heißen, daß Bonaparte, ohne Rom selbst zu besetzen, dem Pabste, freilich für sehr große Opfer, für die Abtretung von Avignon und Venaissin, und den Legationen Bologna, Ferrara und Romagna, 30 Millionen Livres ꝛc. am 19. Febr. 1797. zu Tolentino Frieden gab.

Durch die Hartnäckigkeit, welche den Erzherzog Karl bei Hüningen und bei Kehl aufhielt, hatte Bonaparte ein großes Hinderniß in der völligen Bezwingung Italiens, weniger. Nachdem diese zu Stande gebracht war, konnte er selbst das Herz der Oestreichischen Erbstaaten bedrohen, um, wie der kühne Plan war, unterstützt von der Sambre- und Maas- und Rhein- und Mosel-Armeen, unter den Mauern von Wien den Frieden zu erzwingen. Bereits waren auch

seine Truppen nur noch neun Posten von Wien entfernt, als er einen sechstägigen Waffenstillstand, und, am 18. April 1797. in dem Schloss' Eckenwalde bei Leoben, die Friedens-Präliminarien unterzeichnete, während schon mächtige Französische Heere, auf zwei entfernten Puncten über den Rhein gegangen, und weit in Teutschland vorgedrungen waren. Gleich darauf brachte Bonaparte Venedig in seine Gewalt, und schuf die alte aristokratische Republik in eine demokratische um, kurz vorher, ehe er sie ganz aus der Reihe der Republiken ausstrich.

In dieser Zeit wurden die erwähnten Präliminarien langsam in einen Friedenstractat verwandelt, der am 17. October zu Udine geschlossen wird, und in welchem, unter andern, Oestreich den Belgischen Provinzen entsagt, die Cisalpinische Republik als eine unabhängige Macht, und die Französische Republik als Besitzerin der ehmals Venetianischen Inseln in der Levante, und der Venetianischen Niederlassungen in Albanien unterhalb des Meerbusens von Lodrino, anerkennt, dagegen aber Istrien, die Venetianischen Inseln im Adriatischen Meere, die Mündungen des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen ic. mit aller Landeshoheit und Eigenthum besitzen soll.

Die Aufschrift der Fahne, welche der Italiänischen Armee ihr dankbares Vaterland weihte, zählt 111 Schlachten, Treffen und Gefechte, 150,000 Gefangene, 170 Fahnen, 5,500 Belagerungsstücke, 600 Feldstücke, 5 Schiffbrücken, 9 Linienschiffe, 12 Fregatten, 12 Korvetten, 18 Galeeren, 9 Waffenstillstandsverträge und andere wichtige Conventionen, 2 Friedensschlüsse, 18 befreite Völkerschaften, und eine Menge der kostbarsten Meisterstücke der Kunst — alles die Thaten und der Erwerb eines einzigen Jahres, einer einzigen Armee. Und darunter sind noch nicht begriffen, die ungeheuern Geldsummen, nicht die unermeßlichen Lieferungen an Proviant und andern Bedürfnissen, die sie aus den Ländern, welche der Schauplatz dieser Thaten waren, gezogen haben.

Ueberhaupt zählt man nur in den sechs Jahren dieses Freiheitskrieges vom 20. April 1792. bis 17. October 1797, an Schlachten, Treffen und Gefechten 581, und für Frankreich einen Gewinn von ein Achtel an Flächenraum, und von ein Viertel an Volkszahl. Anstatt der bald nach der Revolution festgesetzten 83, oder eigentlich 85 Departementen, (denn Lyon und Corsika wurden hernach in zwei getheilt,) hatte es deren nun 98; worunter erst noch nicht alle damahls er-

oberte, und zum Theil bereits zugestandene Länder und Inseln begriffen sind.

Der Krieg auf dem festen Lande war nun so gut als vollendet, obschon mit dem Teutschen Reiche erst noch Friede zu machen war. Aber, während deswegen ein sehr ansehnlicher Congreß zu Rastadt vom December 1797. bis in den April 1799, über siebenzehn Monate lang, unterhandelte, häuften sich die Ursachen zu neuen Uneinigkeiten zwischen den interessirten Mächten so sehr, oder vielmehr, um mich gerechter auszudrücken, gaben die Franzosen so viel Stoff zur Unzufriedenheit, daß bald die bange Besorgniß, das Kriegsfeuer in neue Flammen auflodern zu sehen, eintrat, und sie nur allzusehr gerechtfertigt wurde.

Das seit Jahrhunderten so glückliche und freie Helvetien wird, unter den empörendsten Mißhandlungen und Greueln, revolutionirt, Rom republikanisirt, der ehrwürdige Pius verbannt, Paul I. besteigt den Russischen Thron, mit dem Vorsatz, mehr als bloße Worte wider Frankreich anzuwenden, der Französische Botschafter in Wien wird vom Pöbel beleidigt, Bonaparte erobert Malta und Aegypten, der König von Sardinien wird genöthigt, in seine Hauptstadt Französische Besatzung aufzunehmen, und endlich

gar auf seine Rechte und Gewalt in Piemont Verzicht zu thun, und sich nach Sardinien einzuschiffen; die Französische Flotte wird vor Abukir völlig geschlagen und vernichtet, und am Ende Octobers 1798. immer unglücklich, wo sie sich auf dem Meere sehen lassen, haben die Franzosen bereits 57 Linienschiffe und 70 Fregatten verloren; die frechsten Forderungen des Französischen Directoriums an das Teutsche Reich werden immer häufiger, je mehr dieses bewilligt; der Türkische Kaiser kündigt der Republik den Krieg an; Graubünden soll in die Helvetische Revolution gezogen werden; in der Vendée glimmt noch der Zunder des Bürgerkriegs; die neugeschaffenen, und die umgeschaffenen (die Batavische, Ligurische und Helvetische) Republiken sind durch die harte Behandlung von der Mutter-Republik sehr gekränkt und erbittert; der König von Neapel greift die Franzosen an, bald darauf wird Neapel von den Franzosen erobert, und als Hauptstadt der Parthenopeischen Republik ausgerufen, Lucca revolutionirt, — lauter Umstände, welche theils die aufgelöste Coalition zu neuer Verbindung reizen mußten, theils ihre wirkliche Wiederherstellung in größerer Kraft, deutlich bewiesen.

Die Coalition war erneut, und mit Paul I. und Selim III. verstärkt. Als sie sich nicht länger geheim halten ließ, und die Französische Regierung über das Daseyn derselben Gewißheit hatte, rückte Jourdan am 1. März 1799. auf das rechte Rheinufer, und fing in Schwaben, so wie noch in demselben Monat Scherer in Italien die Feindseligkeiten gegen Oestreich an. Jenem stand der Erzherzog Karl, diesem erst die Generale von Kray und von Melas, dann der Graf von Suwarow mit Oestreichischen und Russischen Truppen, entgegen. Der Erfolg dieses neuen Bruchs ist, daß die Franzosen in wenigen Monaten Neapel, Rom, Toskana, Cisalpinien räumten, alle Festungen in diesem Lande, selbst Mantua, verloren, und die drei großen Italiänischen Republiken, denen sie das Daseyn gegeben hatten, unter monarchische Herrschaft zurückkehren sahen; daß sie sich aus Teutschland mit großem Nachtheil zurückzogen, in der Schweiz, selbst durch siegreiche Schlachten, sich kaum behaupteten, und jetzt, zu Anfang Mais 1800., in Italien kaum noch einen einzigen Punct, Genua, wie es scheint auf sehr kurze Zeit noch, inne haben, und daß die Oestreichischen Truppen an der alten Grenze Frankreichs stehen.

Nun, nachdem noch gegen das Ende des vorigen Jahres die Directorial-Regierung in Frankreich abgeschafft; nachdem eine schnelle und unerwartete Revolution, in den Köpfen wie im Staate, zu Stande gekommen, und eine neue, auf haltbarern Grundsätzen ruhende Constitution eingeführt ist; nachdem die neue, gemäßigte Regierung ihren Feinden vergebens den Palmzweig gereicht hat, ist wieder eine große Französische Macht auf das rechte Rheinufer vorgedrungen. Und wenn das Brittische Ministerium seine Abneigung gegen einen Frieden mit der gegenwärtigen Regierung nicht bald ablegt, so wird das achtzehnte Jahrhundert diesen unseligen Krieg auf das neunzehnte Jahrhundert vererben, welchem ohnedieß das unwillkommne Vermächtniß vieler trauriger Folgen desselben nicht entgehen kann.

5.

Muhammed V. (geb. 1696. gest. 1754.) hielt sich durch sehr nahe christliche Beispiele, und durch die wahrscheinliche Hoffnung großer Vortheile, nicht berechtigt, den Belgrader Frieden mit Oestreich, als dieses von Feinden gedrängt war, zu brechen; sondern es beobachtete diesen

Frieden mit einer Gewissenhaftigkeit, die manchen christlichen Hof beschämen könnte.

6.

Epitre sur la méchanceté des hommes.

„Ces nobles sentimens et cette grandeur d'âme,
Que la Vertu nourrit, et que l'honneur enflamme,
À l'esprit des Traités n'ont pu s'associer;
L'intérêt y domine, et marche le premier,
Ses perfides conseils, son funeste artifice
Au Coeur des Souverains altèrent la justice;
Sous le nom de Minerve il fait connoître au Roi,
Comment en Conscience il peut manquer de foi,
En mettant sa parole, en cas qu'il la révoque,
Sous le frivole abris d'une phrase équivoque;
Dans cette affreuse école, instruit à s'avilir,
On apprend à tromper, on finit par trahir.
Les traités chez les Grands sont le sceau des parjures.

— — — — —

Mais qu'on m'apprenne, ou bien qu'un de ces Rois m'explique,

Sur quel principe absurde agit sa Politique,
Et comment de sang froid il a pu regarder
Ce torrent orageux courant tout inonder,
Dévaster les États, en effacer la trace,
Qui s'approchant de lui d'assez près le menace
D'un sort non moins funeste et plus injurieux." —

7.

Und Städte sinken krachend in den Grund.

Unter den Erdbeben dieses Jahrhunderts sind viele heftiger und zerstörender, aber keines, vielleicht von allen überhaupt, deren die Geschichte erwähnt, ist so allgemein gewesen, als dasjenige, welches Lissabon so hart betroffen hat. Am ersten November 1755, des Morgens um 9 Uhr, brach es hier mit einem starken Getöse und mit heftigen Stößen los, Schlünde öffneten sich, das Meer strömte über das Ufer, der Tajo schwoll plötzlich an, mehr als 30 Fuß über seine gewöhnliche Höhe, fiel eben so plötzlich, und zog sich zurück, daß sein Bette fast trocken wurde, und wechselte so in wenigen Minuten dreimahl. Viele Gebäude versanken oder stürzten zusammen; eine Feuersbrunst, welche vermuthlich durch das

Einstürzen der Häuser entstanden war, vollendete das Unglück. In sieben Minuten waren zwey Drittheile von Lissabon, der großen, prächtigen Königsstadt, ein Steinhaufen, und wenigstens 15,000 ihrer Einwohner waren unter dem Schutt begraben, oder von den Wellen verschlungen. Ein ähnliches Schicksal hatten mehrere benachbarte Städte. In ganz Portugall, und in dem größten Theile von Spanien, an den Küsten des mittelländischen Meeres, von Cadix bis Hamburg, in Grönland und in Afrika, im Ocean, in Amerika, empfand man mehr oder minder heftig, fast zu gleicher Zeit, die Stöße und Erschütterungen. Zwischen allen diesen Ländern waren die Gewässer in ungewöhnlicher Bewegung. Hollmann hat berechnet, daß die Erschütterungen sich wenigstens auf 79,200 geographische Quadratmeilen erstreckten, worunter der große Raum des erschütterten Meeres noch nicht begriffen ist.

Lima litt in diesem Jahrhundert nicht weniger als acht Erdbeben, worunter das lezte, von 1746, wohl das schrecklichste war. In drei Minuten waren von der ansehnlichen und reichen Stadt nur noch 20 Häuser übrig. Callao, zwei Meilen von Lima, und der Hafen dieser Hauptstadt, wurde bis auf einen Thurm zerstört,

und die Ruinen theils von dem Meere weggespült, theils von dem Sande bedeckt, daß man kaum noch ihre Stätte erkannte. Drei und zwanzig Schiffe versanken, und gegen 4000 Einwohner fanden unter den Trümmern oder unter dem Wasser den Tod.

Aber alles dieses ist fast noch gering gegen die schauerlichen Verheerungen, welche ein langwieriges Erdbeben im J. 1783, vom 5ten bis zum 28sten Febr. in Kalabrien und Sicilien anrichtete, und wodurch eine der schönsten Gegenden des Erdbodens in Schutt verwandelt wurde. Den Erschütterungen ging gewöhnlich ein Wind voran, der die stärksten Bäume mit ihren Spitzen zur Erde niederbog, oder ausriß und zersplitterte. Der Himmel war immer trübe, und goß oft starken Regen herab, Flüsse versiegten, ganze Granitberge stürzten in den Abgrund. Viele Städte, Dörfer und Gegenden in Kalabrien sind ganz verschwunden, z. E. Casalnuovo mit 4000 Einwohnern. Messina, und eine weite Strecke längs der Küste hin, wurde großentheils zerstört, und in Kalabrien und Sicilien kamen gegen 32,000 Menschen ums Leben.

Nicht minder schrecklich war das Erdbeben, welches im October 1759. Syrien erschütterte,

über sechs Wochen fortdauerte, und gleich durch den ersten Stoß 30,000 Menschen das Leben raubte. Fast ganz Syrien und Palästina wurde dadurch zu einem Schauplatze der Verwüstung und Zerstörung. Viele Städte stürzten in Trümmer, und die entflohenen Einwohner mußten in der kalten Jahrszeit unter Zelten leben, wo sie noch der Gefahr ausgesetzt waren, des Nachts von Schakaln und Hyänen zerrissen zu werden. Die Erde war lange, gleich einem von Wellen getriebenen Schiffe, in beständiger Bewegung, die von Zeit zu Zeit durch heftigere Stöße unterbrochen wurde.

8.

Und Pesthauch ging aus deinem Mund'.

Die Pest, welche im J. 1720, durch ein Schiff aus Seid (Sayde) in Syrien, nach Marseille gebracht wurde, richtete in dieser Stadt schreckliche Verheerungen an. — Im J. 1770. brachten einige Soldaten, welche von der Türkischen Grenze zurückkamen, die Pest nach Moskau. Unglücklicher Weise brach gerade auch ein Volkstumult aus, durch welchen alle Gegenanstalten gehemmt wurden, weswegen die Pest sich ungehindert immer weiter verbreitete. Das Verbot

der Wallfahrt zu einem Marienbilde, und die Wegschaffung dieses Bildes selbst, hatten den Pöbel so sehr in Wuth gebracht, daß er den Archierei ermordete, mehrere Tage hindurch in der Stadt plünderte, und nur durch militärische Hülfe zur Ruhe gebracht wurde. Die Pest raffte täglich 800 Menschen weg, und in Jahresfrist zählte blos Moskau über hundert und dreißig tausend Todte. Darunter sind die Verheerungen bei der Armee noch nicht begriffen. Endlich setzten der Graf Orlow, den die Kaiserin deswegen dahin geschickt hatte, diesem Uebel in Moskau, und der Arzt, Baron von Asch, bei der Armee, nicht ohne eigene Lebensgefahr, durch zweckmäßige Anstalten Schranken. Der letztere wurde durch eine, ihm zu Ehren geprägte, Schaumünze belohnt, und der erstere durch einen marmornen Triumphbogen, welchen Katharina II. zu Sarskoe Selo so setzen ließ, daß Orlow unter demselben durchfahren mußte, wenn er sich auf sein nahe gelegenes Landgut begab.

Die Pest, welche fast in jedem Jahre zu Konstantinopel, in West-Asien, und in Aegypten wüthet, und gegen welche erst kürzlich das Oel als ein specifisches Mittel erkannt worden ist, und das gelbe Fieber, welches in den lezten Jahren dieses Jahrhunderts in Nord-Amerika

so viele Menschen dem Tode überliefert hat, können hier nur kurz erwähnt werden; so wie die Hornvieh-Seuche, die, mehr als Einmahl, in einem großen Theile Europa's, und in diesen letzten Jahren, Teutschland's insbesondre, dem Nahrungsstande der größten Menschenklasse so verderblich geworden ist, und das Unglück eines langwierigen und verheerenden Kriegs so schrecklich vergrößert hat.

Aber einer andern Pest des menschlichen Geschlechts, die weit allgemeiner und zerstörender wirkt, und die doch weit weniger Aufmerksamkeit erregt, ja, als wäre sie ein natürliches und nothwendiges Uebel, seit Jahrhunderten auch in Europa ungestört den zehnten Theil der Menschen tödten, und den zwanzigsten körperlich unglücklich machen darf, wird billig umständlicher gedacht. Nach einer gar nicht übertriebenen Berechnung sterben blos in Europa, in Einem Jahr, dreimahl hundert und sieben und sechzig tausend, und in hundert Jahren, über sechs und dreißig Millionen Menschen, an den Blattern. Und unter welchen unaussprechlichen Leiden für sich und die Ihrigen sterben diese Hunderttausende, diese Millionen!

Wenn man indessen zur Ehre des Jahrhunderts sagen kann, daß, in der ersten Hälfte desselben, die Pocken-Einimpfung in Europa eingeführt, und dadurch ein Weg gefunden und betreten worden, auf welchem die Blattern um vieles unschädlicher gemacht werden können, und, daß am Schlusse desselben (in Teutschland) dringende und gründliche Vorschläge zu gänzlicher Ausrottung der Blattern geschehen sind; so gereicht es demselben hingegen zum großen Vorwurfe, daß die Einimpfung verhältnißmäßig noch immer nur selten angewendet wird, und daß es nicht nur einige frühere Stimmen, (von Sarcone, Haygarth, Medicus, Hufeland), welche zur Ausrottung der Blattern aufriefen, fruchtlos verhallen ließ, sondern daß es auch durch den lautern Ruf eines Faust's und Junker's, für die treffende Schilderung von der Schrecklichkeit des Uebels, und für den überzeugenden Beweis von der Möglichkeit der Blatternausrottung, kaum Aufmerksamkeit genug hat, um den Gegenstand stumm und gleichgültig anzustaunen. Denn die wirkliche Vertilgung der Blattern auf Rhode-Island, und die Errichtung eines Blatternhauses in Halberstadt, sind noch viel zu sehr die Sache Einzelner, als daß dadurch der Tadel einer schnöden Gleichgültigkeit, welche mit der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes im

auffallendsten Widerspruch steht, abgewälzt werden könnte.

Die Erfindung der Pockenimpfung kam von den Circassiern nach Constantinopel. Die berühmte Lady Montague, Gemahlinn des Englischen Gesandten daselbst, und ihr Wundarzt Maitland, brachten sie nach London, wo sie an einigen zum Tode verurtheilten Personen versucht, und dann an den königlichen Prinzen vorgenommen wurde. Der Sohn der Lady selbst, der berühmte Eduard Worthley Montague ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, der erste christliche Europäer, dem die Blattern eingeimpft worden sind.

Dankbar übergibt unser Jahrhundert den künftigen Zeiten den Namen Howard's, eines Mannes, den das menschliche Geschlecht unter seinen größten Wohlthätern zu nennen hat. In einer harten, wiewohl kurzen, Gefangenschaft in Frankreich, und als Sherif einer Englischen Grafschaft hatte er viele Gelegenheit gehabt, den Zustand Gefangener kennen zu lernen, und seit dieser Zeit widmete er der Untersuchung und Verbesserung der Gefängnisse, der Hospitäler und Krankenhäuser, nicht blos in England, sondern in ganz Europa, und selbst über die Grenzen Eu-

ropa's hinaus, seine ganze Aufmerksamkeit, seine ganze rastlose Thätigkeit, und sein Vermögen. Er erkannte es für seinen Beruf, für seine heiligste und liebste Pflicht, auf diese Weise zu wirken, und ohne Scheu vor Gefahr, Beschwerlichkeiten und Kosten, durchreis'te er, zum Theil mehr als Einmahl, Frankreich, die Niederlande, Teutschland, die Schweiz, Italien, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen, und die Türkey, wo er, außer Konstantinopel, besonders auch Smyrna besuchte. Wo ihm die besten Empfehlungsschreiben den Zutritt in die ungekannten Wohnungen des menschlichen Elends nicht verschaffen konnten, da wußte er ihn durch seine medicinischen Kenntnisse zu erhalten. Seine schauderhaften Entdekkungen machte er, mit treffenden und lehrreichen Bemerkungen begleitet, durch Schriften bekannt. Und wenn seit zwanzig Jahren hie und da, — leider! daß man sagen muß, nur hie und da, die Kranken in öffentlichen Anstalten, die Wahnsinnigen in Irrehäusern, die Gefangenen in Kerkern besser wohnen und gepflegt werden, so ist es Howard's Werk. Man weiß, mit welcher edeln Freimüthigkeit er dem Kaiser Joseph II. sagte: „Ihre Hospitäler sind schlecht verwaltet, und ihre Gefängnisse sind so elend, daß ich mich lieber in England hängen lassen, als hier gefangen sitzen wollte.“ Am 20. Jan. 1789. endigte

zu Cherson ein epidemisches Fieber, das er sich durch einen Krankenbesuch zugezogen hatte, sein wohlthätiges Leben. Er hinterließ ein Vermächtniß von 40,000 Pfund Sterling zur Verbesserung der Irrehäuser und Gefängnisse.

9.

Jean Calas.

Wer kennt nicht das traurige Schicksal dieses unglücklichen Greisen, wenigstens aus dem rührenden Trauerspiele, welches seinen Namen trägt, und dessen Inhalt, leider! nur allzusehr gegründet ist? Jean Calas, ein reformirter Kaufmann zu Toulouse, war bereits 68 Jahr alt, als sich einer seiner Söhne, Marc Anton, ein Mensch von düsterem Charakter, im väterlichen Hause erhängte. Die Entdeckung dieses Selbstmords geschah durch einen Bruder des Unglücklichen, und durch einen Freund, den er die Treppe herab begleitete. Die Beiden riefen um Hülfe; Vater, Mutter, und ihre katholische Magd eilten herbei. Es entstand ein Klagegeschrei, und kaum hatte der versammelte bigotte Pöbel gehört, daß von einem Todtgefundenen die Rede war, so war auch das Gerücht von einer Ermordung in dem Hause des reformirten Kaufmanns fertig, aus-

gebreitet, und geglaubt. Mehrere Personen, besonders Priester, ächte Söhne des Dominicus, wollten wissen, daß Marc Anton der römischkatholischen Religion nicht abgeneigt gewesen sey, und wohl gar den Vorsatz gehabt habe, bald zu ihr überzutreten. Nun war auch sogleich die Ursache und der Urheber des Mords gefunden. Man dichtete nämlich folgenden Zusammenhang. Der Vater, für seine (ketzerische) Religion eingenommen, habe mit dem größten Unwillen von dem Vorsatze des Sohnes Nachricht erhalten, habe demselben deswegen ernstliche Vorstellungen gemacht, und, als er gesehen, daß der Sohn fest entschlossen blieb, der väterlichen Religion zu entsagen, habe er ihn, aus Haß so wohl gegen ihn, als gegen die katholische Kirche, auf angezeigte Weise ermordet. Diese Erdichtung wurde auch ohne Umstände, ohne genaue Untersuchung, und ohne Anhörung der Zeugnisse dagegen, für wahr angenommen. Die Priester wollten ihrem Ketzerhasse ein Opfer bringen, und setzten alles wider Jean Calas in Bewegung. Der unschuldige Greis wurde ins Gefängniß geworfen, und zum Tode verurtheilt. Am 9. März 1762, wurde er, in Gegenwart der Seinigen, lebendig gerädert. Seine Familie wurde verbannt.

Diese verabscheuungswürdige That hat dem Ansehen der Priesterschaft einen heftigen Stoß, und Voltair'n Gelegenheit zu einer seiner rühmlichsten Handlungen gegeben. Dieser Philosoph brachte es dahin, daß der berüchtigte Proceß zu Paris wieder vorgenommen wurde. Er selbst führte die Sache des gemordeten Greisen, bewies die Unschuld desselben, die Ungerechtigkeit des Urtheils, und die Strafwürdigkeit der Richter. Das Urtheil wurde von dem Könige und seinem Staatsrathe vernichtet, die Ehre des unschuldig Gemordeten hergestellt, und seine Familie erhielt ein Geschenk von 36000 Livres.

Die Inquisition, deren der Dichter unmittelbar vorher erwähnt, hat zwar mit dieser Geschichte nichts zu thun; aber es sind freilich ganz ihre Grundsätze, aus welcher die Geistlichkeit, und die Richter des Calas gehandelt haben. Dieses blutdürstige Gericht, das sich heilig nennt, hat seit dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, wo es zur Ausrottung der Ketzer eingeführt wurde, unzählige Scheiterhaufen errichtet, um Andersglaubende, zur Ehre Gottes, zu verbrennen. Nichts gleicht der Furchtbarkeit und der unerbittlichen Grausamkeit der heiligen Inquisition. Der Unglückliche, der ihr mißfällt, wird aus dem Schooße seiner Familie, aus

der Mitte seiner Freunde gerissen; jeder Widerstand, jede Hülfe von andern würde nur diesen selbst ein schreckliches Loos bereiten, ohne jenem zu statten zu kommen. In dem Augenblick der Verhaftung wird er auf Einmahl und gänzlich von allen Menschen und von allem menschlichen Beistand abgeschnitten. Für ihn gibt es nur noch unmenschliche Richter und gefühllose Henker, welche ihn in blindem Eifer auf das Blutgerüste oder auf den Scheiterhaufen schicken, und schlachten oder verbrennen, um mit blutigen Händen das Vermögen des Ketzers zu theilen. Wer gelinder davon kommt, den macht die Inquisition wenigstens höchst unglücklich.

Jetzt ist dieses furchtbare Gericht zwar in den meisten Staaten aufgehoben, und, wo es noch besteht, wenigstens sehr eingeschränkt. Aber wie lange ist dieß! Und wie oft sind, in dieser kurzen Zeit, die Versuche, dasselbe wieder herzustellen, oder mächtiger zu machen, wiederholt worden! Wie wenig ist noch der ewig feste Grundsatz anerkannt worden: daß das Gewissen über alle Macht und Gewalt erhaben, daß nichts so freiwillig ist, als die Religion; daß sie — nicht eine Sache des Zwangs, sondern der Ueberzeugung — schon nicht mehr vorhanden ist, wenn das Herz sie nicht angenommen hat.

10.

Götze. Merz.

Johann Melchior Götze, Hauptpastor in Hamburg, wo er am 19. Mai 1786. starb. Er hatte schätzbare Kenntnisse und Verdienste. Aber in der letzten Hälfte seines Lebens hatte er unaufhörlich Fehden über theologische Lehrmeinungen; und die Heftigkeit, womit er sie führte, die Streitsucht, die er von der ersten bis zur lezten, von Basedow bis zu Moldenhauer, an seinen Collegen wie an Fremden, bewies, machte seinen Namen in hohem Grade verhaßt.

Aloysius Merz, ein Exjesuit, starb am 8. Oct. 1792. zu Augsburg, wo er Domprediger gewesen war. Durch dieselben Eigenschaften in der katholischen Kirche berüchtigt, wie Götze in der evangelischen; nur mit dem Unterschiede, daß er nicht so wohl anders denkende unter seinen Glaubensgenossen, als vielmehr die eigentlichen Ketzer, auf der Kanzel und in Schriften bekämpfte, und meistens gegen diese den Streithammer aufhob. — Daß es übrigens „immer noch Merze gibt", das haben, unter andern, auf derselben Kanzel, die Nachfolger Merzen's, der Pater Zeiler, und nach ihm der P. Rigel bewiesen, welcher, noch im vorletzten Jahre dieses Jahrhunderts,

so heftige Streitpredigten gegen die Protestanten hielt, daß seine eigenen Glaubensgenossen Aergerniß daran nahmen, und seine Obern ihm die Kanzel verbieten mußten.

11.

Reine Lehre des Menschensohns.

Selig sind die friedfertigen. Matth. V, 9. Liebet eure Feinde. Matth. V, 44. Richtet nicht. Matth. VII, 1. Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten. Matth. VII, 12. Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Matth. XXII, 39. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte. Joh. III, 17.

12.

Waldenser.

Oder Thal-Leute; von den Thälern (ital. Valli) in Piemont, wo sie sich, nach den heftigsten Verfolgungen, in Gemeinden gesammelt haben, so genannt. Nach andern von Petrus Waldus, aus Lyon, welcher im zwölften Jahrhundert diese Religionsparthey gestiftet haben soll.

Ihre Lehre kommt jezt mit der reformirten überein. Das rühmliche Zeugniß, welches ihnen in einem Berichte an den König Franz II, ertheilt wurde, muß die unmenschlichen Verfolger dieser Unschuldigen mit ewiger Schande brandmarken. „Sie bearbeiten", heißt es, „seit drei hundert Jahren, ein rauhes und unfruchtbares Erdreich, sind der Arbeit und des Hungers im höchsten Grade gewohnt; hassen allen Zank, und sind gegen Dürftige freigebig; haben immer mit besondrer Treue ihre Abgaben entrichtet; ihr Gottesdienst besteht in unermüdetem Beten, und in Unschuld der Sitten; sie gehen selten zur Kirche (mit Katholiken nämlich; und weil sie keine eigene Kirche haben), knieen nicht vor Heiligen-Bildern, und bringen ihnen keine Opfer, lassen für Verstorbene keine Messen lesen, bezeichnen sich nicht mit dem Kreuze, besprengen sich bei einem Donnerwetter nicht mit Weihwasser, sondern erheben ihre Augen zum Himmel, und beten; sie wallfahrten nicht an heilige Orte, entblößen auf ihren Reisen das Haupt nicht vor Crucifixen, halten ihren Gottesdienst anders und in der Muttersprache, ehren nicht den Pabst noch die Bischöfe, sondern wählen ihre Vorsteher aus ihrer Mitte." Waren diese Menschen nicht der Achtung und des nachdrücklichsten Schutzes ihrer Fürsten werth? Nichts desto weniger wüthete

man, fast unmittelbar nach dem Empfang dieses Berichts, in Frankreich, und, zur Nachahmung, auch an ihrem Zufluchtsorte, in den Piemontischen Thälern, mit Feuer und Schwert gegen sie, und verübte selbst an ihren Weibern, Jungfrauen und Kindern, Mißhandlungen, die das stumpfeste Gefühl empören müssen. Der Herzog von Savoien verurtheilte die, welche die römisch-katholische Religion nicht annehmen wollten, zur Galeere, und ließ viele, zum Theil lebendig, verbrennen. Der Jesuit Possevin durchzog an der Spitze eines Corps Soldaten das Land, und marterte die Einwohner durch diese Werkzeuge seines Blutdursts auf das peinlichste. So überfiel er die Gemeinde zu St. Germain in Perouse, mißhandelte sie wüthend, und bratete ihre Prediger an langsamen Feuer, das die Weiber unterhalten mußten.

Sie bewohnen die lieblichen Thäler Lücerne, Perouse, St. Martin und Clüson. Sie, und die verwandte Religionspartei der Albigenser, sind, im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert, sehr oft und grausam verfolgt worden. Manche, erschreckt durch das Elend und die Martern, die ihnen drohten, hielten sich äußerlich zur katholischen Kirche. Viele flüchteten in die Schweiz, in die Niederlande und nach

England; kamen aber endlich, aus Liebe zum Vaterlande, gerufen von dem Herzoge, und gereizt durch die Hoffnung der Religionsduldung, 1694. zurück. Aber nach wenigen Jahren fingen die Verfolgungen aufs neue an. Die Unglücklichen wanderten aus, und fanden in Wirtemberg, in Hessen und in Brandenburg ein neues Vaterland, wo sie Dörfer anlegten, und sich wieder zu ganzen Gemeinden vereinigten.

Indessen erhielt sich in den Piemontischen Thälern immer ein Saame, der wieder zum Vorschein kam, wenn der Sturm vorüber war. Im Jahr 1730. mußten die Waldenser wieder im größten Elende das Land verlassen, und der König von Sardinien erklärte es noch für eine besondre Gnade, daß er sie nicht am Leben strafte, wie die Gesetze (!) verlangten. Seit ihrer Zurückberufung im Jahr 1749, wo ihnen erst die Uebung ihrer Religion, und dann, 1765, völlige Religionsfreiheit zugestanden wurde, leben sie ziemlich ungestört.

II.

Salzburger.

Die Waldenser hatten in einigen Tyroler und Salzburger Thälern vor ihren Verfolgern Schutz

gefunden, wo sie denn ihren Glauben fortpflanzten. Die Lehre Luthers fand daher in den Gegenden des Erzbißthums Salzburg, wo ihr auf diese Weise der Weg gebahnt war, großen Eingang, und vielleicht nur desto mehr, je weniger die Anhänger derselben sich laut dazu bekennen durften. Diese heimlichen Protestanten wurden hart gedrückt, als die katholische Geistlichkeit ihre verborgen gehaltene Gottesverehrung und Kinder-Unterweisung entdeckt hatte. Man strafte sie vergebens mit Gefängniß und um Geld. Im Jahr 1686. erhielten endlich 420 derselben die Erlaubniß, mit Hinterlassung ihrer meisten Habseligkeiten, auszuwandern.

Dieß war indessen nur ein kleines Vorspiel von dem, was über 40 Jahre später, 1729—1732. geschehen sollte. Der Erzbischof ließ seine, bereits zahlreich gewordenen protestantischen Unterthanen, um sie zur Glaubensveränderung zu bewegen, grausam behandeln, und erklärte sie für Rebellen. Und als die protestantischen Stände, nach vielen vergeblichen Versuchen, ihnen Duldung auszuwirken, wenigstens die Erlaubniß zur Auswanderung für sie verlangten, so mußten sie zu vielen Tausenden, fast nackend und bloß, im Winter 1732. ihr Vaterland verlassen. König Friedrich Wilhelm I. von Preussen nahm ihrer

gegen 20,000 auf; viele ließen sich in Teutschland, in den Niederlanden nieder, und viele zogen nach Amerika, wo sie, 1734, in der Provinz Georgien, am Savannah die Stadt Ebenezer anlegten. Auf ihrem Zuge durch Teutschland und England genoßen sie, bei ihren Religionsverwandten, rührende Beweise von Theilnahme und Gastfreundschaft. Aehnliche Beweise folgten ihnen, in beträchtlichen Geldsummen und vielen Büchern, nach Amerika.

14.

Nach Melak's Art, zu rasen.

Melak, der Mordbrenner, welcher 1688, als Französischer Parteigänger, mit seinen Gehülfen, in Teutschland, besonders in Wirtemberg, plünderte, Brandschatzungen eintrieb, und ganze wehrlose Orte barbarischer Weise verbrannte; in eben dem Jahre, da ebenfalls auf Ludwigs XIV, oder vielmehr, auf des Kriegsministers Louvois Befehl, in Einem Tage, vierzig Pfälzische Städte von den Franzosen eingeäschert wurden. In den Jahren 1692 und 1693. wurden viele Orte in Wirtemberg geplündert, und viele verbrannt, z. E. Calw, Knittlingen, das Kloster Hirschau, Marbach, Winnenden,

Backnang, Beilstein. Wenn der Einfall der Franzosen in diese und andere Reichsländer, im Jahr 1707. nicht von so grausamen und barbarischen Auftritten begleitet war, so war er doch auf andre Weise sehr drückend. Auf dem Friedens-Congresse zu Gertruidenberg berechnete der Herzog von Wirtemberg den Verlust und Schaden seines Landes auf mehr als 15 Millionen.

Ja! was noch mehr ist, nicht lange vor Malak, 1674, handelte ein Französischer Feldherr, dem die Geschichte große Ansprüche auf Heldenruhm zugesteht, handelte der gepriesene Türenne gegen das Land des, mit Ludwig XIV. verschwägerten, Kurfürsten von der Pfalz, eben so grausam. Nachdem er die kaiserliche Armee bei Sinzheim geschlagen hatte, gab er das unbeschützte Land der Verheerung, und die unschuldigen Einwohner der Wildheit und Grausamkeit seiner unmenschlichen Soldaten gleichgültig preis. „Nach manchen Feindseligkeiten schlug Türenne bei der, auf der Bergstraße gelegenen Stadt Weinheim sein Lager auf, und ob er gleich den Einwohnern, vermittelst eines ihm angebothenen Lösegeldes versprochen hatte, sie mit der Plünderung und Anzündung der Stadt zu verschonen, trug er doch kein Bedenken, den unglück-

lichen Ort zu einem Opfer der Kriegswuth und rachgierigen Empfindungen seines erbitterten Heeres zu machen. Gegen Abend zog er von funfzig Reitern begleitet in die Stadt. Die Bürgerschaft, welche sich auf das gegebene Wort des Feldherrn verließ, hatte sich, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen, in Waffen auf den Marktplatz gestellt. „Ihr habt mir manchen meiner Leute umgebracht" sprach Türenne, „leget eure Waffen ab, und kehret in eure Häuser." Hierauf verließ er die Stadt, ließ einige Truppen einmarschiren, und gab Befehl, den Einwohnern ihre Waffen wegzunehmen. Nach der Entwaffnung der Bürger bemächtigte sich das Kriegsvolk alles Vorraths an Wein und Früchten, der in der Stadt lag. Den Einwohnern ward gebothen, ihre Pferde und ihr Rindvieh auf den Marktplatz zu bringen, welches für eine gute Beute erklärt, und zur Armee abgeführt ward. Nach allen diesen Beraubungen wurden sie aus ihren Häusern verjagt, und die Stadt der Plünderung des wüthenden Soldaten überlassen. Und doch hatte der Feldherr Lösegeld von ihnen genommen, und ihnen das Wort gegeben, daß er ihrer schonen wollte. Noch ein härteres Schicksal traf die übrigen in dieser Gegend gelegenen Städte, Flecken und Dörfer. Eben stand in der fruchtbaren und anmuthigen Landschaft die Ernte in ihrer vollen Reife; aber die rohen Krie-

ger, nicht damit zufrieden, die Hoffnung des Landmanns zu vernichten, zündeten auch die Wohnsitze einiger tausend hülflosen Familien an. Einige Städte und Marktflecken, und eine gute Anzahl von Dörfern, wurden von den Barbaren in die Asche gelegt. *)"

Der Kurfürst sah von der Höhe seines Schlosses einen herrlichen Theil seines Landes in Rauch und Flammen; das gräßliche Schauspiel, und Elend seiner Unterthanen ging ihm so sehr zu Herzen, daß er Türenne zum Zweikampfe herausforderte.

15.

Sicilische Vespern.

Die Franzosen hatten sich im dreizehnten Jahrhundert Siciliens (und Neapels) bemächtigt, aber ihre Regierung war äußerst verhaßt. Sie betrugen sich so frech, erlaubten sich so schändliche und anstößige Ausschweifungen, daß die Sicilier bald nichts so sehr wünschten, als das drückende Joch abzuwerfen, und an ihren Unterdrückern Rache zu

*) (Wund's) Versuch einer Geschichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs, Kurfürsten von der Pfalz. Genf, 1786.

nehmen. So hatte denn Procida, ein Edelmann aus Salerno, welcher wegen gekränkter Ehre seiner Gemahlin persönlich beleidigt war, und der Retter seines Volks werden wollte, leichtes Spiel, das Feuer, das schon in allen Herzen brannte, anzufachen, und auf ein gemeinschaftliches Ziel zu leiten. Dieser Mann reisete als Bettelmönch verkleidet auf der Insel umher, und, nachdem er hier die Empörung vorbereitet, und besonders auch, um auswärtiger Hülfe gewiß zu seyn, den Kaiser zu Konstantinopel, und den König von Arragonien, für seine Unternehmung gewonnen hatte, ließ er die Mine springen. Er hatte mit den Siciliern verabredet, daß sie am zweiten Osterfeste (1282.), auf den ersten Schlag der Vesperglocke, alle Franzosen auf der Insel umbringen sollten. Dieß geschah denn auch pünktlich, mit der größten Grausamkeit. In weniger als zwei Stunden wurden durch ganz Sicilien alle Franzosen jedes Alters und Standes getödtet. In der Wuth mordeten die Franzosen sogar ihre eigenen Töchter, die von Franzosen schwanger waren. —

So wird diese schreckliche Begebenheit von den meisten Geschichtschreibern erzählt. Allein, wenn man auf die Quellen zurückgeht, so findet man zwar den allgemeinen Haß der Sicilier gegen

die Franzosen, die Bemühungen des Procida, und die Ermordung der Franzosen in Sicilien, — aber nicht den wesentlichen Punct der Verabredung zu dieser Art der Rache. Dadurch ändern sich auch manche Nebenumstände, und die Sache gewinnt folgende Gestalt. Ihrer Privilegien beraubt, den Franzosen im Lande überall nachgesetzt, von denselben unterdrückt, und sogar in der Verheirathung ihrer Töchter eingeschränkt, und Zeugen der unausstehlichen Ausschweifungen, welche sich die Französischen Statthalter und ihre Untergebenen gegen das weibliche Geschlecht erlaubten, mußten die Sicilier natürlich den größten Haß gegen die tyrannischen Gebieter hegen. Der unternehmende Johannes von Procida, (die Insel dieses Namens gehörte ihm) war schon als ein Anhänger des Hauses Hohenstaufen, und des unglücklichen Conradins, ein Feind der neuen Regierung, und von ihr verfolgt. Seine Güter waren eingezogen worden. Er fand auf seiner Flucht eine sehr gute Aufnahme bei dem Könige von Arragonien, Peter III, und faßte vermuthlich hier den Vorsatz, sein Vaterland zu befreien. In dieser Absicht ging er heimlich nach Sicilien, unterrichtete die Mißvergnügten von seinem Vorhaben, und begab sich dann, mit Vollmachten von den vornehmsten Sicilischen Baronen versehen, und als Bettelmönch verkleidet, zu dem

Griechischen Kaiser, Michael Paläologus; zu dem Pabste, Nicolaus III, und zu seinem Könige und Herrn nach Arragonien.

Die beiden erstern waren bereit, den lezteren, in Vertreibung der Franzosen, und in Eroberung Siciliens zu unterstützen. Indessen, ehe der Plan zur Ausführung reif war, brachte der Tod des Pabstes, und die entgegengesetzten Gesinnungen seines Nachfolgers Hindernisse, welche noch nicht völlig überwunden waren, als ein Zufall, der dem Procida und seiner Partey selbst eben so unerwartet war, als den Franzosen, den Ausbruch herbeiführte. Da die Franzosen die Erbitterung der Sicilischen Großen, so wohl als des Volks, gegen sich kannten, so schränkten sie, anstatt sich zu mäßigen, die Einwohner auf alle Weise ein, und vergrößerten die Gefahr, der sie, durch so verkehrte Maßregeln, zu entgehen gedachten. Der Statthalter in Palermo hatte Befehl gegeben, daß Niemand verborgene Waffen führen sollte, und die Soldaten, welche über die Befolgung dieses Befehls, oder Verbots, wachen sollten, bedienten sich desselben zu den anstößigsten und muthwilligsten Mißhandlungen.

Am 30. März 1282, als man eben in die Vesper ging, erfrechte sich ein Franzose, Drouchet,

ein hübsches Frauenzimmer von angesehenem Stande, auf öffentlicher Straße, unter dem Vorwande, verborgene Waffen zu suchen, auf die unanständigste Weise anzutasten. Auf ihr Geschrey lief das Volk herzu, der Franzose wurde auf der Stelle getödtet; es entstand ein förmlicher Auflauf, an welchem auch die Mönche Theil nahmen, und in wenigen Stunden wären alle Franzosen in Palermo, mit ihren Weibern und Kindern, ohne Ausnahme und ohne Schonung ermordet. Dem Beispiele Palermo's folgten noch an demselben Tage mehrere benachbarte Städte. In wenigen Tagen verbreiteten sich diese Mordscenen über den größten Theil von Sicilien. Am 4. April fielen bloß in Catanea acht tausend Franzosen. Um desto gewisser alle zu treffen, nöthigte man hier diejenigen, welche nicht mit Ueberzeugung für Sicilier oder Italiäner gehalten wurden, das Wort Ciceri auszusprechen, und erkannte an der fehlerhaften Aussprache die Franzosen. Die Stadt Messina endigte das Blutbad am 29. April mit der Ermordung von 3000 Franzosen.

Daß die Sicilier nun wirklich von der Herrschaft der Franzosen frey blieben; ferner, daß, und wie Peter von Arragonien wirklich zum Besitze von Sicilen kam, gehört nicht mehr zu der Geschichte der Sicilischen Vesper.

16.

Die Pariser Bluthochzeit.

Eine Begebenheit, die noch von allen künftigen Zeiten mit Abscheu genannt werden wird, und in den Jahrbüchern ihres Gleichen nicht hatte, bis der Revolution in Frankreich das teuflische Stück gelang, sie durch gräßliche Thaten weit zu übertreffen.

Die Reformirten in Frankreich, gewöhnlich Hugenotten genannt, waren während der Reformation Luthers und Calvins, ungeachtet heftiger Verfolgungen, und ungeachtet Heinrich II. das Todesurtheil über alle Protestanten auf Einmahl ausgesprochen hatte, zu einer zahlreichen und mächtigen Partie angewachsen. Viele von den Großen des Reichs waren Mitglieder derselben; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß an der Verfolgung, welche gegen sie ausbrach, politische Eifersucht eben so vielen Antheil hatte, als Religionseifer. Da die Hugenotten nie zu dem Genusse einer sichern Ruhe gelangen konnten, und, kaum nachdem sie von der Königin Katharine (von Medici), als Regentin für ihren minderjährigen Sohn, Carl IX, die Freiheit des Gottesdienstes mit einigen Einschränkungen erhalten hatten, eine Anzahl derselben, während ihres

Gottesdienstes zu Vassy, durch die Truppen unter dem Herzoge von Guise, welcher mit seinem Bruder das Oberhaupt der katholischen Partey war, ermordet wurde; so waren sie genöthigt, die Waffen zu ergreifen. Hiemit war denn der bürgerliche Krieg ausgebrochen, und drohte desto schrecklicher zu werden, da er zugleich Religionskrieg war. Die Reformirten erhielten große Unterstützungen aus den protestantischen Ländern, und der blutige Kampf wurde auf beiden Seiten mit vieler Erbitterung und Grausamkeit begonnen. Man setzte, mit längern oder kürzern Unterbrechungen, je nachdem es die treulose Politik Katharinens und Philipp's II. — denn auch bei diesem Kriege hatte er, besorgt für die Aufrechthaltung und Befestigung seines Despotismus, die Hand im Spiele — forderte oder gestattete, die Feindseligkeiten fort. In dem Zeitraume von sechs Jahren erneuerte sich der Krieg dreimahl.

Obschon die Reformirten von allen gelieferten Schlachten in diesem Zeitraume, und drüber hinaus, keine gewonnen hatten, so waren sie doch, durch die Standhaftigkeit, die großen Talente und die Sorgfalt ihrer Anführer, besonders des Admirals Coligny, und des Prinzen Heinrichs von Navarra, nachmahligen Königs von Frankreich, Heinrichs IV, nach den Niederlagen dem

Feinde so furchtbar als vorher. Dieser bot ihnen daher zum dritten Mahle Frieden an, welchen sie auch, wie wohl mit gerechtem Mißtrauen, annahmen. Die vielen Verrätherereien, welche diesem Frieden vorangegangen, und die größte, welche ihm folgen, zu welcher er dienen sollte, rechtfertigten dieses Mißtrauen nur zu sehr. Wahrscheinlich durch den Einfluß Philipps II, von welchem man weiß, daß er gerathen hatte, die höchsten Köpfe abzuschlagen, und die Sicilische Vesper zu spielen, und seines Gehülfen, des Ungeheuers Alba, war schon früher ein Plan gegen die Reformirten entworfen worden, der nun ausgeführt werden sollte.

Nach geschlossenem Frieden begegnete der junge König, abgerichtet von seiner ränkevollen und heimtückischen Mutter, dem Admiral Coligny mit sehr vieler Achtung und Zärtlichkeit, beklagte die bisherigen Verfolgungen der Reformirten, und machte ihnen sogar Hoffnung, daß ihren verfolgten Brüdern in den Niederlanden, durch einen Krieg gegen Spanien geholfen werden sollte. So wurde Coligny an den Hof gelockt. Und da nun auch die Vermählung des Prinzen Heinrichs mit Carls Schwester Margarethe in Vorschlag und zu Stande gebracht wurde, so zweifelten die Protestanten nicht ferner

an der Aufrichtigkeit des Friedens, und Niemand traute fester und argwohnloser, als der tugendhafte Coligny. Wiederholte Warnungen, und selbst ein ganz unzweideutiger, meuchelmörderischer Versuch auf sein Leben, konnten ihn in diesem Vertrauen nicht wankend machen. Aber seine neuen Freunde trieben auch die Verstellungskunst aufs äußerste, und während der junge König und seine Mutter mit ihrem Anhang längst den Untergang Coligny's, und wahrscheinlich aller Hugenotten, beschlossen hatten, und nur noch über die Ausführung des teuflischen Beschlusses rathschlagten, überhäuften sie den ehrwürdigen Mann mit Liebkosungen, welche freilich durch ihr Uebermaß in einer minder großen Seele Argwohn erweckt haben würden. Als der Admiral von einem Meuchelmörder, welchen der Herzog von Guise dazu gedungen hatte, durch einen Schuß verwundet lag, besuchte ihn der König, umarmte ihn im Bette sehr zärtlich und oft, und versicherte, daß er sich durch die Wunde Coligny's selbst verwundet fühlte. Und doch war die Stunde schon ganz nahe, wo die Ermordung dieses Edeln ein gräßliches Trauerspiel von sieben langen Tagen eröffnen sollte.

Der König gab das verabredete Zeichen mit der Schloßglocke. Es war am Bartholomäus-

tage, am 24. August 1572. Coligny ward in seiner Wohnung mit zwanzig Degenstichen ermordet. Nachdem sich der anführende Herzog von Guise von der Gewißheit dieses Mords überzeugt hatte, rief er seinem Gefolge zu: „Fahrt fort; es ist der Wille des Königs.“ Und nun stürzten diese Leute, und eine Menge andrer Katholiken, aufgereizt und ermuntert durch Priester, welche im Namen des Himmels Ausrottung der Ketzer forderten, geleitet durch eignen Fanatismus, durch Rachsucht, persönliche Feindschaft und Leidenschaften aller Art, in alle Theile der Stadt, und suchten, mit dem Schwerte und der Fackel in der Hand, die unglücklichen Gegenstände ihrer Wuth auf. Kein Geschlecht und kein Alter ward verschont. Man sah katholische Kinder von zehn Jahren, welche protestantische Kinder in den Windeln tödteten. Ueberall tönte das Wehklagen der Verfolgten und der Sterbenden unter das wüthende Gebrüll der Henker; die Straßen waren mit Leichnamen bedeckt, und — was die Schändlichkeit vollendet — der König ergetzte sich, vom Fenster aus, an dem gräßlichen Schauspiele, und schoß endlich mit seinem Bruder selbst auf die Geängsteten, welche ihm nahe genug kamen, und Schutz und Sicherheit bei ihm suchen wollten. Ein Goldarbeiter, dem der König auf der Gasse begegnete, zeigte demselben seinen blutigen Arm,

und rief ihm prahlend zu: „dieser Arm hat mehr als vierhundert Ketzer getödtet.“ Die Schlachtopfer waren über die unerhörte Verrätherei und Treulosigkeit so sehr bestürzt, daß sie nicht einmahl den Einfall hatten, sich zu vertheidigen; sie, von denen viele sonst in Schlachten mit Muth und Tapferkeit gefochten hatten, ließen sich ohne Widerstand morden; man sah nur einen einzigen mit dem Degen in der Hand sterben.

Was in der Hauptstadt geschah, das geschah auf ausdrückliche Befehle an die Statthalter der Provinzen auch in den übrigen vornehmsten Städten des Reichs, zu Lyon, Toulouse, Meaux, Troyes, Rouen, Bourges, u. a. Kaum zwei oder drei von den Statthaltern versagten ihre Dienste zu Vollziehung der Mordbefehle. Einer derselben, der Vicomte d'Hortas, schrieb an den Monarchen: „Sire! Ich habe „Ihre Befehle Ihren getreuen Unterthanen und „Garnisonen bekannt gemacht; überall hab' ich „rechtschaffene Bürger und Soldaten, aber keinen „einzigen Henker gefunden.“

Die Königin Mutter ließ den Kopf des edeln Coligny einbalsamiren, und schickte ihn nach Rom. Der König von Spanien, Philipp II, dieser menschenfeindliche Tyrann, empfing die

Nachricht von dem greulichen Blutbade mit Freude, und beschenkte den Ueberbringer königlich. Bedarf es mehr, als dieser zwei Züge, um die Handlung, und den Geist, der sie eingegeben hatte, zu charakterisiren? — Was noch von dem Leichname Coligny's übrig war, wurde den Bütteln übergeben, und der König selbst machte sich das abscheuliche Vergnügen, an diesen mißhandelten Ueberresten des vortrefflichen Mannes unter dem Galgen von Montfaucon seine Augen zu weiden. Er erklärte sogar, in einer öffentlichen Urkunde, das ganze Blutbad für sein Werk, und es wurde beschlossen, der Gottheit jährlich durch ein Fest für die gelungene That zu danken.

Aber sie war nicht gelungen; sie hatte ihren Zweck, in so fern er nicht bloß Rache und Befriedigung des Blutdurstes, sondern Vertilgung der reformirten Partey war, ganz verfehlt. Das Mordschwert hatte lange nicht alle Protestanten erreicht. Die übriggebliebenen wurden nun ihren Feinden nur desto furchtbarer, da, nach so schrecklichen Beweisen von der Unversöhnlichkeit derselben, Verzweiflung an jedem friedlichen Mittel, ihren Muth und ihre Standhaftigkeit zu einem außerordentlichen Grad erhöhte. Sie brachten die wichtigsten Plätze in ihre Gewalt, und behaupteten sie mit einer Hartnäckigkeit, von welcher

die Geschichte wenig Beispiele kennt. So gelang es ihnen, den Stolz ihrer Gegenparten aufs äußerste zu demüthigen, und sich sehr ansehnliche Friedensbedingungen, Freiheiten, Rechte, den Besitz fester Plätze zur Sicherheit des Friedens, Ehrenerklärung für Coligny, Antheil an Ehrenstellen und Staatsbedienungen, freie Religionsübung in eigenen Kirchen, und große Vortheile für ihre Oberhäupter zu erringen. Und das alles in den nächsten vier Jahren nach der Bluthochzeit.

17.

Händel.

Georg Friedrich Händel. Eines von den außerordentlichen Genien, welche die Natur nicht nur durch besondere Talente auszeichnet, sondern auch durch einen unwiderstehlichen Drang zur Erfüllung ihrer Bestimmung ruft. Wenn der junge Pascal sich der Mathematik nicht überlassen darf, und deßwegen auf seinem Stubenboden mit Kohlen mathematische Figuren zeichnet, und ohne Hülfe bis zum Beweise des 32sten Satzes im Euklid fortschreitet; so hat sich Händel in seinem siebenten Jahre schon, wider den Willen seines Vaters, und ohne Lehrer, große Kenntnisse und Fertigkeit in der Musik erworben, und trägt sein

schlechtes, heimlich herbeigeschaftes Klavier unter das Dach, um sich ungehört und ungehindert in seiner verbotenen Lieblingskunst zu üben.

Händels Vater erkannte jedoch bald den Ruf der Natur in seinem Sohne, und anstatt ihn der Rechtswissenschaft zu widmen, wie er im Sinne gehabt hatte, verschaffte er ihm Unterricht von Musikverständigen zu Halle, wo der neunjährige Knabe schon die Stücke zur Aufführung in der Hauptkirche verfertigte, und zu Berlin. Von da ging er nach Hamburg, gab hier, nach dem Tode seines Vaters, um der Mutter keine Kosten zu verursachen, Unterricht in der Musik, und spielte im Orchester. In kurzem wurde er Vorsteher des Orchesters; ein Vorzug, der ihm den meuchelmörderischen Angriff eines Nebenbuhlers in der Kunst zuzog, aus welchem ihn bloß ein Musikbuch rettete, das unter dem zugeknöpften Rocke den Degenstich auffing.

Im Alter von 15 Jahren schrieb er seine erste Oper Almeria, auf welche in der Zeit von einem Jahre, Florinda und Nerone folgten. Alle drei wurden mit allgemeinem Beifall viele Tage nach einander aufgeführt. Anträge, auf Kosten des Königs von Preußen, oder eines Prinzen von Medici, Italien zu besuchen, hatte er nicht an-

genommen. Aber nach einem fünfjährigen Aufenthalte zu Hamburg reisete er, auf eigene Kosten, in dieses Land, und verweilte daselbst gerühmt und geehrt, sechszehn Jahre. Im Orgelspiele war er einzig, und außer mehrern andern Instrumenten spielte er die Harfe mit so großer Vollkommenheit, daß in Italien nur Dominico Scarlatti mit ihm wetteifern konnte. Einst war er incognito in Venedig, und spielte bei einer Maskerade auf der Harfe. Scarlatti war gegenwärtig, und rief aus: „Dieß ist entweder der Sachse, oder der Teufel."

Bei seiner Zurückkunft nach Teutschland erhielt Händel von dem Churfürsten von Hannover einen ansehnlichen Gehalt mit der Erlaubniß, dennoch einen Besuch bei dem Churfürsten von der Pfalz, und in England zu machen. Nach dieser Insel kam er 1710. und zum zweiten Mahle 1712. Dießmahl, gefesselt von den vortheilhaften Anerbietungen der reichen Hauptstadt, und ohne an seine Verpflichtung an den Hannöverischen Hof zu denken, für immer. Die Heftigkeit seines Charakters, und sein Stolz unterbrachen das Glück und den Ruhm, worin er hier viele Jahre gelebt hatte, sehr empfindlich. Doch vom Jahr 1741. an, kehrten die Achtung des Publikum's, Ruhm und Beifall zu ihm zurück, und verließen

ihn nicht mehr, auch nach seinem Tode nicht. Bekanntlich wird in der Westminsterkirche zu London, seit dem J. 1784. ein jährliches musikalisches Fest zu Ehren Händel's gefeiert, das seines Gleichen in der Welt nicht hat; die erste Feier dieses Festes brachte gegen 140,000 Gulden ein. Im J. 1786. war die Musik dabei mit 717 Personen besetzt.

Händel war zu Halle in Sachsen, am 24. Febr. 1686. geboren, und starb am 14. April, 1759. Er liegt in der Westminster-Abtey begraben, wo ihm ein schönes Denkmahl gesetzt ist. Unter seinen Werken ist besonders das Te Deum auf den Utrechter Frieden, und das Oratorium: Messias, und in diesem die Arie: I know that my Redeemer liveth (Ich weiß, daß mein Erlöser lebt), berühmt.

18.

Den Musen Schutz und Sitz zu weihn.

I. Im achtzehnten Jahrhundert wurden folgende Universitäten gestiftet: Moskau, 1705. Fulda, 1711. Petersburg, 1723. Göttingen, 1737. Erlangen, 1743. Ofen,

1777, und Stuttgart *), 1782. (Vorher, seit 1770, Pflanzschule, und Militair-Akademie.)

II. Die vorzüglichsten, im achtzehnten Jahrhundert gestifteten, gelehrten Gesellschaften und Akademien sind folgende:

Die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1700; erneuert 1743.

Die Königliche Societät der Wissenschaften zu Göttingen, 1750.

Die Churfürstliche Akademie der Wissenschaften zu München, 1759.

Die Churfürstliche Akademie der Wissenschaften zu Mannheim, 1763.

*) Oder sollt' ich diese letztere nicht nennen, weil sie das Jahrhundert nicht überlebt hat? Oder ist es nicht gerade ein Grund weiter, ihrer hier zu gedenken, eben weil sie nur diesem Jahrhunderte angehört? — Das kostbar unterhaltene, und eben so nützliche als glänzende Lieblingswerk des Herzog Carls von Wirtemberg in seinen reifern Jahren, das, in den kurzen vier und zwanzig Jahren seiner Dauer, so viele edle Früchte trug, so vielen wohlthätigen Saamen nahe und fern ausstreute — wie werth ist es der dankbarsten Erinnerung? Wohl gilt Dir, früh verblühte Caroline, was manchem früh verblühten Menschen: non quam diu, sed quam bene! Du hast deine kurze Bahn rühmlich durchlaufen. Vale, anima pia!

Die Amerikanische Gesellschaft zu Philadelphia, 1769.

Die gelehrte Gesellschaft zu Calcutta.

Das Bononische Institut, 1712.

Die Königlich-Portugiesische Akademie der Historie, 1720.

Die Königlich-Portugiesische Akademie der Wissenschaften zu Lissabon, 1781.

Die Königliche Akademie zu Madrid, 1715.

L'institut National zu Paris, 1795.

Die Königliche Gesellschaft zu Beförderung der Künste und Wissenschaften zu Koppenhagen, 1742.

Die Königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, 1739.

Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, 1725.

L'Accademia Etruſca di Cortona.

Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Edinburg.

Die Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig.

Die Gesellschaft der Alterthumsforscher zu London.

Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Batavia.

Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim in Norwegen.

Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Manchester.

L'istituto nazionale zu Genua, 1798.

19.

Ein Forster weilet dort mit philosoph'schem Blick
— — —
Was er in Süden thut, thut Pallas in dem Norden.

Nie sollte man Cook's Verdienste erwähnen, ohne zugleich der beiden Forster, dieser durch ihre vielumfassenden Reisen und Kenntnisse so merkwürdigen Teutschen Männer mit Hochachtung zu gedenken. Gewiß wird auch ihr Name nicht minder unsterblich seyn, als der Name Cook's. Unter den drei großen Reisen um die Welt, wodurch sich Cook, obschon er die dritte nicht ganz vollenden konnte, unsterbliche Verdienste erworben hat, ist bekanntlich die zweite, in den Jahren 1772. bis 1775, die wichtigste. Und daß sie es wurde, daß sie besonders für die Naturgeschichte, für die Länder- und Völkerkunde so reiche Ausbeute gewährte, dieß hat man besonders Forster'n, dem Vater, zu danken. Wenn schon eben dieser vortreffliche Mann ein leidiges

Beispiel zu dem Vorwurfe werden mußte, daß die Britten gegen die Verdienste der Ausländer kalt und undankbar seyen, so gestehn ihm doch die edeln und unpartheiischen unter ihnen jenen Antheil an dem Verdienste Cooks gern zu.

Johann Reinhold Forster zeichnete sich durch Gelehrsamkeit, Erfahrenheit, Thätigkeit, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit sehr aus. Er verstand siebenzehn lebende Sprachen, und redete und schrieb viele derselben mit Fertigkeit. Sein Aeußeres kündigte Größe und Erhabenheit an. Sein Geist weidete sich gern an allgemeinen Ansichten, an Ueberdenkung der Absichten, an Betrachtung des Großen in der Natur; weniger an dem Einzelnen, und nur, um es zu Befriedigung jener Neigung, und zu Aufspürung höherer und allgemeiner Beziehungen zu nützen.

Zuerst war er Landprediger in der Gegend von Danzig; aber getrieben von dem Wunsche nach einem größern Wirkungskreise, verließ er nach zwölf, für seinen rastlosen Geist tödtlich langweiligen Jahren, diese Stelle. Von seinen weitern Schicksalen, welche, im Ganzen genommen, und in Rücksicht auf den Werth des Mannes, gar nicht günstig genannt werden können, bemerken wir hier nur, daß er mehrere Jahre

vor der Reise um die Welt, auch eine Reise nach Asien gemacht hatte, und zuletzt von Friedrich II. der sich mit ihm unterredet hatte, zum Professor in Halle ernannt worden war, wo er am 9. Dec. 1798. im siebenzigsten Jahre seines Lebens starb. Unter seinen vielen Schriften zeichnen sich besonders die Bemerkungen ꝛc. auf einer Reise um die Welt gesammelt, durch höchstlehrreichen und anziehenden Inhalt aus. Sie sind gleichsam die Quinteßenz dessen, was er selbst auf dieser Reise gelernt und erfahren hat.

Sein Sohn Georg Forster, wie würdig eines solchen Vaters! Von den Aeltern allein erzogen, vom Vater ohne Hülfe, weder einer Schule, noch einer Universität, unterrichtet und gebildet; als Knabe schon der Gefährte desselben auf der Reise nach Asien, als Jüngling, auf der Reise um die Welt, erreichte früh schon eine seltne Reife und Vollendung des Geistes. Unser Vaterland zählte ihn bald unter seine geschätztesten und nützlichsten Schriftsteller. Die wichtigen Entdeckungen in der Pflanzen- und Thierkunde, die er mit seinem Vater theilt, seine neuen Blicke in die Natur, in das Wesen der Geschöpfe auf unserem Planeten, in Schriften mitgetheilt, welche durch Zauber der Einbildungskraft und durch zar-

tes Gefühl, im Bunde mit reinem Geschmack und mit edler Würde, zugleich ergetzen, indem sie über die interessantesten Gegenstände belehren, sichern ihm einen immerwährenden Ruhm. Klaget, Freunde des Guten, den frühen Tod dieses Edeln. Georg Forster starb zu Paris, schon am 12. Jan. 1794.; bitter, aber gewiß nicht lange, getäuscht in der schönen Hoffnung, welche die Französische Revolution, auf den ersten Anblick, dem menschlichen Geschlechte versprach. Er war Bibliothekar zu Mainz, ehe er nach Frankreich ging, um sein Vaterland nie wieder zu sehen.

Simon Pallas, (Russisch-Kaiserlicher Staatsrath und Ritter), durch große Reisen in verschiedene Theile des Russischen Reichs, und die aus denselben zurückgebrachten Nachrichten und Entdeckungen in der Erd- Natur- Länder- und Völkerkunde, verdient und berühmt. Das Publikum empfängt jetzt eben aus seinen Händen ein großes Werk, welches seine Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs, in den Jahren 1793. und 1794. enthält.

Aber welche glänzende Reihe von verdienten Männern wäre hier noch anzuführen, wenn auch

nur die vornehmsten unter denen genannt werden sollten, welche sich in unserm Jahrhundert, theils durch wirkliche weit umfassende Reisen, und Beschreibungen davon, theils durch wissenschaftliche Aufsuchung und Benutzung der großen Resultate daraus, Ansprüche auf die Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt erworben haben! la Gentil, Anson, Byron, Cook, Portlok und Dixon, die beiden Gmelin, Ulloa, Lady Montague, (S. Bemerk. 8.) Niebuhr, Brûce, le Vaillant, Banks, Solander, Sprengel, Zimmermann, sind einige aus dieser Reihe.

20.

Katharinens und Friedrichs Gesetzbücher.

Zweimahl legte Friedrich II. die Hand an die gänzliche Verbesserung der Justiz in seinen Ländern. Das erste Mahl bald nach seinem Regierungsantritt, wurde eine solche Verbesserung der Gesetze durch den Großkanzler Cocceji, nicht ohne große Schwierigkeiten zu Stande gebracht, und der, von diesem Manne verfaßte Codex Fridericianus in den Preußischen Staaten als Vorschrift der Rechtspflege aufgestellt. In den letzten

Jahren seiner langen Regierung machte Friedrich II. noch einmahl Anstalten zu einem neuen Gesetzbuche für seine Staaten, und übertrug die Leitung dieses großen Geschäfts dem Großkanzler von Carmer. Erst nach langen Vorbereitungen, und nach sorgfältigen, vielseitigen Prüfungen, welche der Geist des Zeitalters, und das größere Licht unserer Tage, auch in diesem Theile der Wissenschaften nothwendig und möglich gemacht hatte, wurde dieses vortreffliche Werk, das wir nun unter dem Titel: das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten kennen, vollendet, und von Friedrich Wilhelm II. eingeführt. Bald wird es auch von andern Staaten, wo nicht aufgenommen, doch als Muster erkannt und nachgeahmt werden.

Rußland erhielt ebenfalls ein neues Gesetzbuch. Katharine II. hat die Instruction für die Gesetzgebungs-Commission selbst entworfen. Auch Bayern hat eine solche Verbesserung zu hoffen, zu welcher bereits weise Anstalten gemacht sind.

21.
Ein Hontheim macht die Röm'schen Lügen kund.

Johann Nikolaus von Hontheim, geboren zu Trier am 27. Jan. 1701., gestorben auf seinem Landgute Montquentin im Luxemburgischen am 2. Sept. 1790. Daß er sich in verschiedenen Ehrenstellen seines Vaterlandes, wo er zuletzt Weihbischof und erster Conferenzminister gewesen war, Verdienste erworben hat, verdient zwar bei dieser Gelegenheit rühmliche Erwähnung. Aber was ihn zu einem merkwürdigen Manne in der Geschichte seines Jahrhunderts macht, das ist sein Buch von dem Zustande der Kirche, welches unter dem Namen und Titel: Justini Febronii de statu Ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis liber singularis, herausgegeben, und worin er die Anmaßungen des Römischen Hofes eben so gründlich als gelehrt bestritten, und den Primat des Römischen Bischofs sehr eng begrenzt hat.

Indem er sich dadurch um alle katholische Länder, und um weltliche und geistliche Fürsten, welche durch die päbstlichen Eingriffe und Auflagen so viele Jahrhunderte hindurch an Ansehen und Wohlstand so sehr gelitten hatten, höchst verdient machte, mußte er natürlicher Weise die

ganze Ungnade der Römischen Curie auf sich ziehen. Sie ließ es nicht an Büchern fehlen, welche ihn widerlegen sollten; aber gegen die Gründlichkeit und Bündigkeit jener Schrift nichts vermochten. So bald sie daher den wahren Namen des Justinus Febronius entdeckt hatte, wurde der ehrwürdige und schwächliche Greis, durch Verheißungen und Drohungen so sehr in die Enge getrieben, daß er sich der Römischen Zumuthungen, welchen er Anfangs mit festem Sinne widerstanden hatte, nicht länger erwehren konnte. Er erkauft die Ruhe seines hohen Alters mit einem Widerrufe aller Irrthümer, welche er in dem erwähnten Werke wissentlich oder unwissentlich begangen haben möchte. Pabst Pius VI. machte diesen Widerruf am ersten Weihnachtstage 1778. dem Cardinals-Collegium feierlich bekannt.

Aber damit war freilich weder das berühmte Buch von der Erde vertilgt, noch die Wirkungen desselben gehemmt. Wie vor dem Widerrufe, 1769. die drei geistlichen Churfürsten in einer Zusammenkunft zu Koblenz für die Freiheit der Teutschen katholischen Kirche, und gegen die Anmaßungen des Römischen Hofes, Versuche gemacht, obschon nicht durchgesetzt hatten; so erklärte, acht Jahre nach dem Widerrufe ein Con-

greß in dem Bade zu Ems, die Aufstellung päbstlicher Nuncien mit Facultäten, für völlig widerrechtlich, für höchst nachtheilig, und beschloß, sie nicht ferner zu gestatten. Ein Schluß, dessen Ausführung, aus Veranlassung eines kühnen Schrittes von päbstlicher Seite, sogleich muthig angefangen ward, obschon die gesetzliche Entscheidung über die Sache, noch bis auf diese Stunde, unter die frommen Wünsche gehört.

22.

Ein Halley spricht zu dem Kometen.

Edmund Halley, ein vertrauter Freund Newtons, geboren zu London am 8. Nov. 1656. und gestorben zu Greenwich am 25. Jan. 1742. wo er, als Nachfolger Flamsteed's, in den letzten 22 Jahren seines Lebens königlicher Astronomus gewesen war. Von seinen großen Verdiensten um die Sternkunde ist hier besonders dasjenige bezeichnet, welches er sich um die Lehre von den Kometen durch die Vorhersagung der Wiederkunft des Kometen von 1682. auf das Jahr 1759. die richtig eingetroffen ist, und durch seine Schrift: Synopsis Astronomiae Cometarum erworben hat. Man hat von ihm auch astronomische Tafeln, und einen Catalogus stella-

rum australium, und eine Ausgabe mehrerer Schriften von Newton.

23.

Ein Hahn belauscht das Triebwerk der Natur.

Philipp Matthäus Hahn, ein Mann, durch unermüdeten Eifer, Gutes zu wirken, durch allumfassende Bruderliebe, Gutmüthigkeit, Dienstfertigkeit und Uneigennützigkeit, durch edle Einfalt bei seltner Geisteskraft, durch kindliche Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit bei anerkannten vortrefflichen Eigenschaften und großen Verdiensten, durch rastloses Streben nach Wahrheit, durch erhabne Duldsamkeit gegen anders Denkende, ehrwürdig, und durch seine mechanischen Erfindungen, „alle,“ wie Schubart sagt, „in seiner Seele empfangen und geboren,“ der rühmlichsten Auszeichnung und des ehrenvollsten Andenkens der Nachwelt werth.

Wie er durch jene Tugenden, deren Erwähnung die Leser, wo nicht dem Verfasser danken, doch dem Freunde gern nachsehen werden, in den Herzen aller, die ihn kannten, noch lange fortleben wird, so werden diese Erfindungen immerwährende Denkmahle seines schöpferischen Gei-

stes seyn. Frey von den Fesseln des Systems, durch hohen Geistesschwung nicht selten über die Grenzen desselben weggeführt, und los von den Banden der Schul- und Lehrmeinungen, ein enthusiastischer Bekenner und Prediger der christlichen Religion, fügte er sich doch gelassen und hingebend den eingeführten Vorschriften, und übte an andern, auch als Theolog die edle Schonung und Nachgiebigkeit, die ihm oft hart genug versagt wurde; ihm, der sich ohnedieß, wie irgendwo von ihm gesagt ist, mit der bloßen Toleranz seines Genius begnügen mußte.

Die Leser der Physiognomischen Fragmente kennen Lavaters Urtheil von Hahn: „ein ganz außerordentliches, mechanisches, mathematisches und astronomisches Genie, das immer erfindet, immer schafft, mit ausharrender, allüberwindender Geduld zum letzten Ziel alles ausführet. Er schafft Welten, und freut sich einfältig seiner stillen Schöpfungskraft. — Wenn ich König wäre, der Mann wäre mir eins der theuersten Producte meines Reichs. Er brächte Gottes Weltsystem in mein Kabinet, Wagen, alles zu wägen, in meine Magazine, und was mehr ist, als beides, die allertiefste und harmoniereichste Religion in meine Theologie, ob auch in meine Theologen, wäre eine andre Frage.“

Seinem Tiefblick in der Mechanik kam nur die feste Beharrlichkeit in Verfolgung seiner Unternehmungen und ausdauernde Geduld und Aufopferung gleich, mit welcher er kostbare Versuche verwarf, und wiederholte, so bald er eine neue Idee zur Vervollkommnung der vorigen gefaßt hatte. Immer nur den Zweck größerer Vollkommenheit im Auge, sagt er, in der genetischen Beschreibung der von ihm erfundenen Rechnungs-Maschine, (Wielands T. Merkur, J. 1779. II. Vierteljahr, S. 153.) mit der ihm eigenen Herzlichkeit: „alle, die mich kennen, wissen, daß ich nicht auf Profit arbeiten lasse, sondern mich begnüge, wenn meine Auslagen ersetzt werden, und ich also im Stande bleibe, dergleichen mechanische Versuche fortzusetzen.“

Diese Rechnungsmaschine, auf deren Erfindung Leibnitz vieljähriges Nachdenken und 20,000 Gulden vergebens verwendet hatte, verdient wohl eine ansehnliche Stelle unter den sinnreichen Erfindungen des Jahrhunderts, und vielleicht die erste unter den Werken Hahns selbst, obschon die übrigen alle, ihrer Beschaffenheit und Bestimmung nach, von ausgedehnterer Brauchbarkeit und Anwendung für Wissenschaften und für das Leben sind. Ich nenne davon besonders das große Orery, oder die große astronomische

Maschine, durch welche nicht nur das Kopernikanische Weltsystem, sondern auch der scheinbare Anblick der Planeten- und Fixstern-Bewegungen, wie sie, von der Erde aus betrachtet, in die Augen fallen, beweglich und von einer Uhr getrieben, vorgestellt wird; die kleine astronomische Setzuhr, welche die Phasen und Knoten des Mondes zeigt; die allgemeine Aequinoctial-Sonnenuhr, und verschiedene Wagen, vornehmlich auch für Flüssigkeiten.

Hahn war geboren zu Scharnhausen in Wirtemberg, am 25. Nov. 1739. und starb als Pfarrer zu Echterdingen, am 2. Mai, 1790.

24.

Herschel sah — den siebenten Planeten unsrer Sonne.

Herschel, zu Hannover 1733. geboren, lebt in England. Er entdeckte am 13. März 1781. den siebenten Hauptplaneten unsers Sonnensystems. Die Vorschläge und Versuche, für diesen Planeten den Namen Georgs-Planet, oder Josephs-Planet, (weil er gerade am Geburtstage des Kaisers Josephs II. entdeckt wurde) einzuführen, haben theils gar keinen, theils keinen

dauernden Eingang gefunden; es wird daher wohl für immer bei dem Namen Uranus bleiben, welchen man ihm, nach der Analogie der übrigen Planeten-Namen, aus der Mythologie, und wegen der Nachbarschaft (der Abstand ist aber freilich 198 Millionen Meilen) von dem Vater Saturnus gegeben hat. Der neue Planet ist von der Sonne noch einmahl so weit, als Saturn, und also wenigstens 396 Millionen Meilen entfernt, und braucht zu seinem Umlauf um die Sonne 83 Jahre. Er hat mit Saturn gleiche Größe, und ist folglich zehnmahl größer, als unsre Erde. Die Sonne erscheint seinen Bewohnern — vorausgesetzt, daß er deren hat — neunmahl kleiner, als uns Erdbewohnern. Man hat bereits auch mehrere Monden um ihn entdeckt, und ihre periodische Umlaufszeiten berechnet. Doch nicht von Uranus, sondern von dem Entdecker desselben soll hier die Rede seyn.

Die Astronomie hat in diesem Jahrhundert größere Fortschritte gemacht, als in den drei oder vier tausend Jahren vorher zusammengenommen. An diesen Fortschritten hat Herschel auf doppelte Weise großen Antheil. Einmahl durch den unermüdeten Eifer und Scharfsinn, welchen er der Astronomie selbst widmet, durch die erwähnte wichtige Entdeckung des Uranus und seiner

Trabanten, durch seine sinnreiche Erklärung von der Natur der Sonne und der Fixsterne, durch seine Forschungen in der Milchstraße, und durch sein Verzeichniß der Nebelsterne, welches er selbst und allein mit 2000 vermehrt hat. Und dann, durch die hohe Vollkommenheit, die er dem Teleskope, und überhaupt den wichtigsten Werkzeugen dieser Wissenschaft zu geben gewußt hat. Dadurch sind denn auch so viele andre nahe und entfernte Freunde der himmlischen Kunst im Stande, mit glücklichem, belohnendem Erfolg in dem großen Felde zu arbeiten. Dadurch ward es Schrötern *) möglich, die interessanten Beobachtungen über die Flächen der Sonne und des Jupiters, über die Venus, und besonders über den Mond anzustellen, den Mond topographisch zu bereisen, uns, wie er selbst sagt, gleichsam allgemeine Reisebeschreibungen aus einer andern, nicht erdichteten, wirklichen Welt, und neue Einsichten in die großen Werke der Natur zu geben. Dadurch konnte Schröter viele Mondländer so genau beschreiben, von den unverhältnißmäßigen Höhen der Gebirge, und von den schauerlichen Abgründen und Schlünden des Mondes, Ausmessungen unternehmen, welche bei-

*) Selenotopographische Fragmente zur genauen Kenntniß der Mondfläche rc. 1794. 4.

nahe eben so großes Erstaunen erregen, als das gefundene Maß, und die Gewalt, welche Berge bis über die senkrechte Höhe einer geographischen Meile aufthürmen, und Abgründe aushölen konnte, in welchen der höchste Berg unserer weit größern Erde, der Tschimborasso, sich verbergen könnte. Dadurch konnte er uns den Mond, in einigen Rücksichten, z. E. der allgemeinen Lage und Verbindung der Gebirge, besser kennen lehren, als wir selbst unsre Wohnung, die Erde, kennen. Ja, dadurch ist es nun sehr wahrscheinlich geworden, daß wir künftig, auf diesem Wege, manche allgemeine Kenntniß von unserer Erde, aus dem Monde holen werden.

Es wäre unverzeihlich, Tobias Mayer'n hier nicht wenigstens zu nennen, ihn, der schon in der Mitte dieses Jahrhunderts, bei noch weit unvollkommenern Werkzeugen eine Mondskarte verfertigt hat, welche noch jetzt für vortrefflich erkannt wird, und unübertroffen ist.

15.

Lojola.

Der bekannte Stifter des Jesuiten-Ordens, Ignaz von Lojola, geboren 1491, auf dem

Schlosse Lojola in der Spanischen Provinz Guipuzkoa, von adelichen Aeltern, war eine Zeit lang Edelknabe am Spanischen Hofe, dann Officier. Als solcher vertheidigte er, 1521, Pampelona sehr muthig und tapfer gegen die Franzosen. Eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm ein Bein, und während er die Heilung dieser schmerzhaften Wunde auf dem väterlichen Schlosse erwartete, suchte er im Bücherlesen ein Mittel gegen die Langeweile. Unglücklicher Weise fanden sich keine weltliche Schriften; er las also Heiligen-Erzählungen. Der abentheuerliche Inhalt derselben erzeugte in dem feurigen Kopfe Lojola's den heftigsten Wunsch, ebenfalls geistliche Abentheuer zu bestehen, und er, der erst noch mit Tapferkeit den Degen für seinen König geführt hatte, widmete sich nun der Jungfrau und Mutter Jesu zum beständigen Ritter. Er trat die Wallfahrt nach Jerusalem an, hieng seinen Degen in der Kirche zu Montserrate auf, steckte sich in eine Mönchskutte, ließ sich Haare, Bart und Nägel wachsen, bettelte, machte sich freudig zum Spott der Menschen, wohnte in einer Höle, brachte täglich sieben Stunden auf den Knieen zu, geißelte sich täglich dreimahl mit einer eisernen Kette, und legte sich viele andre harte Bußübungen auf. Doch kehrte er bald zu einer bessern und anständigern Lebensart zurück, machte den Bußprediger, und setzte, mit

dem Strick umgürtet, und mit der Pilgrimsflasche behangen, nach Italien und von da nach Syrien über. An Wundern und Erscheinungen fehlte es überall nicht.

Die Franziskaner zu Jerusalem gestatteten ihm nicht, seine Bekehrungsversuche an den Türken zu machen, und nöthigten ihn, nach Europa zurückzugehen. Seine gute Anlagen waren vernachläßigt worden, und er war in großer Unwissenheit aufgewachsen. Jezt, da er das Bekehrungswerk unter den Christen treiben wollte, fühlte er die Nothwendigkeit, erst etwas zu lernen. Als ein Mann von 33 Jahren lernte er nun zu Barcellona, mit kleinen Knaben, in der öffentlichen Schule, die Anfangsgründe in der lateinischen Sprache, studirte alsdann zu Alcala und Salamanka, unter vielen harten Störungen, die ihm sein Bekehrungseifer zuzog, die Philosophie und Theologie. Unzufrieden über das Schicksal, das er bisher in Spanien gehabt hatte, und verlassen von seinen Anhängern, ging er nach Paris, sezte seine Studien fort, oder mußte sie vielmehr von neuem anfangen, warb Jünger, suchte, durch mancherlei sonderbare Mittel, zu bekehren, und machte sich ein besonderes Geschäft daraus, die Anhänger der, eben um diese Zeit verbreiteten, Reformation Luthers, der Inqui-

sition auszuliefern. Nach und nach trat er dem Zwecke, einen neuen Orden zu stiften, näher. Die engere Verbindung, welche er mit vieren seiner fähigsten Jünger geschlossen hatte, erhielt durch Zufälle, und durch den damahligen Zustand der Kirche, eine unerwartete Wichtigkeit.

Lojola trug dem Pabste seine Dienste an, legte, nachdem er seine Anhänger zu den Gelübden der Armuth, der Keuschheit, der blinden Unterwerfung unter einen allgemeinen Vorgesetzten, und des unbeschränkten Gehorsams gegen den päbstlichen Stuhl verpflichtet hatte, Paul III. den Plan des neuen Ordens, den er die Gesellschaft Jesu nannte, vor, und bewirkte die Bestätigung desselben 1540. Ignaz selbst wurde, wie billig, zum Oberhaupte des Ordens erwählt, und, als er am 31. Jul. 1556. zu Rom starb, hatte die Gesellschaft schon eine große Ausdehnung und großen Einfluß gewonnen, und sich in die entferntesten Theile der Erde verbreitet. Ehe hundert Jahre verflossen waren, hatte sich der Orden der meisten Beichtvaterstühle an den Höfen, der Lehrstühle auf den Universitäten, und der Erziehung der Jugend in den katholischen Ländern bemächtigt, sich in den Besitz prächtiger Collegien und Kirchen, großer Reichthümer und der drückendsten Herrschaft über die Gewissen gesetzt.

Zwei Jahrhunderte hindurch leitete er durch seine Politik die mächtigsten Regierungen nach seinem Gefallen, ganze Länder und Reiche empfingen ihr Schicksal aus seinen Händen; er unterjochte Völker, bereicherte sich durch Missionen, brachte in Amerika, unter dem Vorwand', eine christliche Republik zu stiften, Paraguai unter seine Botmäßigkeit, und trieb, trotz aller päbstlichen Verbote, einen sehr ausgebreiteten Handel und unermeßliche Geldgeschäfte, und verbreitete mit dem Scheine der größten Gelehrsamkeit, Unwissenheit und Fanatismus.

Um gerecht zu seyn, muß man jedoch sagen, daß alle diese Dinge, und tausend grobe Verbrechen, welche der Gesellschaft Jesu zu Schulden kommen, nicht in Lojola's Plane lagen. Bei nicht schlechten Anlagen war er ein sehr unwissender Schwärmer, dessen Ehrgeiz sich meistens auf Beförderung des Bekehrungswerks einschränkte. Die arglistige politische Wirsamkeit und Wichtigkeit, die sich seine Jünger schon bei seinem Leben, und noch mehr nach seinem Tode, zu verschaffen wußten, war der Absicht und dem Geiste seiner Anstalt ganz entgegen. Zu der weltverderblichen Größe des Ordens gaben die Zeitumstände Gelegenheit, und legten die Nachfolger Lojola's, besonders Lainez, der erste Ordensgeneral

nach ihm, den Grund. Das Uebermaß der Sünden dieser Gesellschafter Jesu, und die Aufklärung unsers Jahrhunderts, führten ihren Sturz herbei. Der Kaiserliche, der Französische, der Spanische, der Portugiesische und der Neapolitanische Hof drangen, fast zu gleicher Zeit, auf die Aufhebung des Ordens, und mit solchem Nachdruck, daß Clemens XIV. (Ganganelli) durch eine Bulle denselben wirklich in der ganzen Kirche aufhob. Laut beschuldigt man Glieder des Ordens der Vergiftung dieses vortrefflichen Pabstes; man weiß, daß die Exjesuiten noch immer für den Orden öffentlich und in geheimen Verbindungen fortwirken; und daß sie sich in Rußland, troß der päbstlichen Bulle und Protestation, förmlich, sogar durch ein Noviziat, erhalten. Wenn indessen die gegenwärtigen Verhältnisse der Dinge, ihrer Hoffnung, wieder hergestellt zu werden, nicht ungünstig sind; so sind sie doch auch, zum Trost für die Menschheit, ihren Verfinsterungsplanen nicht weniger als günstig.

26.

— — — Einem zwar
Dem, Alexandern gleich, die Welt zu enge
war rc.

Ein außerordentlicher Mensch, wie es zum Glück der Menschheit nicht viele gibt; der Schrekken des Nordens, und ein Held, der nichts verloren zu haben glaubte, so lang er den Degen nicht verloren hatte.

Karl XII. König von Schweden, geboren am 17. Jun. 1682., trat, von den Ständen für volljährig erklärt, in seinem funfzehnten Jahre die Regierung an; erzwang 1700. durch einen kühnen Streich, den Frieden zu Travendahl, mit Dänemark. Schon im Begriffe, die Winterquartiere zu beziehen, erhält er die Nachricht, daß der Czaar (Peter I.) mit einer ungeheuern Armee von wenigstens 80,000 Mann, Narwa angegriffen habe. Sogleich eilt er dahin, greift die Russen in ihrem wohl befestigten Lager vor der Stadt an, schlägt mit seinen 8000 Mann, den Feind aufs Haupt; 30,000 Russen finden ihren Tod in der Schlacht oder im Wasser, und 20,000 werden gefangen. Im folgenden Jahre schlägt er die Sachsen bei Riga, und versagt dem König August den dringend ge-

suchten Frieden, in der Absicht, ihn vom Thron zu stürzen, welche er auch durch den großen Sieg bei Clissow, und durch die Eroberung Thorn's und Krakau's, und eines ansehnlichen Theils von Pohlen, 1704. erreichte. Um den gestürzten König zu nöthigen, daß er allen seinen Ansprüchen auf die Polnische Krone entsagte, und den neuen König Stanislaus Lescinsky anerkennete, drang er sogar in Sachsen ein, zog aus demselben viele Millionen Kriegssteuer, und viele Mannschaft zu Ergänzung und Vermehrung seiner Truppen. Im Durchzug durch Schlesien führte er die Sache der gedrückten Schlesischen Protestanten bei Kaiser Joseph I. mit gutem Erfolg.

Nachdem auf dieser Seite nichts mehr zu thun war, rückte er 1707. mit seiner ansehnlich verstärkten und verbesserten Armee, gegen seinen einzigen noch übrigen Feind, den Russischen Czaar, ins Feld, und nahm sehr vortheilhafte Friedensanerbietungen desselben nicht an, weil er auch hier nichts Geringeres im Sinne hatte, als diesen Monarchen ebenfalls aus seinem Reiche zu verjagen. Das Glück, welches er im Anfang gegen die Russen hatte, war von kurzer Dauer. Er verfolgte die Feinde mit seiner geschwächten und ermüdeten Armee, in ein weit entferntes,

vor ihm her verwüstetes Land, wo ihn Zufuhr von den Seinigen, und Verstärkung, nur mit der größten Schwierigkeit erreichen konnte. In diesem Zustande belagerte er Pultawa in der Ukraine, ward von dem Czaar eingeschlossen, und sah sich zu einer Schlacht genöthigt, die er gänzlich verlor. Er konnte sich noch glücklich schätzen, daß er, verwundet und mit weniger Mannschaft, nach Bender in die Türkei entkam.

Während er hier fünf Jahre blieb, in der Hoffnung, daß die Türken mit den Russen brechen, und er dabei Gelegenheit finden würde, sich wieder zu erholen; während er auch hier alles verwirrte, die Pforte wirklich dreimahl zum Krieg gegen Rußland bewegte, ohne Vortheil davon zu haben, und, obschon als Flüchtling aufgenommen, sich sehr gebieterisch und trotzig betrug, gewannen seine Angelegenheiten in dem entfernten Norden, eine ganz andre Gestalt. Der vertriebne August bemächtigte sich wieder des Polnischen Throns; Dänemark brach den Frieden, und nahm Bremen und Verden ein; der Czaar eroberte Liefland, Carelien und einen großen Theil von Finnland; England und Preußen neigten sich sehr zur Theilnahme an dem Kriege gegen ihn. So fand er also seine alten Feinde rüstig erwacht, und mit neuen vermehrt, viele

seiner Provinzen verloren, und sein Land an allem erschöpft, als er, 1714. verkleidet, mit drei Personen zu Stralsund ankam, nachdem er in vierzehn Tagen 286 Meilen zurückgelegt hatte. Noch hatte er den Verdruß, bald darauf auch diese Stadt und ganz Vorpommern zu verlieren, und Hannover mit 5000 Mann, und Preussen wirklich unter seinen Feinden zu sehen. Endlich trat er mit dem Czaar in friedliche Verhältnisse, und als er sich von dieser Seite sicher wußte, unternahm er die Eroberung Norwegens. Aber hier fand er seinen Unternehmungen ein Ziel gesteckt. Er wurde am 11. Dec. 1718. Abends um 9 Uhr, da er eben die Festung recognosciren wollte, durch einen Schuß durch den Kopf plötzlich, und, wie man jetzt als entschieden annimmt, meuchelmörderisch getödtet.

Folgender Zug aus Karls Leben ist sehr charakteristisch. Bei seinem Aufenthalt in der Türkei hatte er sich, nicht weit von Bender, ein Haus gebaut, und sich mit seinen Gefährten darin verschanzt, um vor einer verrätherischen Auslieferung an die Russen sicher zu seyn. Als nun die Türken dieses Gastes müde waren, und (1713. am 1. Febr.) vierzehntausend Mann — eine Anzahl, welche denn doch in Rücksicht auf den Zweck gar zu groß scheint, da 1400 schon über-

mäßig viel wären — gegen das Haus anrücken ließen, um ihn zur Abreise zu — bewegen, so hatte er die Vermessenheit, sich mit den wenigen Personen, die bei ihm wohnten, zu widersetzen. Wirklich kamen auch mehrere Türken um, und, nachdem das Haus in Brand gerathen war, warf sich Karl mit dem Degen in der Hand unter die Feinde, und wehrte sich, bis er vor Wunden und Ermattung niedersank, und so gefangen genommen werden konnte.

27.

Wer auf dem Erdkreis kennt Kathrinens Namen nicht?

Anstatt Katharinen, mit so vielen Schriftstellern, die Große und die Einzige zu nennen, begnügen wir uns, sie mit dem historischen Beinamen der zweiten zu bezeichnen. Und ohne, wie manche, nicht etwa in förmlichen Lobreden, sondern in blos historischen Schriften thun, „ihre ganze Regierung für ein Wunder zu halten, das auch nur ein Geist, wie der ihrige, zur Wirklichkeit bringen konnte" ist es genug, hier kürzlich das Merkwürdigste anzuführen, was unter ihrer langen Regierung in diesem größten Reiche der Erde geschehen ist; um so

mehr, da der Dichter bei diesem Namen sich eben nicht zu kurz gefaßt hat. Katharinens Nachwelt hat das Gericht über die Thaten derselben bereits angefangen. Ihr sey die Würdigung dieser Monarchin, ihr der Ausspruch über ihre Thronbesteigung, über den Tod ihres Gemahls, über die Behandlung der Polnischen Nation, über die Auswanderung der Kalmücken im Jahre 1771., über Potemkins Allgewalt, über die blutige Eroberung Okzakow's, Ismail's, Praga's, über die Kriege gegen die Pforte und gegen Polen, über die Vernichtung dieses leztern Staates, und über ähnliche Thaten vorbehalten.

Katharina II. aus dem Hause Anhalt-Zerbst, (geboren am 2. Mai 1729. und gestorben am 17. Nov. 1796.) bestieg den Thron, dessen sie ihren Gemahl, Peter III. entsezt hatte, am 9. Jul. 1762. Sie führte glückliche Kriege gegen die Türken, und vergrößerte besonders durch die Besitznahme der Krimm (Tauriens), und der Kuban, Okzakow's, Litthauens, eines sehr großen Theils von Polen, und Curlands, und durch Entdeckungen im östlichen Asien bis nach Amerika hinüber, ihr Reich um viele tausend Quadratmeilen. Sie machte viele nützliche Anstalten zur allmählichen Cultivi-

rung der Russischen Nation, ließ ihr weitläuftiges Reich durch viele Gelehrte bereisen, die Beschaffenheit und Merkwürdigkeiten desselben untersuchen und beschreiben, und die Wissenschaften selbst gewannen dadurch. Diese begünstigte sie auch auf manche andere Weise. Aber der Einfluß dieser Begünstigungen zeigte sich freilich nur langsam und vereinzelt. Im Ganzen regierte Katharine, man darf es sagen, im Geiste ihres großen Vorfahren, Peters I. welchem sie auch ein merkwürdiges Denkmahl gesetzt hat.

28.

Ein Joseph sprach dem Aberglauben Hohn.

Joseph II. der erste Sohn des Kaisers Franz und Marien Theresiens, (geb. am 13. März, 1741.) wurde am 27. März 1764. zum Römischen König erwählt, am 3. April gekrönt, und bestieg schon im folgenden Jahre den Kaiserthron.

An Eifer, den Wohlstand seiner Länder zu befördern, und an rastloser Thätigkeit für seine hohe Bestimmung, wird Joseph II. von keinem Regenten dieses Jahrhunderts übertroffen, und von wenigen erreicht. Sein vielumfassender Geist

war seinem großen Wirkungskreise gewachsen. Ausgebildet durch eine vortreffliche Erziehung, und noch mehr durch sehr viele Reisen, und durch das Beispiel Friedrichs II. trat er, am 29. Nov. 1780. die Regierung seiner Erbländer an. Die vielen Fehler, welche er bis dahin in der Staatsverwaltung beobachtet, und, ohne besondre Theilnahme an den Regierungsgeschäften, ungeduldig angesehen hatte, sollten nun schnell abgeschafft; die großen Verbesserungen, die er für diesen Zeitpunkt im Geiste längst beschlossen hatte, sollten nun unverzüglich zur Wirklichkeit kommen; sein Lieblingsplan, die große Staatsmaschine zu vereinfachen, alle seine Länder in Einen Staat vereinigt, nach einerlei Gesetzen und Verfassung, in einerlei Sprache zu regieren, und durch Aufklärung, durch Aufregung der schlummernden Kräfte der Einwohner, zu Benutzung der inländischen Producte, zu Kunstfleiß und Betriebsamkeit, den Handel blühend zu machen, und so den Staat, im Genuß und Gefühl' aller seiner Kräfte zu dem Wohlstande zu erheben, der ihn stark, und selbstständig, und von dem Auslande so viel möglich unabhängig machte — dieser Plan sollte nun rasch ausgeführt werden. Allein es war zu viel auf Einmahl, zuviel für so verschiedenartige Völker und Länder, zuviel für eine kurze Zeit. Joseph fand unzählige Hindernisse, und die

eiserne Beharrlichkeit und Strenge, womit er seine Entwürfe durchsetzen wollte, vermehrte, indem sie ihm das Volk abgeneigt machte, die Schwierigkeiten unglaublich.

Indessen, obschon die Ausführung weit hinter den Entwürfen zurück blieb, so gereichen ihm doch viele seiner Unternehmungen zum immerwährenden Ruhm. Es gelang ihm doch, manche derselben so weit zu führen, daß sie noch lange in wohlthätigen Folgen fortwirken werden. Man denke, um sich davon zu überzeugen, nur an die Einführung der Preßfreiheit, an die Aufhebung so vieler Klöster, an die Einschränkung der Geistlichkeit, ungeachtet des Besuchs von Pius VI. an die Versuche zu Vertilgung des Aberglaubens, an die Toleranz für nichtkatholische Unterthanen, an den verminderten Druck der Juden, an die Thätigkeit, welche er, durch sein Beispiel noch mehr als durch Befehle, in die Verwaltung der Geschäfte brachte, an die Verbannung des steifen Spanischen Hof-Ceremoniels, an seine höchst einfache, mäßige und so gar harte Lebensweise. Gewiß es ist wahr: „Joseph würde unter die ausgezeichneten Menschen gehören, wenn er alles das nur gedacht hätte, was er so wirklich gethan hat.“

Und doch hatte er für seine besten Absichten und Handlungen meistens den schnödesten Undank zum Lohne. Erst mußte er sterben, ehe die Seinigen ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen. Seit dem thaten sie es, und die kommenden Geschlechter werden es immer noch mehr thun. Gleich als wäre das Schicksal und die Menschen in einen Bund getreten, um den großen Mann unglücklich zu machen, mußte er noch selbst ganz nahe am Rande des Grabes Zeuge der lauten Unzufriedenheit seiner Völker werden, einen Theil derselben so gar im Aufstand gegen sich erblicken; und, am 18. Febr. 1790. die liebenswürdige Erzherzogin Elisabeth, der er Vaterzärtlichkeit geweiht hatte, in das frühe Grab sinken sehen. Zwei Tage nach ihrem Tode erlag sein Körper der Krankheit, aber nicht sein Geist dem Unglücke.

29.

Viel Herrscher führt' ich auf den Thron.

Auf den Teutschen Kaiserthron: Joseph I. Karl VI. Karl VII. (von Baiern) Franz I. den Gemahl der verehrten Maria Theresia, Joseph II. Leopold II. Franz II.

Auf den Russischen Kaiserthron: Peter I. (nahm 1722. den Kaisertitel an) Katharina I. Peter II. Anna, (Iwan), Elisabeth, Peter III. Katharina II. Paul.

Auf den Türkischen Kaiserthron: Achmet III. Muhammed V. Osman III. Mustapha III. Abdul Hamid, Selim III.

Auf den Französischen Königsthron: Ludwig XV. Ludwig XVI. und schwerlich noch einen vor dem völligen Ablauf des achtzehnten Jahrhunderts.

Auf den Spanischen Königsthron: Philipp V. Ferdinand VI. Karl III. Karl IV.

Auf den Preußischen Königsthron: Friedrich I. (der erste auf dem, von ihm selbst neu errichteten, Königsthron), Friedrich Wilhelm I. Friedrich II. Friedrich Wilhelm II. Friedrich Wilhelm III.

Auf den Brittischen Königsthron: Anna, Georg I. Georg II. Georg III.

Auf den Dänischen Königsthron: (Friedrich IV.), Christian VI. Friedrich V. Christian VII.

Auf den Schwedischen Königsthron: (Karl XII.), Ulrica Eleonora und Friedrich, Adolph Friedrich, Gustav III. Gustav IV.

Doch ich schließe dieses Verzeichniß, ohne auch nur die Reihe der Europäischen Könige zu vollenden, da ich doch so viele andre Regenten mit Stillschweigen übergehen müßte, und darunter manche, der glänzendsten Thronen würdige Fürsten, denen das Schicksal nicht eben Kaisers- oder Königskronen aufgesetzt hat.

30.

Ein Königreich entstand durch eigne Wortgewalt.

Die Macht und das Ansehen der Churfürsten und Markgrafen von Brandenburg, und Herzoge von Preußen, hatte, besonders in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, unter dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm (1640—1688.) so beträchtlich zugenommen, daß Friedrich I. das Herzogthum Preußen mit Anstand zu einem Königreiche erheben konnte. Er that dieß am 18. Jan. 1701. zu Königsberg, und setzte sich und seiner Gemahlin die Krone

auf. Diese Würde wurde auch bald von den meisten christlichen Mächten, am spätesten von dem Pabste anerkannt.

31.

Fünf Republiken sah ich neu entstehen.

I. Die Amerikanischen Freistaaten, nachdem sie von 1775. bis 1783. um ihre Freiheit einen hartnäckigen Krieg geführt hatten.

Diese Republik ist der Ausdehnung nach einer der größten Staaten. Ihr Flächenraum begreift, nach Hutchin, wenigstens 46,581, nach Andern 47,000 Teutsche Quadratmeilen, und ist also weit mehr als vier Mahl so groß, als Frankreich. In Ansehung der Bevölkerung steht sie freilich weit unter diesem Verhältnisse. Ihre Volkszahl verhält sich zu der Volkszahl in Frankreich, wie 4:26. Aber da sie sich, wegen vieler günstigen Umstände, gewiß noch lange in 30 Jahren verdoppelt, so wird dieser Nordamerikanische Freistaat, in einer weit kürzern Periode als andre Staaten, ein vortheilhaftes Verhältniß der Bevölkerung zu dem Flächenraume erreichen.

II. Die Französische Republik. S. G. Französischer Freiheitskrieg.

III. Die Cisalpinische Republik.

IV. Die Römische Republik.

Diese beiden sah der Genius des Jahrhunderts noch schneller wieder vergehen, als er sie entstehen gesehen hatte. Und mit der

V. Parthenopeischen (Neapolitanischen) Republik, kam es gar nicht einmahl recht zur Entstehung, so geschwind wurde der Versuch, ihr das Daseyn zu geben, vereitelt. Uebrigens war Neapel, im Jan. 1799. bereits als die Hauptstadt der Parthenopeischen Republik ausgerufen.

Durch die Französische Revolution, und den aus ihr entstandenen Krieg, sind zwey Republiken, Frankreich und Cisalpinien, neu geboren, und zwei alte, (Lucca nicht mitgezählt) die Batavische und die Ligurische, wiedergeboren worden. Das anerkannte Republikanische Gebiet in Europa betrug vor dem Kriege 2581¼ Quadratmeilen, mit einer Menschenzahl von 7 Millionen, 721,000; und nach dem Frieden von

Campo Formio, am 17. October 1797, betrug es 13,816 Quadratmeilen, mit 40 Millionen, 3605 Menschen. Darunter ist also die Römische Republik, welche nach diesem Zeitpunkte errichtet wurde, und bereits völlig organisirt war; die Parthenopeische, welche vorerst doch schon eine Hauptstadt hatte, und Piemont, welches abgetreten und besetzt war, und, allen Anschein nach, ein Theil der Französischen Republik werden sollte, alles dieses ist unter jener Summe nicht begriffen, denn es war noch nicht durch Verträge anerkannt.

32.

Und Eine ruht in Oestreichs Armen nun, —
Einst die Gemahlin vom Neptun.

Venedig, diese aristokratische Republik, die seit mehr als dreizehn Jahrhunderten, allen äußern und innern Stürmen und Gefahren Trotz geboten hatte, wurde erst von den Franzosen zur Demokratie umgeschaffen, und dann, gleich darauf, im Frieden zu Campo Formio, 1797. der Herrschaft des Hauses Oestreich unterworfen.

Durch den Besitz des ostindischen Handels und durch die Freiheit, war Venedig ehemahls einer der mächtigsten, reichsten und blühendsten Staaten der Welt geworden. Durch die Entdeckung des Wegs um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Ostindien, und durch unglückliche Kriege in den letzten fünf Jahrhunderten, verlor sie viel von ihrem Wohlstande, und ihre wichtigsten Besitzungen, besonders an die Türken. Dadurch war sie denn nun tief unter ihre ehemahlige Größe, zu einer, eben nicht goldenen Mittelmäßigkeit, herabgesunken. Das Oberhaupt der Republik, der Doge, verrichtete jährlich am Himmelfahrtstage die Ceremonie der Vermählung mit dem Adriatischen Meere, indem er, auf einem prächtigen Schiffe, in großer, feierlicher Begleitung, eine kleine Strecke weit auf das Meer hinausfuhr, und einen goldnen Ring in das Wasser warf, mit den Worten: „Wir vermählen Dich, zum Zeichen der wahren und immerwährenden Herrschaft.

Ob diese Republik wieder hergestellt werden wird, nun, da die Cisalpinische, für welche sie zum Ersatze hingegeben war, unter die vorige Herrschaft zurückgekehrt ist, das ist noch zu erwarten, und zu — bezweifeln.

33.

Und plötzlich sind die Knechte
Des Adels und der Klerisei
Erlöst vom Druck der ehrnen Sklaverei.

Doch vorerst — versteht sich — nur in Frankreich! Und um welchen uugeheuern Preis! und gegen welche härtere Sklaverei! —

Besser wird es seyn, hier zu erwähnen, daß der Kaiser Joseph in einigen Theilen seiner Erbländer, und der Markgraf von Baden in seinem Lande unentgeldlich, die Leibeigenschaft aufgehoben hat; daß die Dänische Regierung einen erfreulichen Anfang zu einer ähnlichen Aufhebung gemacht, und den Sklavenhandel für ihre Besitzungen wirklich abgeschaft hat; daß der Arm der Inquisition, selbst wo er sonst am grausamsten wüthen konnte, gelähmt ist; daß in vielen Ländern viele drückende Fesseln des Geistes gelöset sind, obschon, leider! in andern auch neue Fesseln, hoffentlich nur auf kurze Zeit, angelegt werden; daß mächtige Fürsten sich öffentlich für die ersten Staatsbeamten, sich zur Sorge für das Glück ihrer Völker, zur Rechenschaft von ihrer Staatsverwaltung und von der Anwendung der öffentlichen Gelder für verpflichtet erklären; daß sie Cultur und Volkserziehung

immer mehr unter ihre wichtigsten Angelegenheiten zählen; daß ehrwürdige Regierungen mildern Grundsätzen gehuldigt haben, eben so wohl ihre Pflichten als ihre Rechte üben zu müssen glauben, und den Gebrauch der letztern an die Erfüllung der erstern gebunden erkennen. Darin werden sich gewisser die Anfänge und die Aussichten zu ächter, wahrhaft beglückender Freiheit finden.

Aber freilich die vergeblichen Bemühungen des edeln Wilberforce um Abschaffung des Englischen Sklavenhandels? — Die Subsidientractate? — Dii meliora!

34.

Der Drang des Geistes reisset ihn
Zum Ursitz selbst der Menschheit hin.

Wir wissen, was aus dieser Freiheit Rom's, aus dem neuen Consulate der Siebenhügelstadt, aus dem mehr als romanhaften Zuge nach dem Ursitze der Menschheit, nach Aegypten, noch vor dem Ablaufe des achtzehnten Jahrhunderts geworden ist.

Die Freunde der Menschheit, unfähig, eine vernünftige, nach wahrscheinlichen Folgen berech-

nete, Absicht bei diesem Zuge zu finden, weideten sich indessen doch an dem Gedanken, daß vielleicht durch eine Europäische Niederlassung in diesem Urlande, Europäische Kultur, sich auf der Einen Seite nach Afrika, auf der andern nach Asien verbreiten könnte. Es war für die Einbildungskraft eine reizende und erfreuliche Beschäftigung, diesem so früh cultivirten, nun so verwilderten Lande, aus welchem selbst die Hebräer und Griechen ihre erste Cultur und ihre Gesetze erhielten, jetzt Wissenschaften, Künste, Aufklärung, mit mehr als viertausendjährigem Wucher zurückgegeben, und darin ins Unendliche, und nach allen Richtungen hin, aufs neue wuchern zu sehen.

Aber auch dieß sollte bloß Spiel der Phantasie bleiben. Die große Französische Armee, welche, wenigstens 35—40,000 Mann stark, mit einer großen Anzahl von Gelehrten und Künstlern, mit einer ansehnlichen Bibliothek, mit Buchdruckereyen, mit einem kostbaren Vorrath von physikalischen und mathematischen Instrumenten, triumphirend in Aegypten eingezogen war, ist binnen Einem Jahre durch Schlachten und Belagerungen, durch Anstrengungen, Schwierigkeiten und Hindernisse aller Art, bis auf den fünften Theil vermindert. Und der kleine Ueberrest der-

selben, vom Vaterlande abgeschnitten und verlassen, unfähig, das eroberte Land gegen den mächtigen Feind länger zu behaupten, ist noch unerwartet glücklich, unter dem Schutz einer anständigen Kapitulation, im Frühling 1800. in traurigen Gestalt, die Heimath suchen, und dem unglücklichen Vaterlande den kläglichen Verlust von 30,000 seiner besten Kinder, und ungeheurer Summen melden zu dürfen.

Biographische Umrisse.

I.

Leibnitz.

Zwar fällt das Leben des Freiherrn, Gottfried Wilhelm von Leibnitz größtentheils in das vorige Jahrhundert; allein die nächsten Wirkungen seines schöpferischen Geistes kamen erst dem achtzehnten Jahrhundert zu statten. Die Akademien der Wissenschaften, welche ihm theils ihr Daseyn, theils ihre Einrichtung verdanken, sind von diesem Jahrhundert, und ein Theil des Saamens, den er mit freigebiger Hand ausgestreut hatte, ging ebenfalls erst in diesem Zeitpunkt auf, und reifte, besonders durch die Pflege Christian Wolfs, zu einer reichen Ernte. Ein andrer, vielleicht noch größerer und wichtigerer, Theil dieses Saamens hat noch kein fruchtbares Erdreich gefunden, und liegt noch, ungenutzt, in Büchern, Handschriften und Briefen vergraben.

Um diesem großen Manne volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müßte man, mit Fontenelle, ihn in mehrere Gelehrte zersetzen. Wie Leibnitz, der Knabe, die ganze Büchersammlung seines Vaters, Dichter und Rechtsgelehrte, Redner und Mathematiker, Philosophen und Historiker und Theologen der Reihe nach durchlas, ohne, was wohl jedem minder großen Kopfe widerfahren wäre, sich zu verwirren; so schrieb Leibnitz, der Jüngling und Mann, bald ein Gedicht, bald eine staatsrechtliche Abhandlung, bald eine metaphysische Schrift, bald ein historisches Werk, jetzt über die Freiheit des Menschen und über den Ursprung des Bösen, jetzt über die allgemeine Physik und über die Optik, mit gleichem Reichthum an Gedanken, mit gleicher Gründlichkeit. Sollte es nöthig seyn, hier seine Theodicee, seine Erfindung der Differentialrechnung, und die große Fehde über das Eigenthum dieser Erfindung, das Werk über die Braunschweigische Geschichte, die vorherbestimmte Harmonie und die Monadenlehre, den Entwurf einer philosophischen und allgemeinen Sprache, die Idee von einem Alphabete der menschlichen Gedanken, den Cäsarinus Fürstenerius, und so viele Abhandlungen über die verschiedensten Gegenstände des menschlichen Wissens, in Erinnerung zu bringen?

Abgerechnet, daß er abgewiesen wurde, als er in seinem zwanzigsten Jahre zu Leipzig Doctor der Rechte werden wollte, weil er der Frau des Herrn Dechanten der Juristen-Facultät zu jung schien, — welche Abweisung jedoch, durch den allgemeinen Beifall, womit er sich noch in demselben Jahre zu Altorf den Doctorhut erwarb, reichlich vergütet wurde — dieß abgerechnet, hat das Glück, als hätt' es einmahl offne Augen für das Verdienst gehabt, Leibnitzen seine Gaben an Ehre und Schätzen reichlich zugetheilt. Er wurde von Kaisern, Königen und Fürsten, mit einer Art von Eifersucht, zu den ansehnlichsten Stellen berufen, wurde Braunschweigscher Justizrath, Freiherr und Reichshofrath, Russischer und Großbrittanischer Geheimer (Justiz-) Rath, mit großen Gehalten.

Aber unter allen Auszeichnungen war ihm, der seine ganze Kraft, sein ganzes Leben, der Erforschung der Wahrheit, der Erweiterung ihres Reichs, und der Ausbreitung der Wissenschaften geweiht hatte, gewiß keine willkommner, als die ehrenvolle Aufforderung Friedrichs I. oder vielmehr der Königinn Charlotte, seiner philosophischen Freundin, und Peters I, Akademien der Wissenschaften zu Berlin und zu Petersburg einzurichten. „Die blühende Aloe sandte

reiche Gerüche um sich her; allenthalben wollte sie Wurzeln schlagen, und neue Absenker pflanzen. Es gelang ihr hie und da, ungeachtet des sträubigen Erdbodens: und wäre Leibnitz die Stiftung einer Akademie der Wissenschaften zu Wien und Dresden so geglückt, wie ihm die Akademie zu Berlin glückte, welche unnennbar gute Folgen hätten sich seitdem verbreitet! Sein Geist lebte in einer idealischen Welt, im Reiche aller denkenden, fürs Wohl der Menschheit wirkenden Geister. Für diesen großen Staat schrieb er seine Aufsätze, meistens auf Veranlassung fremder Aeußerungen, und unterhielt einen so ungeheuern Briefwechsel, daß man ihn einen Mitarbeiter und Präsidenten der Gesammt-Akademie aller Europäischen Wissenschaften nennen könnte." *)

In seinem funfzigsten Jahre hatte Leibnitz den Einfall, zu heirathen. Das Frauenzimmer nahm sich, vielleicht — wie Hipel vermuthet, — um ihn desto fester zu binden, Bedenkzeit. Leibnitz folgte dem Beispiele. Wir wissen nicht, was das Frauenzimmer beschlossen hat; aber Er

*) J. G. Herder's Briefe zu Beförderung der Humanität. Fünfte Sammlung.

beschloß, sich unter dem Vorwande los zu machen, daß Heirathen gut sey, der Weltweise und Gelehrte indeß während des ganzen Lebens nur darauf denken müßte.

Leibnitz war geboren zu Leipzig, am 23. Jun. 1646. und starb zu Hannover am 14. Nov. 1716.

II.

Voltaire.

Unter allen Menschen dieses Jahrhunderts ist wohl keiner so sehr gelobt, und keiner so sehr getadelt worden, als Voltaire, und kein Mensch hat vielleicht beides so sehr verdient, als dieser außerordentliche Mann.

„Er hob,“ so spricht ein bekannter Schriftsteller von ihm, „die Welt aus ihrer Achse, und stellte sie auf den Platz, wo sie gegenwärtig steht. Niemahls hat die Geschichte einen größern Namen besessen. Als Mensch, als Bürger, als Weiser betrachtet, ist er von jeder Seite das privilegirteste Genie aller Zeiten, und einer der größten

Wohlthäter der Menschheit. Er ist's, dem die Vernunft ihre Rechte, die Menschlichkeit ihre Freiheit, und die Staaten ihre Verfassung zu danken haben."

„Fragt, wer heut zu Tage der Lehrer der Fürsten, der Gesetzgeber der Künste, und der Theolog des menschlichen Geschlechts sey? Man wird euch antworten: Voltaire."

„Keine Linie des menschlichen Begriffs von der Geometrie an, bis zum Roman herab, und vom Epigramm bis zum erhabensten Offenbarungssatze der Religion hinauf, ist, die nicht seinen belebenden und umschaffenden Einfluß empfand. — Künftige Jahrhunderte werden dieß erkennen, und ihre Existenz von Voltaire an datiren."

Nicht viel gemäßigter drückt sich Friedrich II. in der Lobrede aus, welche er selbst, mitten in einem wichtigen Feldzuge, unter dem Geräusche der Waffen, in dem Hauptquartier zu Schatzlar schrieb, und in einer außerordentlichen Versammlung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin vorlesen ließ. „Siebenzehn Jahrhunderte," sagt der königliche Lobredner, „haben

wir durchlaufen müssen, um unter der Menge der Menschen, die den Erdboden seitdem bewohnt, in Cicero den einzigen Mann aufzufinden, dessen Kenntnisse wir mit den Kenntnissen des erhabnen Schriftstellers, von dem wir reden, (Voltaire) vergleichen können. Man könnte sagen, daß der Herr von Voltaire allein eine ganze Akademie ausmachte. — Nicht zufrieden, die Sittenlehre blos durch Vorschriften gepredigt zu haben, lehrte er sie auch durch sein Beispiel."

Dagegen sagen seine Feinde: „Voltaire hat nicht blos den Aberglauben bekriegt; er hat den Grund aller Religion untergraben, und sich dabei als den hämischsten und bittersten Religionsfeind bewiesen. — Wenn es ihm an Beweisen fehlte, so mußte persiflirender Spott die Stelle derselben vertreten. — Er untergrub die Unschuld manches Jünglings durch seine häßlichen Schriften; und tausenden hat er die Ruhe geraubt, die aus der Religion quillt. Ganz Europa ist Zeuge seines unglaublichen Geizes und seiner unbegrenzten Eitelkeit."

Es soll hier nicht entschieden werden, auf welcher Seite das meiste Unrecht ist. Was man als unläugbar annehmen darf, ist, daß Vol-

taire den größten Einfluß auf dieses Jahrhundert gehabt; daß er durch seine zahlreichen Schriften, in welchen er sich fast über alle Gegenstände des menschlichen Wissens, über Geschichte und Metaphysik, über schöne Wissenschaften und Geometrie, über Astronomie und Romane, über Schauspiele und Physik, mit gleicher Leichtigkeit und Anmuth verbreitet, Pedanterei und Fanatismus verjagt, und zu Verbesserung des Geschmacks den ersten und stärksten Anstoß gegeben hat; daß es vornehmlich sein Werk ist, wenn Millionen Menschen, in Sicherheit vor eifernden und verfolgenden Priestern, und vor dem Ungeheuer Inquisition, ruhig nach ihrer Ueberzeugung leben und sterben dürfen; wenn die Regierungen, unbeeinträchtigt von Priester-Herrschsucht; ihre Rechte ausüben können; wenn die Tortur theils ganz abgeschafft, theils sehr eingeschränkt ist, und wenn Wissenschaften und Aufklärung ihren Wirkungskreis jetzt so sehr erweitert finden. Ob es, um dieses Alles zu bewirken, gerecht und nothwendig war, über die christliche Religion so hämischen Spott auszugießen, und die Geschichte selbst so leichtsinnig zu behandeln, als Voltaire gethan hat, das ist eine andre Frage. Unter seinen rühmlichen Werken darf übrigens das, was er für die Ehre des Jean Calas, für die un-

glückliche Familie desselben, und für andre Unschuldige, gegen ungerechte Richter, gethan hat, nicht unerwähnt bleiben.

Voltaire war im Jahr 1778. von seiner Herrschaft Ferney, wo er sich meistens aufgehalten hatte, in seinem vier und achtzigsten Jahre nach Paris gekommen, und starb auf diesem Besuche daselbst am 19. Mai desselben Jahrs; wahrscheinlich an den Wirkungen des Kaffe's und Opiums. Er arbeitete nämlich sehr eifrig an der Verbesserung des Trauerspiels Irene, und nahm, zu Vertreibung des Schlafs und zu Belebung der Sinne, täglich gegen funfzig Tassen Kaffe. Die heftige Unruhe, welche dadurch in seinem Blute entstand, wollte er durch Opium stillen. Dieß hatte einen Schlag zur Folge.

III.

Haller.

Albrecht von Haller, geboren zu Bern 1708. gestorben auf seinem Landgute im Bernischen Gebiete, am 12. Dec. 1777.

Was auch die Arzneikunde in dem Fortschritte der Zeiten, durch fortgesetzte Forschungen und Entdeckungen in der Natur, besonders des Menschen, für Veränderungen leiden mag; was auch für neue Systeme auf dem Grunde oder auf den Ruinen der vorigen empor steigen mögen; Hallers Ruhm wird ungeschwächt fortdauern. Seine Verdienste um die Anatomie, Physiologie, Botanik und Literatur sind zu sehr gegründet, als daß sie je könnten vergessen werden. Sie bestehen nicht in Erfindung neuer Systeme — ein neues botanisches System, das Haller aufgestellt hatte, behauptete sich nicht gegen das Linneische — sondern in genauen Untersuchungen und scharfsinnigen Entdeckungen, welche jedes System zur Grundlage nehmen muß. Ueberdieß glänzt er unter den vorzüglichsten Dichtern dieses Jahrhunderts, und dieß desto rühmlicher, je weniger er in dem Zeitpunkte, in welchem der Versuch Schweizerischer Gedichte entstand, (von 1725 — 1736.) von dem Zustand der Teutschen Dichtkunst Erleichterung erhalten konnte, je mühsamer er erst auch hierin Bahn brechen mußte. Niemand wird mit ihm einstimmen, wenn er, in seinem hohen Alter, seine Gedichte für Jugendsünden erklärt, obschon der ehrwürdige Greis freilich andre Verdienste genug hatte, um dieses Verdienst entbehren zu können.

Haller war, von 1735. bis 1753. Professor in Göttingen, und gehört unter die würdigsten Pflegeväter dieser neugestifteten Universität. Nach dieser Zeit nützte er seinem Vaterlande in Staatsämtern, ohne dem Dienste der Musen ungetreu zu werden, auf deren Altar er vielmehr jetzt nach und nach seine wichtigsten Schriften (Elementa Physiologiae corp. hum.) legte. In der letzten Periode seines Lebens schrieb er noch die politischen Romane Alfred, Usong, Fabius und Cato, und Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Religion, und über Einwürfe noch lebender Freigeister, in welchen man seine vielumfassende Kenntnisse, seine ausgebreitete, und vortrefflich geordnete Belesenheit aufs neue, und an neuen Gegenständen bewunderte. Daß er von dem Kaiser den Adel, von dem Könige in Schweden den Nordstern-Orden, von Joseph II. einen Besuch erhielt, gereicht dem Empfangenden und den Gebenden, dem Besuchten und den Besuchenden zur Ehre.

Dieß von Hallern,

Der groß genug auf eigner Bahn
Mit Heldenschritten fortzudringen,
Nicht nachgelallt, was fremder Witz ersann —
Der tief in der Natur geheime Werkstatt schaute,

Den feinen Urstoff sah, aus dem sie den Erden-
gott baute —
Jetzt jede Fieber, die im Herzen schlägt,
Jetzt einer Blume Fäserchen zerlegt, —
Dem Dichter, deß hoher Gesang
Ins schöne Gefild der himmlischen Weisheit sich
schwang;
Der Teutschen Juvenal und Swift,
Deß Geißel scharf der Thorheit Rücken trift; —
Der Musen Liebling, der hoch in der Hand
Die Fackel des Geschmacks, auf Teutschlands Pin-
dus stand,
Und weit umher die Strahlen ausgesandt. — —
Das herrliche Werk, des Menschen Erdengewand,
An das die Kraft der allmächtigen Hand
Den ewigen Geist mit sanften Fesseln band,
Ganz zu durchforschen dieß Werk, und ganz zu
entfalten,
War deinem Haller, mein Vaterland,
Vom Gott der Geister aufbehalten. — —
Im ganzen Menschen lebt
Kein Aederchen — bebt
Kein Nerve — fließt kein Tröpfchen Saft,
Das Haller nicht durchdrang mit seines Blik-
kes Kraft!
Wie ganz hat dieser Blick, dem keine Faser entgeht,
Das wundervolle Rund durchspäht,

Des Menschen Haupt, vom Ewigen geweiht
Zum Wohnsitz der Unsterblichkeit,
Wo Gottes Hand den Spiegel aufgestellt,
Der alle Bilder der sichtbaren Welt
In seinen Brennpunkt faßt, — wo sich die grossen Quellen
Der Denkenskraft, Verstand und Phantasie gesellen! —
Den großen Lebenspuls, das Herz,
Jetzt hüpfend in Wonn', und jetzt zerrissen in Schmerz,
Belauscht bei jeglichem Schlag der Blick des Forschenden! —
Er sah ihn werden und entstehn
Den schönen Saft, der mit mäandrischem Gange
Die kleine Welt, den Menschenbau, durchfließt,
Der Lebensglut in die Kanäle gießt,
Und Purpurröth' auf unsre Wange! —
Wie am Klavier des Künstlers zaubrische Hand
Der Saiten jede kennt — hat Haller sie gekannt
Die feingewebten Nervensaiten,
Auf denen die Natur mit zartem Finger spielt;
Die schnell vom sanften Druck' ertönen, schnell den Ton
Zum Sitz der Herrscherin des ganzen Bau's verbreiten. —

Er wandelte mit nimmer müdem Schritte
In deiner grünenden Kinder Mitte,
Allgebährende Tellus, umher!
Vom Baum, der himmelan die Wipfelkrone hebt,
Bis zu dem kleinsten Strauch, der an der Erde
schwebt,
Durchforscht er all die bunte Schaar
Der Kinder, die dein Schooß gebar! —
Und Haller ist der Vater und Erfinder
Des edlern Teutschen Gesanges,
Der jene Rauhigkeit des Klanges,
Mit der noch stets die Teutsche Muse rang,
Durch zauberische Harmonie bezwang!
Deß Sprache stark und kühn, wie seine Flüge,
Und treffend war, wie seines Pinsels Züge.*)

IV.

Benjamin Franklin.

Wenn Benjamin Franklin, als zehnjähriger Knabe seinem Vater Lichter ziehen hilft,

*) Albrecht von Haller. Ein Gedicht in drei Gesängen von Gotthold Friedrich Stäudlin. Tübingen. 1780.

und als Jüngling von siebenzehn Jahren, ein dürftiger und ungekannter Buchdruckergeselle, mit einem Pfennigbrote durch die Straßen von Philadelphia geht, und seinen Durst aus dem Flusse stillt, wer kann da den großen Staatsmann und Philosophen ahnen, welcher einst mit den prächtigen Worten:

Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tyrannis, *)

in ihrer wahrsten Anwendung empfangen werden sollte; unter dessen Bilde einst, mit der vollesten Wahrheit, die Unterschrift glänzen würde:

Alterius orbis vindex, utriusque lumen —? **)

Benjamin Franklin, der Sohn eines Färbers und Lichtziehers zu Boston, geboren am 17. Jan. 1706. sollte, weil er gute Fähigkeiten zeigte, Theologie studiren. Aber die Kosten gingen über die Kräfte seines Vaters, daher sollte er ein Lichtzieher, und da ihm diese väterliche Handthierung sehr zuwider war, ein Messerschmid werden. Auch dazu kam es nicht, weil ein gros-

*) Dem Himmel entriß er den Blitz, Tyrannen das Zepter.

**) Erleuchter beider Welten, Befreier der Einen.

ses Lehrgeld gefordert wurde. Er lernte also bei einem seiner Brüder die Buchdruckerkunst, die seiner leidenschaftlichen Neigung zum Bücherlesen und zu literarischen Beschäftigungen noch am meisten zu entsprechen schien. Er benutzte jeden Augenblick, den er erübrigen konnte, zum Studiren, und machte bald kleine Schriftstellerversuche. Nach einigen Jahren entzog er sich der harten Behandlung seines Bruders und Lehrherrn, und kam in den dürftigsten Umständen nach Philadelphia. Indessen verschaffte ihm doch seine Kunst hier zureichendes, und in London überflüssiges Brot. Endlich gelang es ihm, 1728. in Verbindung mit einem vermöglichen Buchdrucker und bald darauf allein, Besitzer einer Druckerei zu werden, welche durch seine Emsigkeit und einsichtsvolle Behandlung, besonders auch durch seine eigenen Schriften, eine Pensylvanische Zeitung, den Almanach des armen Richard, den er jährlich herausgab, und der einen kostbaren Schatz gemeinnützlicher Lehren und Lebensweisheit enthält, schnell in Aufnahme kam. Noch in seinem männlichen Alter lernte er die Lateinische und Französische Sprache. Mit seinen Bekannten hatte er sich zu einem wissenschaftlichen Club vereinigt, welcher auf so edeln und großen Grundsätzen beruhte, und so wichtige Fol-

gen hatte, daß man ihn für die Wiege der Amerikanischen Freiheit hält.

Franklin's politischer und literarischer Ruhm wuchs nun schnell. Er diente seinem Vaterlande, in ansehnlichen Aemtern und als Schriftsteller, mit großem Erfolg; ward Erfinder des Blitzableiters — eine Erfindung, in welcher der menschliche Geist seinen kühnsten Triumph feiert — und der Harmonika, und, mit Washington, der Stifter der Nordamerikanischen Freiheit. Die Engländer lachten, als der alte ein und siebenzig jährige Mann, in seinem patriarchalischen Aufzuge, ländlich und höchst einfach gekleidet, mit der Brille auf der Nase, nach Paris kam; aber er brachte einen Allianz-Vertrag mit Frankreich zu Stande, der für den glücklichen Ausgang des Freiheitskrieges, welchen sein Vaterland führte, von der größten Wichtigkeit war, und unterzeichnete, am 20. Jan. 1783. dem schönsten Tage seines Lebens, den Frieden, in welchem die Unabhängigkeit seines Vaterlandes förmlich anerkannt wurde.

Franklin starb am 27. April 1790., betrauert von zwei Welttheilen. Er war einfach, mäßig, arbeitsam, gleichmüthig, heiter, menschen-

freundlich, duldsam. „Sein Gedächtniß gehört für alle Jahrhunderte; sein Andenken für alle Völker; sein Ruhm für die Ewigkeit.“

V.

Cook.

Cooks Leben und Verdienste auf etlichen kleinen Octavseiten schildern zu wollen, würde die vermessenste Anmaßung seyn, wenn es nicht unerlaßliche Pflicht wäre, in einem Abrisse des achtzehnten Jahrhunderts, desjenigen Mannes besonders zu gedenken, durch dessen Entdeckungen dasselbe einen so hohen Vorzug erhalten hat, der, „als Seemann und Entdecker unerreichbar und einzig, der Stolz seines Jahrhunderts bleibt;“ und wenn nicht die allgemeine Bewunderung und Hochachtung, mit welcher sein Name noch unter uns, und wo nicht? genannt wird, eine umständliche Ausführung einer so vielumfassenden Aufgabe entbehrlich machte.

Jakob Cook war der Sohn eines gemeinen Landmannes in der Grafschaft York, diente sieben Jahre als Lehrjunge bei einem Kohlenschiffer,

und einige Zeit als Matrose, so gar auch, auf einer Reise von London nach Newcastle, als Schiffskoch. Erst, da er einmahl als Schiffersgehülfe dienen sollte, fühlte er die Nothwendigkeit, Mathematik zu verstehen, um in seinem Stande etwas zu leisten. Nun verschaffte er sich, theils von seinem erworbenen, theils von dem väterlichen Gelde Unterricht hierin, und studirte unabläßig, und mit eisernem Fleiße, alles, was zur Seewissenschaft gehört. Bald konnte er die Kohlenschiffe verlassen, und die Küstenschiffahrt aufgeben. Er schiffte nach Petersburg, Wiburg, Norwegen, und führte 1759. als Steuermann die ganze Brittische Landmacht, den Charlesfluß hinauf vor Quebec, welches auch, nebst ganz Canada, erobert wurde. Nach dem Friedensschluß erhielt und vollzog er den schweren Auftrag, die Insel Neufundland aufzunehmen. Diese Beweise seiner ungewöhnlichen Kenntnisse und Geschicklichkeit verschafften ihm 1768. den Ruf, als Schiffslieutenant und Commandeur, die Unternehmung nach Otaheiti anzuführen, um den Vorübergang der Venus vor der Sonne zu beobachten. Er kehrte über Java und das Vorgebirge der guten Hoffnung zurück, und brachte von dieser Weltumschiffung höchst wichtige Entdeckungen und Erfahrungen mit. Im Jahr 1772.

trat er in Gesellschaft der beiden Forster, und andrer Naturforscher, Sternkundigen und Zeichner, zum zweiten Mahle die Schiffahrt um die Erde an, vornehmlich um das große Südmeer zu erforschen. Auf der dritten großen Fahrt, die er 1776. unternahm, um die Gewässer um den Nordpol kennen zu lernen, und über die Möglichkeit einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantischen in das stille Meer Gewißheit zu verschaffen, fand er seinen Tod.

Auf diesen großen Fahrten durchschiffte er den ungeheuern Raum von beinahe vierzig tausend Meilen. Er ist der erste, der die Welt von Osten nach Westen umschiffte. Dreimahl schiffte er innerhalb des südlichen Polar-Zirkels, wohin nie ein Mensch gekommen war. „Doch das Riesenmäßige in Cooks Unternehmungen," sagt Georg Forster, „verdient erst alsdann unsre höchste Bewunderung, wenn wir es in Verbindung mit seinen übrigen Thaten betrachten. Der Mann, der zweimahl die ganze Erde umschifft hatte, und im Begriffe stand, es zum dritten Mahle zu thun, der Mann, der kreuz und queer durch alle Oceane des Norden und Süden den langen Weg zurückgelegt hatte, war nun auch mit dem ganzen Erdball so genau bekannt ge-

worden, als trüge er ihn, wie den Reichsapfel, in der Hand."

Die Früchte der erstaunlichen Unternehmungen dieses außerordentlichen Mannes sind für die Menschheit von unschätzbarem Werthe. Ihm verdanken wir eine sehr ansehnliche Erweiterung des Reiches der Wahrheit durch neue Bemerkungen in allen Theilen der Naturkunde; Bereicherung der allgemeinen Geographie, die künftigen Forschern wenig übrig gelassen hat; ihm die Entdeckung und Bestimmung der Lage vieler neuen Länder, besonders der südlichen Halbkugel, und den mühseligen Beweis von dem Irrglauben an ein festes Südland; ihm die genaue Kenntniß so vieler merkwürdigen Völker, und ihres körperlichen und geistigen Zustandes; hellere Einsichten in die Geschichte unsers Geschlechts, und der Verbreitung desselben und der übrigen thierischen Schöpfung über das Erdenrund; ihm die wichtige Erleichterung großer Seefahrten durch Erprobung und Einführung tauglicher Mittel gegen den Scharbock, und durch die sorgfältigste Untersuchung der Seeküsten; ihm die Bekanntschaft mit vielen Pflanzen, von welchen die künftigen Geschlechter wohlthätige Wirkungen zu

erwarten haben; ihm große Aussichten zur Cultur entfernter Welttheile und Nationen.

Cook war geboren 1728., und wurde am 14. Febr. 1779. von den wilden Bewohnern der Insel O-Why-he erschlagen.

VI.

Washington.

Georg Washington, mit Franklin der Stifter des Nordamerikanischen Freistaates, hatte sich bereits in dem frühern Nordamerikanischen Kriege, durch Talente, Kenntnisse, Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet. Als daher die vereinigten Provinzen (1775.) die Waffen gegen Großbrittanien ergriffen, schätzten sie sich glücklich, diesen Mann an die Spitze ihrer Heere stellen zu können. Der Erfolg, Friede und Freiheit, welche er ihnen erkämpfte, rechtfertigte ihre Erwartungen auf das feierlichste. Mehr als Einmahl hing das Daseyn des werdenden Freistaates blos an der unerschütterlichen Standhaftigkeit und an dem festen Muthe dieses Feldherrn. Dieß war besonders der Fall

im Jahr 1776., wo für die Amerikanische Freiheit bereits alles verloren schien, wo Muthlosigkeit das Heer bis auf 2500 Mann vermindert hatte, wo Washington, verlassen, an der verzweifelten Sache allein nicht verzweifelte. Hoffte er nicht, so war es um die gehoffte Freiheit geschehen. „Die Geschichte des Amerikanischen Krieges ist," wie man in einer trefflichen Schilderung von ihm liest, „größtentheils die Geschichte der militairischen und politischen Verdienste des Generals Washington. In den mißlichsten Situationen aller Art entwikkelten sich die ausgezeichneten Fähigkeiten seines Kopfes, und die hervorragenden Eigenschaften eines für die Gefahr und für die Ruhe gleich vortheilhaft gebildeten und temperirten Charakters. Die größten Feldherren seines Zeitalters, Friedrich der zweite an ihrer Spitze, erklärten seine militairischen Operationen für meisterhaft, und oft für bewundernswürdig: seine Thätigkeit, seine unerschütterliche Geistesgegenwart, die ausdauernde Kraft, mit der er kritische Umstände ertrug, die Entschlossenheit, mit der er günstige benutzte, das Ansehen und die Würde, die er unter seinen eignen Landsleuten, bei der Armee und in den Senaten zu behaupten wußte, führten nach einem achtjährigen Kam-

pfe (1783.), einen ehrenvollen Frieden, und die vollständige Unabhängigkeit von Nordamerika herbei.“

Nachdem er seinem Vaterlande diese unschätzbaren Vortheile erkämpft hatte, lebte er, als Privatmann auf seinem Landgute bis in das Jahr 1786., wo er an der Verbesserung der Constitution Theil nahm; und nach Vollendung dieses Geschäfts, 1788. und 1792. zum Präsidenten des neuen Föderal-Congresses — die Constitution setzt nämlich die Dauer einer Präsidentschaft auf vier Jahre — einstimmig erwählt wurde. In dieser Würde gab ihm die neue Gefahr, in welche sein Vaterland durch die Französische Revolution kam, Gelegenheit, sich neue große Verdienste um dasselbe zu erwerben.

Die große Centralstadt, welche Washingtons Namen führen soll, wird ein schönes Denkmahl der National-Erkenntlichkeit seyn. Aber für Ihn — welches Denkmahl könnte erhabner und glorreicher seyn, als der Akajou-Schrank mit seinen Rechnungen; *) als das köstliche Vermächt-

*) Washington sollte, vermöge einer Vollmacht von dem Congresse, die außerordentlichen Geldausgaben nach seinem Gutdünken anordnen; er gab sie von dem Sei-

niß, womit er 1796. seine politische Laufbahn schloß; als die Freiheit und der Wohlstand seines Vaterlandes!

Er starb, der Mann, „welcher," wie ein Beschluß der Repräsentanten ihn bezeichnet, „der erste im Krieg, der erste im Frieden, der erste im Herzen seiner Mitbürger war," am 14. Dec. 1799. auf seinem Landgute Mount-Vernon in Virginien, wo er 1733. geboren war.

nigen, und siehe — am Ende des achtjährigen Krieges betrug seine Rechnung darüber nur 33,000 Thaler. Erstaunt über die Kleinheit dieser Summe beschloß der Congreß, die Rechnung in einem zierlichen Schrank von Akajou-Holz zum ewigen Andenken aufbewahren zu lassen.

Staatl. Bibliothek
F jensb

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hübner, Eberhard Friedrich,

Skizze des Achtzehnten Jahrhunderts

Braunschweig 1801

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3,913
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094580-5